



## Aus unseren Kollegien

Vom hochw. P. General

Die letzte Nummer der Annalen trägt das Datum vom 1. März. Da verschiedene Projekte erst allmählich reiften und andererseits die Druckkosten auf eine geradezu unerschwingliche Höhe stiegen, war es angezeigt, zu warten, bis Mitteilungen von einigem Interesse gemacht werden könnten. Ich schrieb die letzte Nummer teilweise in Berlin, teilweise in München. Am 2. März trat ich die Rückreise in die Schweiz an, nachdem ich über sieben Monate auf Visitationsreisen gewesen war. Ich fand es für angezeigt, mich in den einzelnen Kollegien etwas länger aufzuhalten, um mir von ihrem Stand und Wirken ein klareres Bild zu verschaffen, was ja für die Regierung von Wert ist. Von München reiste ich zunächst nochmal nach Lochau, um mich mit den dortigen Patres über eine in Württemberg zu gründende Niederlassung zu besprechen. Diese drängten mit Recht auf eine solche, indem wir riskierten, zu spät zu kommen und überhaupt nichts mehr zu erhalten.

Da ein dringendes Gesuch aus dem Städtchen Wurzach vorlag und die Zeitungen sogar schon berichtet hatten, daß wir nach Wurzach kämen, reiste ich mit dem hochw. P. Apollinaris dahin, um die in Frage kommende kleine Wallfahrtskirche zu besichtigen. Das Objekt ist nicht gerade erstklassig; wenn es jedoch gelingt, die Wallfahrten wieder in Schwung zu bringen, dann könnte dort Gutes gewirkt werden und unsere Gesellschaft würde mit weiteren Schichten in Berührung kommen. Da man bei Verwaltung von Wallfahrtskirchen eine etwas größere Freiheit hat, halte ich, wie schon früher bemerkt, die Uebernahme von solchen Kirchen für rätlich. Es läßt sich damit leicht auch ein Exerzitienhaus verbinden und die Patres können auch excurrando Volksmissionen halten. Ein hochw. Confrater schrieb mir diesbezügl. in gleichem Sinne: „Die kleinen Häuser brauchen ihre Leute für die Umgebung (Bezirk) vollauf, um die providenzielle Aufgabe der religiösen Erneuerung einer Gegend durchführen zu können. In diesem Sinne begrüße ich die Idee, kleine Häuser und Kommunitäten zu errichten, aufs wärmste. Der Gedanke, mit solchen Wallfahrtsniederlassungen Exerzitienhäuser kleineren Umfanges zu verbinden, scheint mir überaus glücklich, da sich auf diese Weise eine intensivere Erneuerungsarbeit für die Pfarrkinder näherer und weiterer Umgebung erreichen läßt.“

Von Wurzach fuhr ich, um die notwendigen Vorbedingungen ohne weiteres zu schaffen, nach Rottenburg, um den hochwürdigsten Herrn Bischof von Keppeler zu bitten, uns die Errichtung einer Niederlassung zu gewähren. Se. Exzellenz zeigte sich sehr entgegenkommend und meinte, die Salvatorianer müßten im Oberland (so heißt die Gegend gegen den Bodensee hin) eine Niederlassung haben, da sie schon so lange dort aushälften; vorerst seien indes noch einige Schwierigkeiten mit der Regierung zu beseitigen. Der hochwürdigste Herr drückte mir auch wiederholt seinen Dank aus für die Aushilfen, die die Lochauer Patres in seiner Diözese leisten. Ich fuhr nach Lochau zurück, wo ich auch den Schülern einige Aufmerksamkeit schenkte, was mir nebenbei ein angenehmer Abschluß meiner Reise war. Erziehungshäuser wirken auf Besucher belebend ein, und man empfindet es als eine wahre Wohltat, wenn man im trockenen Alltagsleben — und sehr viel Reiz hat auch das Leben eines Generaloberen nicht! —, ich sage, wenn man im trockenen Alltagsleben unter brave, strebsame Zöglinge kommt und die Atmosphäre jugendlicher Gemüter auf sich einwirken lassen kann, und in diesem Sinne gefiel mir ein Satz, den ich neulich in einem englischen Buche las: „ein Satz Vergils spricht uns dann nicht so sehr von Mantua oder Augustus, but of English places and the students own irrevocable youth“; man fühlt sich in seine eigene Studienzeit zurückversetzt und quasi neu belebt. Ich glaube, es wäre für einen jeden von Nutzen, wenn er gelegentlich wieder einmal in einem Studienhaus etwas tätig sein könnte.

Die Lochauer Studenten trugen während meiner Anwesenheit auch ein paar Theaterstücke vor, was mich recht erfreute, und es wäre nur zu wünschen, daß das Kolleg bald einen eigentlichen geeigneten Theatersaal erhielte. Leider sind die heutigen Bauverhältnisse derart, daß man nur das Allernotwendigste wagen darf. Baut man mit auswärtigem Geld, dann muß man mit Recht fürchten, Nichteingeweihten Aergernis zu geben. Wir leben heute in derart abnormen Zeiten, daß man auf Schritt und Tritt tausenderlei Schwierigkeiten begegnet.

Was die geplante Niederlassung in Württemberg anbelangt, so nahmen sich in der Folge namentlich die hochw. PP. Athanasius, Apollinaris und Guericus der Sache an, desgleichen reichte ich ein formelles schriftliches Gesuch ein. Der

hochwürdigste Herr zeigte sich sehr wohlwollend. Auf mein Gesuch lief folgende eigenhändig von ihm geschriebene Antwort ein: „Rottenburg, den 21. Juli 1920. Hochwürdigster Herr Generalsuperior! Auf Ihr Schreiben vom 2. Juli gebe ich Ihnen den Bescheid, daß wir gegen die geplante Niederlassung auf dem Gottesberg bei Wurzach nichts einzuwenden haben, dagegen Bedenken tragen, für dieselbe eine staatliche Genehmigung einzuholen. Eine solche ist dann auch gar nicht nötig, wenn Sie vorerst lediglich mit dem Stadtpfarramt Wurzach einen Privatvertrag eingehen, wonach Sie aushilfsweise die Wallfahrts-pastoration auf Gottesberg übernehmen. Die weiteren Verhandlungen mit der Stadtverwaltung und dem Stadtpfarramt Ihnen überlassend, erteilen wir schon jetzt den dahin zu bestellenden Patres die *admissio ad curam et praedicationem* und ersuchen um seinerzeitige Mitteilung der Personalien derselben. † P. W.“

Man wird jetzt weiter sehen, wie sich die Sachen entwickeln. Inzwischen sind noch weitere Objekte in greifbare Nähe gerückt.

Von Lochau reiste ich nach Maggenberg zurück, woselbst ich am 15. März ankam. Nach mehr als siebenmonatiger Abwesenheit gab es vieles zu besprechen und des näheren zu beraten. So verging ein weiterer Monat. Da der Krieg, wenigstens in seiner äußeren Form, zu Ende war, wurde der Grund unseres Aufenthaltes in der Schweiz hin-fällig und wir beschlossen, wieder nach Rom zurückzukehren. Weil jedoch die dortigen Verhältnisse noch nicht hinreichend geklärt waren, reiste ich zunächst nur mit dem hochw. Generalprokurator P. Thad-daeus dahin. Am 12. April verließen wir Freiburg und kamen tags darauf, kurz nach Mittag, in Rom an.

**1. Rom.** Es erübrigt sich, den Eindruck zu schildern, den die ewige Stadt nach so langer Abwesenheit auf uns machte. Am besten könnte ich ihn mit *Deo gratias*, Gott sei Dank, daß wir wieder hier sind, wiedergehen. Wir waren wirklich so froh. Das Stadtbild selbst hat sich wenig verändert. Eigentlich, das Einzige, was uns auffiel, war die neue Polizei oder Schutzwehr, *le guardie regie*, in ihrer schmucken Soldatenuniform. Sie macht in ihrem ganzen Verhalten einen außerordentlich günstigen Eindruck und man möchte sie als zuverlässige Wächter der Ordnung ansehen, was heutzutage nicht ganz ohne Wichtigkeit ist. Was das Verhältnis zu den Deutschen anbe-langt, so ist das bislang ein sehr gutes und man wird in dieser Hinsicht in keiner Weise belästigt.

Wir begaben uns vom Bahnhof nach der Villa Celimontana, wo wir vom hochw. P. Ful-gentius und den ehrw. Brüdern Teodoro und Gerardo auf das herzlichste begrüßt wurden. (Das Telegramm, das unsere Ankunft melden sollte, kam nach uns an.) Fra Teodoro bereitete uns ein kräftiges pranzo, und wir fühlten uns wieder daheim.

Da das Nebengebäude der Villa, das wir vor dem Krieg bewohnten, vom Dienstpersonal der deutschen Botschaft bewohnt wurde, standen uns nur die Zimmer in dem an die Kirche S. Maria in Domnica angrenzenden Gebäude zur Verfügung. Das genügte für den Augenblick, aber für das ganze Generalat hätten die Räume nicht gereicht. Der Nachmittag verging in wechselseitigem Erzählen, Auspacken u. dgl. Hauskapelle hatten wir keine. Unsere Kapelle im Nebengebäude war unzugänglich, und nicht nur uns, sondern auch dem Dienstpersonal der Botschaft.

Am nächsten Tag galt unser Besuch St. Peter und dem Mutterhause. An der Confessio dankten wir dem lieben Gott und den hl. Aposteln von Herzen für die glückliche Rückkehr und erinnerten uns unseres Ehrw. Vaters, den der liebe Gott vor seiner Rückkehr in die ewige Stadt zu sich nahm.

Von St. Peter begaben wir uns ins Mutterhaus. Eine Schwester der Maestre Pie Filippine öffnete uns. Statt der Tafel mit den Namen der Patres erblickten wir neben dem Eingang die Namen der Mädchen, die die Examina bestanden hatten. Im unteren Sprechzimmer waren große Gemälde aufgehängt; in den Ecken standen Schränke mit Spiegeln. Der Hof war unverändert geblieben, nur sind die Palmen hoch gewachsen. Wir gingen in die Kapelle. Die Chorstühle waren entfernt und standen in der Nebenkapelle. Die Fensterscheiben waren mit Transparenten versehen. Nach einer Begrüßung des göttlichen Heilandes begaben wir uns in den ersten Stock. Die Wände der Stiege zeigten Spuren der Kinderhände. Das Sprechzimmer des ersten Stockes war vornehm eingerichtet. Im Zimmer des hochw. P. Bonaventura selig wohnte die Oberin. An den Türen der übrigen Zimmer hingen noch überall die Täfelchen mit den Namen der Patres; die Zimmer selbst dienten als Schlafzimmer für je zwei Schwestern bzw. Lehrerinnen. Das Expeditionszimmer sowie sämtliche Räume gegen den Hof waren abgeschlossen. In diesen waren unsere Bücher und Möbel untergebracht. Das Vorzimmer des Ehrw. Vaters war möbliert und diente als Wartezimmer.

Die Oberin der Schwestern begleitete uns in den zweiten Stock. Die dortigen Doppelräume gegen Borgo Vecchio dienten als Schulzimmer. Der Philosophensaal war in zwei Hälften geteilt; die gegen den Eingang war Arbeits-, die rückseitige Klassenzimmer. Die Krankenzimmer dienten als Kindergarten; die Apotheke war geschlossen. Der Theologenstudien-saal war Refektorium und Rekreationssaal der Kinder; im Theologenschlafsaal waren Schränke und sonstige Möbeln des *Circolo Leonino* aufgestellt. Im dritten Stock wohnte eine Marchesa, sonst waren die dortigen Räume unbewohnt; nur standen mehr oder weniger überall Möbel. Die Küche und das große Refektorium diente den Schwestern zu gleichen Zwecken, während das Nebenrefektorium in einen Theatersaal umgewandelt war. Welchen Eindruck das



**Mutterhaus:** Das Zimmer des hochw. P. Bonaventura selig, jetzt Empfangszimmer

alles auf uns machte, leuchtet ein. Immerhin hätte es viel schlimmer gehen können.

Der hochw. P. Fulgentius machte uns aufmerksam, daß es schwer sein werde, die Schwestern aus dem Mutterhause wieder zu entfernen. In der Tat merkten wir bald, daß unsere Rückkehr sehr unerwünscht war. Das nächste, was wir taten, war, daß wir in den Vatikan gingen und um eine Privataudienz beim Hl. Vater einkamen. Der Maestro di Camera, Monsignore Sanz de Samper, war sehr freundlich und merkte uns gleich vor.

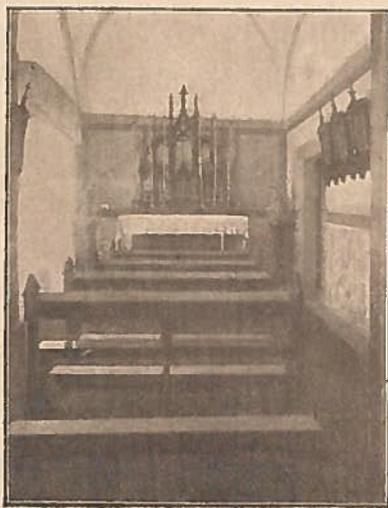
Es würde zu weit führen, alle die weiteren Erlebnisse und zeitraubenden Verhandlungen in extenso zu erzählen. Der Kernpunkt der Sache war der, daß der Vatikan unser Mutterhaus gern gekauft hätte und nach dem Dafürhalten einiger Monsignori zu einem Preis, der uns nicht konvenieren konnte. Unser Haus hätte hauptsächlich als Konvertendenheim und Schule gedient. Im früheren Konvertendenheim an der Piazza Scossacavalli wurde nämlich das prächtige Pontificium Institutum Orientale eingerichtet. Se. Eminenz der

Kardinal-Staatssekretär hatte mir unterm 18. Januar 1918 geschrieben: „Mi è stato detto che Ella venderebbe il Palazzo. Mi dica se ciò è vero e quale ne sarebbe l'ultimo prezzo; non è impossibile che il S. Padre lo acquisti per le scuole del popolo.“ Ich antwortete, daß wir das Haus dem Vatikan ohne weiteres verkauften, wenn imminente Gefahr bestünde, daß es die italienische Regierung als deutsches Eigentum in Beschlag nähme; bestünde diese Gefahr nicht, so dächten wir nicht an einen Verkauf, außer wir hätten sonst etwas Geeignetes gefunden, man spreche uns von S. Brigida, wo unsere Gesellschaft gegründet worden sei. Andererseits wäre unser Haus vielleicht groß genug, um dem

Vatikan und uns zu dienen. — Damals bestand nun tatsächlich imminente Gefahr, und der Vatikan tat Schritte, es umschreiben zu lassen. Mehr oder minder hatten daher sowohl die Monsignori des Vatikans als auch die Schwestern sicher darauf gerechnet, daß das Haus im Besitze des Vatikans bliebe und wir uns sonst irgendwo niederließen. Ähnlich war die Sache dem Hl. Vater unterbreitet worden. Die Folge hiervon war, daß manche sich quasi in pacifica possessione wähnten. Verhandlungen mit Sr. Exzellenz dem Majordomus, einem sehr ruhigen, aber scharfsinnigen Herrn, verliefen ziemlich erfolglos. Inzwischen hatten wir, der hochw. Generalprokurator und ich, Privataudienz beim Hl. Vater. Als wir das Gemach des Hl. Vaters betraten, begrüßte uns Seine Heiligkeit mit den Worten: „Oh, Sie haben aber auf sich warten lassen!“ Ich entgegnete, daß ich auf Reisen gewesen sei und daß ich beim besten Willen nicht eher habe kommen können. Nach wenigen Worten begann Se. Heiligkeit: Dunque parliamo subito del palazzo; che dice di esso? Ich sagte: Hl. Vater, man wird einen Mittelweg finden müssen, der beide Teile befriedigt. Die Sache ist insofern

schwierig, als unser Vertrag mit der Stadt noch 2½ Jahre dauert; nach dieser Frist könnte der Vatikan die Räume der städtischen Schule mieten und wir blieben, wo wir sind. Mieten! unterbrach der Hl. Vater, io voglio comprare il palazzo, lo voglio comprare. Ich lächelte und sagte: Va bene, Santo Padre, ma dove andiamo noi? Es entwickelte sich nun eine längere Erörterung. Ich sagte, wir benötigten wenigstens für hundert Personen Raum. Per cento persone! meinte der Heilige Vater. Ich entgegnete, wir müßten in die Zukunft schauen, und hundert Personen wäre nicht zu viel. Dabei gedachten wir noch, das Generalat separat, wenn auch im selben Gebäude, unterzubringen. Letzteren Gedanken fand der Hl. Vater gut. Es ist wahr, sagte er, im Generalat muß man da und dort Ausnahmen machen, es kommen Besuche etc., und das läßt sich mit der Kommunität nicht gut vereinigen. Als wir nun mit solchem Nachdruck betonten, daß wir vorerst keine andere Lösung sähen, sagte der Hl.

Vater: Aber Sie geben mir das Wort, das Haus nicht an andere zu verkaufen? Ich erwiderte: Hl. Vater, dieses Wort geben wir gern und wir werden es halten. Der Hl. Vater erkundigte sich noch über unsere Gesellschaft und ob wir viele Berufe hätten und erteilte dann noch allen Mitgliedern und Wohltätern der Gesellschaft den Apostolischen Segen. Zum Schluß machte er noch scherzend die Bemerkung: Erinnern Sie sich noch, wieviele Ordensauszeichnungen wir seinerzeit besorgt haben? Er meinte, in der Zeit, wo er noch als Unterstaatssekretär im Vatikan weilte und wo ich derartige Gesuche ihm unterbreitete. Er war damals sehr entgegenkommend und außerordentlich dienstbereit. Am andern Tage kehrten wir zum Majordomus zurück und schilderten ihm unsere Lage. Wir konnten ihn nur



**Mutterhaus:** Das Zimmer des Ehrwürdigen Vaters, jetzt Kapelle

halb überzeugen; er betonte, wir sollten bedenken, daß der Heilige Vater den Palast benötige. Gleichzeitig wies er uns auf das Collegium Leonianum hin, wo vielleicht Räume freigemacht werden könnten etc etc. Wir ließen uns indes von unserem Standpunkt nicht abbringen und hielten an dem fest, was wir mit dem Hl. Vater abgemacht hatten. Er sagte auch, die obenerwähnte Gefahr hätte damals bestanden, und der Vatikan hätte entsprechende Schritte getan, den Palast umzuschreiben, die Regierung habe aber die Erlaubnis nicht gegeben, da das feindliche Eigentum gesperrt sei. Wir entgegneten, tatsächlich sei der Verkauf nun doch nicht erfolgt, das Haus könne für beide Teile genügen, wir fänden nichts Geeignetes, alles sei furchtbar teuer und wir wären gezwungen, auch für unser Haus den wirklichen Wert zu verlangen. Letzteres fand Seine Exzellenz etwas hart und meinte, wir sollten bedenken, daß wir mit dem Vatikan verhandeln und daß uns der Vatikan das Haus überhaupt gerettet habe. Wir entgegneten, wir berücksichtigten dies alles innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, wir hätten aber auch Pflichten der Gesellschaft gegenüber, und eine

Verständigung sei nur möglich, wenn beide Teile Opfer brächten und sich auf das Notwendigste beschränkten. Schließlich erreichten wir soviel, daß man uns einige Räume des Hauses in Aussicht stellte, aber erst sollte ein separater Eingang geschaffen werden. Diese Arbeiten hätten zwei bis drei Monate gedauert. Da wir dringende Geschäfte zu erledigen hatten und zu diesem Zweck die hochw. Generalkonsultoren nach Rom kommen mußten, konnten wir nicht solange warten, und schließlich gab ich dem Generalprokurator nach, der sagte: Ziehen wir einfach ein, dann werden wir schon sehen, was weiterhin geschieht; die Hauptsache ist, daß wir einmal drin sind! So erklärten wir den Schwestern, sie müßten bis zu einem bestimmten Tage aus dem ersten in den dritten Stock übersiedeln, und nahmen von der einen Hälfte des ersten Stockes Besitz und „waren drin“! Die Zimmer gegen Borgo Vecchio waren uns noch nicht zugänglich. Die Oberin, die inzwischen von ihrem Vorgesetzten ziemlich scharf zur Rede gestellt wurde, meinte, ich sollte doch einmal mit ihrem Oberrn sprechen.

Ich ging in den Vatikan und sprach mit dem betreffenden Monsignore, der während des Krieges in den Vatikan gekommen war und ein sehr lebhaftes Temperament hatte. Er empfing mich in entsprechender Weise. Ich entgegnete, wenn der Hl. Vater verlange, daß wir das Haus wieder verließen, dann wüßten wir schon zu gehorchen, aber ich möchte doch erst sehen, ob der Hl. Vater das tue.

Auf dieses hin reichte ich eine Beschwerdeschrift an den Majordomus ein, und die Folge war, daß wir am andern Tag bei ihm mit dem betreffenden Monsignore eine Konferenz hatten. Letzterer war nun recht freundlich und machte mich aufmerksam — was ich nicht mehr wußte —, daß wir seinerzeit auf der Gregoriana im selben Jahrgang waren und zusammen studierten. Der Oberin hatte er die Bemerkung gemacht: *allora egli ragionava bene, ma oggi non ragiona più!* Wir gingen eben von verschiedenen Grundsätzen aus. Er machte entschuldigend die Bemerkung: *anche io sono tedesco!* Die Sache war auch zu Kardinal Bisleti gekommen, der nach wie vor großes Interesse für unsere Sache hat. Er verteidigte uns, gab aber zu, daß wir tatsächlich „un po' alla tedesca“ ins Haus eingezogen wären!

Die Folge der weiteren Verhandlungen war, daß man uns den ganzen ersten Stock abtrat, aber verlangte, daß wir unseren Eingang von Borgo S. Spirito nähmen, bis für die Schwestern von Borgo Vecchio ein eigener Eingang geschaffen wäre. Wir sagten zu und richteten die Zimmer für die hochw. Generalkonsultoren ein. Die hochw. PP. Hilarius und Clemens kamen am 28. Mai und die hochw. PP. Ogerius und Bernardin am 30. Juni an. Nun stellte sich heraus, daß der Eingang von Borgo S. Spirito praktisch nicht haltbar war, und wir verlangten, daß die Schwestern entfernt würden oder doch, daß Besuche, die zu uns wollten, den Haupteingang von Borgo Vecchio benutzen dürften. Das war ihnen zu viel und man ließ den Eingang von der Hauptstiege zum Vorzimmer des Ehrw. Vaters einfach zumauern. Gleichzeitig sahen wir, daß die Beteiligten auch Privataudienzen beim Hl. Vater erhielten, und mußten mit Recht fürchten, daß die

Sache für uns unangenehme Folgen haben könnte. Se. Exzellenz der Majordomus kam nochmal ins Haus und machte einen vermittelnden Vorschlag. Auf meine Bemerkung, ich wüßte nicht, ob er für uns praktisch annehmbar sei, ich müßte ihn erst prüfen und mich mit meinen Konsultoren beraten, meinte er, seine diesbezügliche Aufgabe sei erfüllt, er werde sich mit der Sache nicht mehr weiter beschäftigen, immerhin sollten wir acht geben, schließlich nicht mit dem Hl. Vater in Kollision zu kommen, „perchè Lui ci tiene molto“.

Wir berieten uns gemeinschaftlich und hielten es für das Beste, ich sollte nochmal um eine Privataudienz beim Hl. Vater einkommen und ihm den ganzen Sachverhalt unterbreiten. Die Audienz wurde schon nach ein paar Tagen gewährt.

Ich bat den Hl. Vater um Entschuldigung, daß ich ihn in einer an und für sich unbedeutenden Sache um Hilfe anginge, erzählte ihm den Sachverhalt und fügte hinzu, das Unangenehmste für uns sei, daß wir nicht wüßten, wie Se. Heiligkeit über die Angelegenheit informiert würde, und der Gedanke, bei Sr. Heiligkeit in Ungnade zu fallen, wäre mir unerträglich. „Ma che“, entgegnete der Hl. Vater, „ci conosciamo da un pezzo! Gesagt hat man mir nur, die Patres müßten dem Hl. Stuhl eigentlich erkenntlich sein, da er den Palazzo gerettet habe.“ Ich sagte, wir wären zu großem Danke verpflichtet, aber im vorliegenden Falle handle es sich um Unmöglichkeiten. Das Beste wäre sicher, wenn die Schwestern das Haus verließen; in jedem Fall müßte aber die errichtete Mauer wieder entfernt und den Leuten, die zu uns wollten, die Hauptstiege zugänglich gemacht werden; wir könnten uns einer Nebentiege bedienen. Der Hl. Vater entgegnete: „So schnell kann ich für die Schwestern keine neuen Lokale finden; ich meine, wir sollten die Schwestern das kommende Schuljahr noch im Hause lassen — „diciamo fino al 1 Agosto 1921“ — doch ist es mein Wille, daß sowohl Sie als die Schwestern einen dezenten Eingang haben.“ Ich sagte unter diesen Umständen zu und schlug vor, daß unsere Wohnung im ersten Stock begänne, wo wir eine Türe mit einem *campanello elettrico* und „Salvatoriani“ anbrächten; ich würde das mit den Monsignori abmachen. Der Hl. Vater sagte zu, und auf meine scherzende Bemerkung, der eine Monsignore hätte uns gern suspendiert, antwortete er: Sagen Sie ihm, der Papst absolviere Sie von allen Suspensionen, die er über Sie verhängt! So war die Frage gelöst. Die errichtete Mauer wurde entfernt; wir haben den ersten und die Schwestern den zweiten und dritten Stock. Unser Eingang führt durch das untere Sprechzimmer und mittels einer provisorischen Stiege durch das Mezzanino. Es ist das Ganze ein erträglicher Notbehelf. Im ersten Stock haben wir uns recht passend eingerichtet. Das Zimmer des E. Vaters ist Kapelle, das Archiv Sakristei; das Zimmer des hochw. P. Bonaventura selig Sprechzimmer (mit neuem, schönem Eingang von der Stiege her, über der Türe ein Marmormedaillon des Heilandes mit den Worten *Eccce Deus — Salvator Meus*); das obere (frühere) Sprechzimmer ist Refektorium, das erste Zimmer Küche. Wo die Procura war, ist das Konsultazimmer. Die Wohnungen der Patres sind gegen Borgo

Vecchio. So wäre der erste Stock Generalatswohnung und dürfte es wohl bleiben, falls keine weiteren Störungen eintreten. Die Schwestern räumten auch das Erdgeschoß, und so vermieteten wir das Nebenrefektorium und die Küche an den hochw. Herrn Pfarrer von St. Peter. Die Räume werden passend eingerichtet und der Saal: Salone „Divin Salvatore“ ist der offizielle Pfarr-Vereinsaal von St. Peter. Auf diese Weise wird unser Haus auch der Pfarrei weiteren Nutzen bringen, und auch die Gesellschaft dürfte dabei nicht zu Schaden kommen. Der Pfarrer von St. Peter, Mgr. De Angelis, ist ein guter Freund unserer Gesellschaft. Zur Zeit, als diese in Santa Brigida gegründet wurde, war er Schuljunge. Seine Familie wohnte S. Brigida gegenüber, und so funktionierte er als Ministrant unserer ersten Patres; der Volksmund habe sie die *padri grigi* genannt wegen ihres grauen Kleides, das sie anfangs trugen.

Bezüglich unseres Mutterhauses sei noch folgendes bemerkt: Wie die meisten von uns wissen, ist der eine Teil des Hauses, der nach Borgo Santo Spirito hin liegt, für Schulzwecke an die Stadt vermietet. Als wir im Jahre 1895 das Haus vom Duca Caffarelli käuflich erwarben, war ein Teil bereits zu besagtem Zweck vermietet. Die Jahresmiete betrug damals rund 4000 Lire. Im Laufe der Jahre traten wir weitere Räume ab, so daß die Jahresmiete vor Kriegsausbruch rund 14 000 Lire betrug. Das war eine nicht zu verachtende Einnahme, und die Erfahrung zeigte, daß die Hälfte des Hauses unseren Zwecken vollständig genügt. Da der Unterhalt und die Steuern in Zukunft auch viel größere Summen verschlingen werden, wären wir per se nicht abgeneigt, den nach Borgo S. Spirito gelegenen Teil des Hauses dem Vatikan zu verkaufen und sprachen auch mit den Repräsentanten des Vatikans in diesem Sinne. Es war zunächst die Preisfrage, die in Betracht kam. Um eine sichere Grundlage zu schaffen, ließen wir das Haus nach den derzeitigen Preisen fachmännisch abschätzen. Es ist eine sehr exakte Arbeit, die alle Licht- und Schattenseiten des Gebäudes sachgemäß hervorhebt. Die Berechnung ergab einen Gesamtwert von etwas über zwei Millionen Lire. Der Teil gegen Borgo S. Spirito repräsentiert etwa den dritten Teil des Gesamtgebäudes. Wie die Dinge sich nun weiterhin entwickeln werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Wir werden der Sache alle Aufmerksamkeit schenken. Zunächst wird wohl an eine Umschreibung gedacht werden müssen, da in Italien 80 Prozent Erbschaftssteuern (zwischen Nichtverwandten) eingeführt werden sollen. Das machte bei einem Besitzer von 100 000 Lire eine Abgabe von 80 000 Lire! Dazu kommen noch die sonstigen außerordentlich hohen Steuern und die einmalige Vermögensabgabe.

Manchem von uns schiene es wünschenswert, daß wir das Gebäude der Gesellschaft S. Brigida erwärben, woselbst unsere Gesellschaft gegründet wurde. Das Haus wurde inzwischen aber erweitert und käme außerordentlich teuer, während die Räume, wie Kenner uns versichern, wegen Mangel an Licht als weniger freundlich bezeichnet werden müssen. Während das Äußere und auch das sehr anmutige Kirchlein zu einem Kauf einladen, rät das Innere eher davon ab. Andererseits bemühen sich auch Schwe-

stern, den Besitz zu einer schwedischen Nationalstiftung umzugestalten, um so das Andenken ihrer großen Heiligen zu ehren und dauernd zu sichern. Auf diese Weise wäre auch die Erhaltung des Sterbezimmers der hl. Birgitta, in dem unsere Gesellschaft am 8. Dezember 1881 gegründet wurde, sichergestellt. Uns ist diese Kapelle selbstverständlich besonders teuer und soll es auch bleiben. Man könnte in manchem einen Zug der göttlichen Vorsehung erblicken. Unsere Gesellschaft hieß damals bekanntlich „Apostolische Lehrgesellschaft“. Sie wurde — menschlich gesprochen — zufällig im Sterbezimmer der hl. Birgitta gegründet. (Der Ehrw. Vater war aufmerksam gemacht worden, daß in S. Brigida Räume zu mieten seien; er mietete sie und nahm dann die offizielle Gründung der Gesellschaft in der Kapelle der Heiligen vor.) Die Heilige gründete einen Orden „sub regula sancti Salvatoris, ab ipso Domino accepta“, wie es im Brevier heißt und das Altarbild stellt die Mater Salvatoris dar (die Muttergottes mit dem Christkind, das die Weltkugel in der Hand hält). Als ich das neulich am Feste der Heiligen in ihrem Sterbezimmer erwog, erinnerte ich mich der Worte der Schrift über die ewige Weisheit: „Attingit a fine usque ad finem foriter, et disponit omnia suaviter.“ (Sap. 8.) Soviel über unser Mutterhaus.

Aus der zuletzt erwähnten Audienz beim Hl. Vater möchte ich noch folgendes nachtragen: Ein Kardinal, der nicht ungern unser Protektor wäre, pflegte mir scherzend zu sagen: „Es geschieht Euch eigentlich (bez. des Hauses) ganz recht: warum wollt Ihr keinen Kardinal-Protector!“ Ich entgegnete, ich würde bei nächster Gelegenheit mit dem Hl. Vater hierüber sprechen und ihn nennen! Das tat ich, indem ich am Schluß der Audienz sagte: Hl. Vater, jetzt möchte ich noch um einen Rat bitten. Kardinal N. pflegt mir so und so zu sagen. Wäre es gut, wenn wir einen Kardinal-Protector hätten und könnte dann event. N. in Vorschlag gebracht werden? Der Hl. Vater antwortete: „Ma che vantaggi Lei si promette da un Cardinale-Protettore?“ Ich sagte, ich wüßte eigentlich selbst nicht, welche besonderen Vorteile uns das brächte! „Finchè c'è Lei,“ versetzte nun der Hl. Vater; „cioè finchè risiede il Superiore Generale della Società in Roma, non ci vuole un Cardinale-Protettore.“ Was die Person des erwähnten Kardinals angeht, so lächelte Se. Heiligkeit und meinte, ich stünde halt in guten Beziehungen zu ihm! Als ich den Hergang dem betreffenden Kardinal erzählte, mußte dieser selbst lachen, wie es unbeabsichtigt wieder unsere Ansicht war, die Recht bekam. Allerdings war eine Stärkung unserer Stellungnahme in der Hausfrage nicht gerade wünschenswert; die Sache war schon zu öffentlich geworden.

**Die Sakramentskapelle von St. Peter.** Seite 31 der Annalen teilte ich mit, daß uns die Verwaltung der Sakramentskapelle von St. Peter angetragen worden sei. Ich bat um Aufschub der Angelegenheit, bis ich nach Rom zurückgekehrt wäre, was zugestanden wurde. Das außergewöhnliche Anerbieten kam so unerwartet, daß der eine oder andere ein Danaergeschenk in ihm erblicken zu müssen glaubte und mir in diesem Sinne schrieb. Ich konnte mich den Bedenken nicht ganz verschließen und fand eine Prüfung für notwendig. Einem Kardinal, der mir

die Sache als ein ehrenvolles Angebot im Interesse der Gesellschaft sehr empfahl, gab ich zur Antwort: Eminenz, der eine oder andere äußert folgende Gedanken: „Wenn die Sache etwas wäre, würde sie nicht uns angeboten.“ „Ma che roba è questa,“ meinte Se. Eminenz, „questo è malizia, anzi è un po' di quello spirito luterano che si compiace nel sospetto e nell'opposizione.“ Ich unterließ nicht, die Sache als harmloser hinzustellen und den Standpunkt der Schreiber ins rechte Licht zu setzen. Es gelang mir nicht ganz. Im Anschluß hieran möchte ich nun allerdings bemerken, daß es nicht in Ordnung ist, in solchen Fällen schlechthin Vergils bekanntes Wort: *Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes* zu zitieren. Es zeugte eben entweder von Unkenntnis des Zusammenhanges, daß Laocoon von Feindesgeschenk spricht, oder aber, wenn diese Unkenntnis nicht vorausgesetzt werden kann, von der Annahme, daß die Anbietenden im Danaerverhältnis zu uns stehen, was der erwähnte Kardinal als malizia bezeichnete. Daß in solchen Verträgen das Interesse beider Teile gewährt werden muß, versteht sich von selbst, und darum wird jeder Teil darauf achten, ob ihm die Sache konveniert oder nicht.

Wir waren noch nicht lange in Rom und wohnten noch in der Villa Celimontana, als sich der frühere päpstliche Zeremoniar Mons. d'Amico, jetzt Domherr von St. Peter, meldete, um über die Angelegenheit der Sakramentskapelle zu sprechen. Ich kannte den hochw. Herrn von früher, und so kamen wir in der Allee der Villa zu einer Besprechung zusammen. Er erzählte mir dabei folgendes:

„Die Sakramentskapelle von St. Peter wurde bislang immer von einem Weltpriester verwaltet. Das hatte seine Nachteile. Wenn der Betreffende irgendwie verhindert ist, oder sich nicht als ganz geeignet erweist, kommt man in Verlegenheit, und die Sache leidet Schaden. Das ist um so bedauerlicher, als es sich hier um St. Peter, sozusagen um die erste Kirche der Welt, und in dieser um die vornehmste, um die Sakramentskapelle, handelt. (Ich bemerke hierzu, daß St. Peter als Pfarrkirche dem Range nach die dritte der 62 Pfarreien Roms ist; die Pfarreien folgen sich so: Vatikan, Lateran, St. Peter, S. Maria Maggiore, S. Paul etc.; was die Pracht und den Umstand, daß hier der Hl. Vater feierlich funktioniert, anbelangt, so steht St. Peter an der Spitze sämtlicher Kirchen des Erdkreises.) Seit den Zeiten Pauls III. (1534—1549) ist die Sorge für die Sakramentskapelle von St. Peter der Erbruderschaft von den Heiligen Michael und Magnus (Bischof von Anagni), deren Mitglieder fast ausschließlich famigliari del Papa, Hausgenossen des Papstes, sind, anvertraut. Diese Erbruderschaft präsentierte den Kaplan der Sakramentskapelle. Ende 1919 wurde die Apostolische Visitation vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit kam man auf den Gedanken, die ufficiatura der Kapelle einer religiösen Genossenschaft zu übertragen, hauptsächlich, weil eine solche ohne weiteres dafür sorgt, daß in Verhinderungsfällen Ersatz da ist, und weil ungeeignete Kräfte reibungslos entfernt werden können; um letzteres noch mehr zu erleichtern, sollte die Kapelle der Genossenschaft als solcher und nicht einem bestimmten Mitglied derselben übertragen werden. Verantwortlich ist also

der Obere. Wir drei ernannten Visitatoren (Mgr. Nasalli-Rocca, Titular-Erzbischof von Theben, Elemosiniere des Hl. Vaters, Mgr. Parolin, Neffe Pius X., und Mgr. d'Amico, alle drei Domherren von St. Peter) berieten nun, welcher Genossenschaft die Kapelle übertragen werden sollte. Ich (so erzählte Mgr. d'Amico weiter) machte auf die Salvatorianer aufmerksam, für den Fall, daß sie nach Rom zurückkämen und ihr altes Heim in Borgo Vecchio wieder bezögen. Dabei möchte ich folgendes nebenbei erwähnen: Vor einer Reihe von Jahren frug mich der eifrige ehemalige Bischof von Narni, Boccanera, ob ich ihm keine Ordensleute für das Heiligtum in Narni empfehlen könnte. Ich riet ihm, sich an die Salvatorianer zu wenden; ich sähe, wieviel junge Leute sie in ihrem römischen Kolleg hätten, und ich glaubte, ein Versuch könnte zum Ziel führen, die Leute machten guten Eindruck. Mgr. Boccanera befolgte den Rat, und Ihre Leute übernahmen das Heiligtum. Seit jener Zeit stehe ich den Salvatorianern etwas näher. Ich machte also meine zwei Amtskollegen auf Sie aufmerksam. Sie hatten nichts einzuwenden, wenngleich sie die Salvatorianer persönlich nicht gerade näher kannten. (Beide sind noch nicht sehr lange in Rom.) Auf dieses hin ging ich zum Erzpriester von St. Peter, Se. Eminenz Kard. Merry del Val, und trug ihm die Sache vor. Se. Eminenz war sofort damit einverstanden, nicht nur, daß man die Kapelle einer religiösen Genossenschaft, sondern auch, daß man sie den Salvatorianern übertrage. Auf dieses hin unterbreitete Se. Eminenz die Sache dem Hl. Vater. Se. Heiligkeit billigte das Vorhaben, und so wandten wir uns an Ihren Vertreter in Rom, den hochw. P. Fulgentius. Das ist die Vorgeschichte der Angelegenheit.“

Wir vereinbarten nun, die gegenseitigen Verpflichtungen zu Papier zu bringen, so daß ich die Angelegenheit mit den hochw. Konsultoren besprechen konnte.

Für die Annahme sprach, daß es für die Gesellschaft eine Ehre bedeute, die Sakramentskapelle von St. Peter zu verwalten, daß der Posten ein sehr leichter sei und auch von einem kränklichen Pater versehen werden könne, daß es ein Tribut der Dankbarkeit an den Heiland und den Apostelfürsten sei, wenn wir den Dienst annehmen. Gegen die Annahme sprach, daß wir einen Pater und einen Bruder für jeden Vormittag und den Pater auch für manchen Nachmittag festlegten, daß der Pater, wenigstens einstweilen, ein Italiener sein soll, während wir vorerst nur wenige Italiener haben, und weil der Posten finanziell vorerst eher passiv wirkt und dieselben Kräfte anderswo vielleicht besser verwendet werden könnten. In gegenseitiger Abwägung dieser Gründe entschieden wir uns für die Annahme und sagten zu. Ein- bis zweitausend Lire spielen im Jahreshaushalt der Gesellschaft keine besondere Rolle, hingegen kann uns eine moralische Empfehlung gelegentlich ganz bedeutenden Nutzen bringen, und dies nicht nur hier in Rom, sondern gelegentlich bald da, bald dort. Eine junge Gesellschaft täte nicht gut, wenn sie sich mit alten Orden vergleiche oder sich aufs hohe Roß setzte und glaubte, derartiger „Kleinigkeiten“ bedürfe sie nicht. Ich könnte diesbezüglich auf früher Erlebtes hinweisen: Als der frühere Majordomus Pius X. nebst seinen übrigen

Sekretären auch einen wünschte, der der deutschen Sprache mächtig wäre, und weil er uns kannte, mich einlud, in der Anticamera als Sekretär auszu- helfen, sagte er: „Ich kann füglich keinen weiteren Sekretär mit fixem Gehalt einstellen, aber, wenn Sie mithelfen, wird Ihre Gesellschaft bekannt werden.“ Man fand es für gut, zuzusagen, und wir hatten es nicht zu bereuen, wir kamen auf unsere „Rechnung“, und zwar weit besser, als wenn ich monatlich hundert Lire bekommen hätte. Hätte ein alter Orden den Posten angenommen? Wir fanden es in unserem Interesse für gut, ihn anzunehmen. Was ein alter Orden getan hätte, darüber zerbrachen wir uns den Kopf nicht. Daß bezüglich des Dienstes in der Sakramentskapelle dieselben Kräfte anderswo besser verwendet werden könnten, schien uns nicht ohne weiteres richtig. Es darf vielleicht vielmehr angenommen werden, daß hier ein kränklicher Pater durch die Aufrechthaltung dieses Postens in mehr als einer Beziehung wenigstens der Gesellschaft mehr nützen kann als anderswo. Uebrigens finde ich bei einem Vergleich unserer verschiedenen Tätigkeiten, daß es eine mißliche Sache ist, sie gegeneinander abzuwägen; weder ist alles Gold, was glänzt, noch ist der tatsächliche Nutzen immer der, den man zu stiften glaubt. Raum für alle hat die Erde! Ich glaube, daß die Gesellschaft ohne Bedenken einen Pater und einen Bruder in den Dienst des sakramentalen Heilandes stellen kann, ohne fürchten zu müssen, ihre Kräfte über Gebühr einem nützlicheren Apostolate zu entziehen, ganz abgesehen davon, daß wir gut tun, wenn wir in der Gesellschaft auch den Wert des unmittelbaren Gottesdienstes gebührend betonen. Leuten, die vor lauter Arbeit nach außen hierfür den Sinn verlieren, geht es nicht selten, wie jenen, von denen Sophokles in der Antigone spricht: *οὔτοι διαπυχθέντες ἄφθισαν κενοί* — Ein anderes Bedenken lautete so: „Entweder ist es etwas Gutes und dann wird es uns der Neid teuer zu stehen kommen lassen, oder es ist nichts Gutes und dann nehmen wir es besser nicht an.“ Wir fanden es für gut, uns über dieses Bedenken hinwegzusetzen. Das Echo, das die Annahme bis jetzt weckte, entspricht unseren Erwartungen. Freundeskreise sehen etwas Ehrénvolles darin und beglückwünschen uns; die hiesige, in französischer und englischer Sprache geschriebene (antiklerikale) Italie regte sich auf, daß man die Kapelle einer deutschen Gesellschaft und zudem noch einer sehr jungen, die es wohl nicht verdient habe, geben könne.

Als ich nach Erledigung der Angelegenheit zu Sr. Eminenz dem Kardinal Merry del Val ging, um ihm meinen Dank auszudrücken, sagte er: „Die Sache wird Ihnen einen gewissen Neid zuziehen; aber das hat nichts zu bedeuten, das ist nur, solange die Sache neu ist, dann wird man sich daran gewöhnen.“ Auf meine Bemerkung, es wäre mir auch aufgefallen, daß man die Sakramentskapelle von St. Peter gerade uns angeboten habe, erwiderte Se. Eminenz: „Abgesehen von Ihrem guten Rufe, trug natürlich die Nähe Ihres Kolleges auch dazu bei; es mußte eine Genossenschaft sein, die in der Nähe war, sonst hätte es weitere Schwierigkeiten gegeben. Ich bin nun überzeugt, daß es gut gehen wird. Längst mache ich immer wieder darauf aufmerksam, daß wir in St. Peter außerordentlich exponiert sind. Die Frem-

den, die nach St. Peter kommen, beobachten uns, und je nach ihrer Beobachtung werden sie sich ihr Urteil über St. Peter und den Vatikan überhaupt bilden; man schließt vom einzelnen, und wäre es auch nur der Pförtner, auf das Allgemeine.“ Ich sagte noch, ich hätte zwei Patres mit dem Dienste betraut, damit sie eine gewisse Abwechslung hätten, und überdies würde einer auf den andern von selbst eine gewisse Kontrolle ausüben, was vielleicht gut wäre. Der Kardinal meinte, das wäre sehr gut, zumal sich jeder im menschlichen Leben gern etwas gehen lasse, und da täte ein äußerer Anstoß gut.

Seit die Sache in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, gehen uns viele Beglückwünschungen zu, und wenn unsere Leute ihre Pflicht tun, und darauf kommt es immer an, dann wird der Posten der Gesellschaft einen nicht zu verachtenden moralischen Nutzen bringen.

Der „Corriere d'Italia“ brachte unterm 10. September folgende Notiz unter „Note Vaticane“:

„La cappella del Sacramento in San Pietro. L'ufficiatura della splendida Cappella del Sacramento nella Basilica Vaticana, fino ad ora era stata affidata a Cappellani secolari. Ora, per nuova disposizione essa è stata affidata ai PP. Salvatoriani, che hanno la loro casa al Palazzo Moroni in Borgo Vecchio. Ai Salvatoriani pure è stata affidata l'ufficiatura della Chiesa, detta di S. Michelino, al termine di Borgo S. Spirito, presso il colonnato di San Pietro.“

Bezüglich S. Michele ist zu bemerken, daß die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Erledigung der Angelegenheit entwickelte sich so, daß die Objekte von einander getrennt wurden und wir vorerst nur bezüglich der Sakramentskapelle endgültig zusagten. Der diesbezügliche Vertrag wurde am 24. August, am Feste des hl. Apostels Bartholomäus, im Vatikan unterzeichnet. (Siehe unter „Documenta“.) Der Dienst sollte erst im Oktober angetreten werden. Der Vertrag war aber kaum unterschrieben, als sich der Hl. Vater erkundigte, wann wir den Posten übernähmen. Auf die Antwort, sobald der bisherige Kaplan seinen neuen Posten angetreten hätte, bemerkte der Hl. Vater, sein Wunsch sei, daß die Übergabe sofort statfinde. Auf dieses hin wurde auf den 2. September in den Sitzungssaal der Sakristei von St. Peter eine Konferenz einberufen, an der die Vertreter des Kapitels von St. Peter, der Erzbruderschaft von den hhl. Michael und Magnus, die Sakristane (Geistliche) von St. Peter und wir teilnahmen. Der abgeschlossene Vertrag wurde verlesen und besprochen. Zum Schluß begab sich der Vorsitzende Mgr. Parolin, Mgr. Caccia, ein Sakristan, der bisherige Kaplan und meine Wenigkeit in die Sakramentskapelle, wo mir der Tabernakelschlüssel, der Schlüssel des Eisengitters und der der Sakristei der Sakramentskapelle übergeben wurde. In meiner Begleitung war der hochw. P. Caspar, der mit P. Urban abwechselnd den Dienst versieht. — Was die Nationalität des Kaplans anbelangt, so sagte mir der eine Monsignore: „Die katholische Kirche ist international, sie kennt keinen Unterschied der Nationen; uns wäre es also ganz gleich, welcher Nationalität der Kaplan ist, wir begrüßten es vielmehr, wenn er die eine oder andere fremde Sprache beherrschte (die bereits gemachte Erfahrung rechtfertigt diesen Wunsch), aber vorerst müssen wir

fremden Stimmungen Rechnung tragen. Kam doch unlängst ein ausländischer Bischof in den Vatikan (er nannte das betreffende Land); die Schweizer erwiesen ihm die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen, indem der Offizier „Achtung!“ kommandierte. Der Bischof machte die Bemerkung: Man kann aber auch nicht einen Fuß in den Vatikan setzen, ohne Deutsch sprechen zu hören! Sehen Sie, sagte der Monsignore, mit solchen Stimmungen muß man heute noch rechnen. Immerhin trat, da die italienischen Patres noch nicht frei waren, der hochw. P. Ogerius aushilfsweise den Dienst an, und die Herren von St. Peter fanden das ganz in Ordnung. Die Hauptsache ist ihnen natürlich, daß alles exakt vor sich geht und der Altar rein gehalten wird, und es ist nun einmal Tatsache, daß speziell die Italiener diesbezüglich vor den Deutschen alle Achtung haben. Sie sagen das einem auch direkt ins Gesicht. Voi altri siete esatti e disciplinati. Und wo man heute mit einem Italiener spricht, vertritt er sicher die Ansicht, daß sich Deutschland an erster Stelle wieder erholen und geordnete Verhältnisse schaffen werde. Es mag dies ein übertriebener Optimismus sein, aber diese Ansicht ist den Leuten nun einmal eingeprägt, und sie lassen sie sich nicht nehmen. Ob sie hierin recht bekommen werden, ist abzuwarten. In verschiedenen Kreisen ist überdies die Ansicht verbreitet, junge Genossenschaften seien etwas entgegenkommender als alte Orden. Ob dieses Urteil begründet ist, mag dahingestellt bleiben. Persönlich fände ich es erklärlich, wenn eine junge Genossenschaft wie man zu sagen pflegt, etwas leichter mit sich reden läßt als ein alter Orden, der seit Jahrhunderten besteht und von dem oft eine Provinz mehr Leute zählt als eine junge Genossenschaft im ganzen. Für eine solche kann manches wünschenswert und nützlich sein, was ein alter Orden nicht sonderlich beachten oder einschätzen, wenn nicht gar ablehnen würde. Wie es aber heute den jungen Genossenschaften geht, so ging es mehr oder weniger jedem Orden in seinen ersten Anfängen; es genügt, ihre Geschichte zu lesen. — Am meisten müssen junge Genossenschaften wohl immer erwägen, ob sie in solchen Fällen die erforderlichen Kräfte haben, so daß sie den Posten nicht nur momentan übernehmen, sondern beibehalten können. Und dies gilt um so mehr, wenn es sich um Objekte handelt, die etwas in die Augen fallen. Ist es eine Ehre, sie zu übernehmen, so ist es eine Unehre, sie wieder aufgeben zu müssen, ja man darf per analogiam den Satz anwenden: turpius ciicitur quam non admittitur hospes. Nicht selten muß man da etwas in die Zukunft schauen und sich fragen, ob diesbezüglich vorhandene Schwierigkeiten sich wohl rechtzeitig beheben lassen werden, und von der Beantwortung dieser Frage, die oft nur mit moralischer Sicherheit erfolgen kann, hängt der Entschluß ab. Die gehegten Erwartungen werden sich mitunter erfüllen, mitunter aber auch nicht.

Was endlich ein Schlußbedenken betrifft, mit dem man in derlei Fällen zu rechnen hat, nämlich, daß der anbietende Teil seinen eigenen Vorteil sucht, so möchte ich an ein schönes Wort Senecas erinnern, das mein ehemaliger Ethikprofessor P. Ferretti zitierte, wo er jenen entgegentrat, die es nicht in Ordnung finden, daß der liebe Gott bei Erschaffung der Dinge seine eigene Ehre im Auge

habe: Multum interest, utrum aliquis beneficium nobis det sua causa, an nostra: an sua et nostra. Non sum tam iniquus, ut nihil ei debeam, qui cum mihi utilis esset, fuit et sibi. Non enim exigo, ut sine respectu sui mihi consulat, imo etiam opto, ut beneficium mihi datum, vel magis danti profuerit; dummodo is qui dabat, duos intuens dederit, et inter me seque dividerit: Licet id ipse ex maiore parte possideat, si modo me in consortium admisit. (De Benef. 6, 13.) Zugegeben werden muß allerdings, daß es oft gar nicht leicht ist, sich über den zu erhoffenden Nutzen ein sicheres Urteil zu bilden, und schließlich heißt es handeln, „utcumque ferent ea facta minores.“

Ich wollte diese Erwägungen hier anführen, weil sie nicht nur in diesem Falle, sondern auch bei anderen ähnlichen Anlässen angestellt werden müssen und deshab verdienen, beachtet zu werden. Wo es sich um die praktische Regierung handelt, kann man oft dieselben Grundsätze haben und in concreto doch disharmonieren, indem man sie den Umständen entsprechend so oder so anwenden zu müssen glaubt. Der Erfolg wird bald dem einen, bald dem andern Recht geben; ist doch alle menschliche Berechnung mehr oder weniger mangelhaft.

Ich finde es zweckmäßig, in den Annalen auch hie und da Angebote zu veröffentlichen, ganz abgesehen davon, ob wir sie annehmen oder nicht. Einerseits sind auch sie ein Stück Chronik, und andererseits kann das zu einem nützlichen Gedankenaustausch und dementsprechend reiferen Urteil führen. Sachgemäße, ruhige Bemerkungen können m. E. in solchen Fällen nur nützen. Ich pflege in solchen Fällen nicht einmal sonderlich darauf zu sehen, wer es sagt, sondern was gesagt wird. Unwillkommen wären nur verletzende Bemerkungen, gleichsam, als wäre es notwendig, in dieser Weise zu schreiben, um beachtet zu werden. Es kommt einzig auf die ratio an, die einer anzugeben weiß, alles andere ist zweckloses Beiwerk. — Jemand meinte, hätte man früher ab und zu etwas zu viel geschwiegen, so könnte es jetzt fast den Anschein gewinnen, als „ließe man die Katze etwas zu früh aus dem Sack“. Persönlich bin ich ein großer Feind aller Geheimpolitik, wo es sich um Sachen handelt, die unsere Leute interessieren können, ohne daß dadurch jemandem zu nahe getreten wird. Ich machte die Beobachtung, daß dadurch das Interesse an der gemeinschaftlichen Sache geweckt wird — und das ist von Nutzen — und daß man schädlichen Vermutungen und Legenden vorbeugt. Uebrigens scheint mir dies auch ein Stück berechtigter Demokratie zu sein. Echte Demokratie und echte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wie sie vom göttlichen Heiland verstanden wurde, können m. E. die religiösen Genossenschaften, und vielleicht diese allein, ganz durchführen.

Was unsere Niederlassungen in Italien anbelangt, haben wir unsere Patres von Portorecanati, wo infolge des Krieges Deutsche nicht gut angestellt werden konnten, zurückgezogen. Das Volk sah uns sehr ungern scheiden. — Voraussichtlich wird auch die Scala aufgegeben. — Wenn wir für das Kolleg in Tivoli einen Käufer finden — es wird sehr hoch geschätzt —, werden wir es auch verkaufen. Unsere zukünftige römische Kommunität

rechtfertigt die Beibehaltung einer so teuren Sommerfrische nicht, man wird sich anderswie behelfen können. Zurzeit ist fast das ganze Gebäude vermietet. Die Niederlassung in Narni, woselbst segensreich gewirkt werden kann, wollen wir beibehalten. Es ist auch hier wieder die Wallfahrtskirche, die sich empfiehlt. Der Krieg hat auch in Italien auf religiösem Gebiete viel geschadet, und eifrige Priester könnten viel Segen stiften. Daß wir Priester und namentlich wir Ordenspriester von dieser Wahrheit überzeugt wären! Nos, nos sacerdotes desumus, könnte man da sagen. —

Was endlich unsere hiesige kleine Kommunität betrifft, so ist sie allmählich auf acht Patres und vier Brüder angewachsen. Es sind die PP. Hilarius, Clemens, Ogerius, Bernardin, Thadäus, Caspar, Urbanus, meine Wenigkeit und die Brüder Gerardo, Samuele, Getulio und Giuseppe. Einer der Brüder wird indes demnächst versetzt.

Im Generalat waren wir die letzte Zeit mit Arbeit überladen. Die nochmalige Revision unserer Konstitutionen unter Berücksichtigung der eingelassenen Gutachten vonseiten der Kollegien bedingte täglich zwei Dauersitzungen; dazu kamen die Schwierigkeiten mit dem Haus, die Regierung der Gesellschaft, die Eröffnung neuer Niederlassungen und wahrhaftig — wenigstens, was mich anbelangt — last not least die Versetzungsfrage. P. Gualandi pflegte in den heiligen Exerzitien, wo er Ordensleuten predigte, oft auszurufen: *povero Padre Generale!* und er fügte hinzu: *povero Padre Generale, dessen Leute sich nicht versetzen lassen wollen!* Die Versetzungsfrage, die an und für sich zu den Selbstverständlichkeiten gehören sollte, macht einem oft fast am meisten zu schaffen. *Qui fit? Woher kommt das?*

Außer der Revision der Konstitutionen nahmen uns auch die vielen laufenden Arbeiten, namentlich die Unterbringung unserer Kandidaten, außerordentlich in Anspruch. Gleichzeitig litt der hochw. P. Hilarius sehr an Krampfadern und mußte sich auf Drängen des Arztes einer Operation unterziehen. Da der Hl. Vater im Hospiz Santa Marta eine Klinik für Kleriker hatte einrichten lassen, machten wir an Se. Heiligkeit eine Eingabe, daß P. Hilarius daselbst aufgenommen werde. Der Geheimsekretär Sr. Heiligkeit, dem wir das Gesuch zur Uebermittlung einhändigten, meinte, daß es sehr schwer sei, da momentan nur ein Platz zur Verfügung stünde und auch dieser bereits einem anderen Geistlichen in Aussicht gestellt worden sei, er werde aber das Gesuch dem Hl. Vater dennoch unterbreiten. Dies geschah, und wir erhielten schon tags darauf die Nachricht, daß P. Hilarius kommen könne und daß die Aufnahme des anderen Geistlichen etwas verschoben werde. Die Operation verlief, Gott sei Dank, sehr gut. Der Leibarzt des Hl. Vaters und verschiedene Monsignori des Vatikans beehrten den Patienten wiederholt mit ihrem Besuch und zeigten lebhaftes Interesse an seinem Befinden.

In der Schweiz hatten wir unter anderem den Vorteil, daß man sich ungestört der Arbeit hingeben konnte. Hier in Rom ist es nicht so. Man muß die Arbeit oft und oft unterbrechen. Gewöhnlich handelt es sich um Besuche, die Hilfe verlangen, sei es für Rom oder Diözesen oder für auswärtige Ar-

beitsfelder; überall herrscht heute Kräftenangel. Wenn wir mehr Patres hätten, könnte außerordentlich viel Gutes geleistet werden.

**2. Sennelager.** Die Verhältnisse sind infolge des Krieges leider derartige geworden, daß unsere belgischen Kollegien, wenigstens als Erziehungshäuser, für Deutsche auf unbestimmte Zeit ausgeschaltet werden müssen. Die Späterberufenen konnten im Hamberger Kolleg wegen Platzmangel nicht untergebracht werden. So ergab sich die zwingende Notwendigkeit, ein neues Erziehungshaus zu suchen. Es wäre für die Gesellschaft eines der größten Übel, wenn wir die Aufnahmen einstellen müßten. Diesem Übel mußten wir daher mit allen Mitteln entgegenarbeiten. Nach vielen Bemühungen fanden wir ein geeignetes möbliertes und alsbald beziehbares Gebäude in der Nähe von Paderborn, das sogen. „Hohenzollernhaus“. Es war im Jahre 1908 als Offiziers- und Soldatenheim erbaut, infolge des ungünstigen Ausganges des Krieges aber zwecklos geworden. Wir wurden auf das Haus aufmerksam gemacht, und im Monat September kam der Kauf zustande. Der Kaufpreis betrug 875 000 Mark. Ganz gegen unseren Willen kam der Preis, und zudem in verschiedenen Variationen, in die Presse. Am Feste Mariä Geburt, dem Sterbetag unseres Ehrw. Vaters, wurde das Kolleg eröffnet und am 11. Oktober, dem Feste unserer himmlischen Patronin, der Mutter des Heilandes, die Kapelle eingeweiht. Der hochw. P. Hubert, dessen Bruder den Kauf vermittelte und zum Teil auch erleichterte, schickt über die Feier folgenden Bericht ein: „Der erste Festtag für unser in schwerer Zeit entstandenes Kolleg war der 11. Oktober 1920, das Fest Mater Salvatoris. Das ehemalige Soldatenheim, welches durch handschriftliche Urkunde des früheren Kaisers Wilhelm II. den Namen „Hohenzollernhaus“ führt, empfing an diesem Tage eine höhere Weihe. Dort, wo Deutschlands Krieger ein Erholungsheim besaßen, ein weltlich freies Leben führten, ist nun eine Stätte des Ernstes, der Arbeit, des Studiums und gottseligen Strebens erstanden. Der große Saal inmitten des gewaltigen Hauses, der 800 bis 1000 Menschen faßt und bisher hauptsächlich weltlichen Vergnügungen diente, wurde heute durch kirchliche Weihe in eine Stätte der Gnade verwandelt, in der der Allerhöchste sein Gezelt aufgeschlagen und fortan Himmelsglück und Segen armen Menschenherzen spenden will.“

Um 8½ Uhr vormittags fand die feierliche Benediktion der Kapelle statt. Die Weihe nahm der Pfarrer der Gemeinde, Dr. Alois Wurm aus Neuhaus, mit gütiger Erlaubnis des bischöflichen Generalsekretariates, unter Assistenz der beiden Patres Raimundus und Ildefonsus vor. Das Volk harrete unterdessen draußen, bis die Benediktion vollzogen war, und füllte dann die große Halle. Im Anschluß an die Weihe zelebrierte alsdann der hochw. P. Provinzial das erste feierliche Levitenamt. Während desselben sprach Herr Pfarrer Dr. Wurm wahrhaft ergreifende Worte zu den Anwesenden. Anknüpfend an seinen Vorspruch „Gottes Wege sind wunderbar“, schilderte er Gottes heilige Vorsehung, die sich so deutlich in dieser Neugründung gezeigt. Am 4. August 1914, so führte er

aus, habe er zum ersten Male mit noch vier anderen Confratres hier in diesem Saale die Beichten der ins Feld ziehenden Soldaten gehört und am folgenden Tage morgens 5 Uhr die hl. Messe gelesen und gegen 500 Krieger die hl. Kommunion gespendet. Damals hätte er nicht geahnt, daß dieses Haus jemals für katholische Zwecke umgewandelt, ja eine Pflanzstätte des katholischen Glaubens werden sollte. Er beglückwünschte die Patres von Herzen zu diesem herrlichen Erfolg. Der Redner ging dann auf den Ursprung der Gesellschaft, ihren Zweck und ihre Mittel ein. Der ehrwürdige Gründer der Gesellschaft, Pater Franziskus vom Kreuze Jordan, selbst ein Spätberufener, werde sicher am heutigen Tage mit besonderem Wohlgefallen aus des Himmels Höhen auf das jüngste Kind der Gesellschaft, ein Haus für Spätberufene, herabschauen. Er glaube aber, wohl nicht fehl zu gehen, wenn er annehme, daß diese Gründung so ganz in der Nähe seiner Vaterstadt Paderborn vor allem der Fürbitte des ersten geistlichen Sohnes unserer Gesellschaft, des P. Bonaventura Lüthen, den er (der Pfarrer) als Knabe noch gekannt, zuzuschreiben sei. In kurzen Umrissen entwarf er sodann ein Bild der segensreichen Tätigkeit der Gesellschaft in den verschiedensten Ländern und Erdteilen und sprach die feste Zuversicht aus, daß auch dieses neue Haus und diese Kapelle eine Stätte reichsten Segens, für Gottes Ehre, das Heil der Seelen und das Wohl der Gesellschaft werde. In ergreifenden Worten schilderte Redner dann noch den Wert des hl. Meßopfers

und bat die versammelten Gläubigen, von jetzt ab recht oft dem hl. Meßopfer hier in der Kapelle beizuwohnen. Auf das unzertrennlichste mit dem ganzen Heils- und Erlösungsplane verknüpft ist aber diejenige, deren Fest die Gesellschaft des göttlichen Heilandes heute unter dem Titel Mater Salvatoris feiert. Seine Schilderung der Mitwirkung der Mutter des Heilandes am großen Erlösungsplane, besonders am Kreuzestode Christi, weshalb sie mit vollem Rechte den Titel Mater Salvatoris führe, war von geradezu klassischer Schönheit und theologischer Tiefe. Mit dem nochmaligen, aus edelstem Priesterherzen strömenden Wunsch, daß dieses neue Haus und diese Kapelle eine reiche Stätte des erhabensten Gottessegens werden möge, schloß er seine tief zu Herzen gehende Ansprache.

Die schöne Feier wurde vor allem auch durch die mit Ausdruck und feinem Geschmack vorgetragenen mehrstimmigen Meß- und Segensgesänge, welche der junge Studentenchor unter Leitung des P. Hubert Kreutzer aufführte, gehoben. Te Deum und Segen schloß die kirchliche Feier.

Der Not der Zeit folgend, fand die Feier nur im engsten Kreise statt, so daß keine weiteren Einladungen ergangen waren. Außer den Obengenannten

waren noch Herr Domkapitular Bartels aus Paderborn, P. Magnus Wambacher, P. Jakobus Fußen nebst einigen Brüdern aus Klausheide erschienen.

Ein bescheidenes Frühstück schloß sich an die kirchliche Feier an. Während desselben sprach P. Provinzial dem Herrn Domkapitular Bartels, der stets zu unseren Freunden zählte und unserer Gesellschaft ganz besonders zugetan ist, wie auch Herrn Pfarrer Dr. Wurm, der bisher mit Wort und Tat das neue Haus unterstützt, seinen herzlichsten Dank aus.

Darauf ergriff Domkapitular Bartels das Wort und führte aus, daß er nicht nur als besonderer Freund der Salvatorianer an dem heutigen Feste teilnehme, sondern, daß er als Vertreter des Generalvikariates beauftragt sei, die besten Glückwünsche desselben zu überbringen. Man freue sich bei der bischöflichen Behörde außerordentlich über diese Neugründung der Salvatorianer und hege regstes und herzlichstes Interesse dafür. Auch im Namen des Bischofs, der, wenngleich augenblicklich von Paderborn abwesend und daher nichts von der heutigen Feier wisse, glaube er dennoch die besten Glück- und Segenswünsche überbringen zu dürfen, da es allen bekannt sei, wie gerne derselbe freudigen Herzens zu dieser Gründung seine Zustimmung gegeben

habe. Als Freund der Salvatorianer hege ich die feste Überzeugung, daß diese Gründung eine ganz besondere Fügung Gottes ist. Die Salvatorianer, welche durch den Krieg aus anderen Ländern vertrieben wurden, haben nun in der Heimat eine Heimstätte gefunden,

und zwar so nahe bei der Geburtsstätte des sel. Paters Bonaventura Lüthen. Daß gerade dieses Haus für die Spätberufenen hauptsächlich gegründet wurde, freut mich um so mehr, da ich diese seit dem ersten Tage meiner priesterlichen Tätigkeit — es ist das buchstäblich wahr — ganz besonders in mein Herz geschlossen habe. Am Abende meiner ersten Predigt, die ich damals als junger Kaplan hielt, kam ein Spätberufener zu mir und bat um meine Hilfe und Rat, um noch Priester werden zu können. Es war das für mich ein Fingerzeig Gottes, und so habe ich in meiner langjährigen priesterlichen Tätigkeit die Spätberufenen und die diesbezüglichen Einrichtungen stets gefördert. Er freue sich darum ganz besonders, daß er gerade an der Einweihung dieses Hauses für Spätberufene teilnehmen könne. Gottes Vorsehung ruhe sichtbar auf dieser Gründung, die schon ganz augenscheinlich beim Ankauf des Hauses hervorgetreten sei. Als die protestantische Cäziliienstiftung in Lipp-springe auf ihrer Generalversammlung am 14. Juni ds. Js. das Hohenzollernhaus fest kaufen wollte, wurde plötzlich in der Versammlung ein anderes am Sitze der Stiftung gelegenes Haus angeboten, weshalb der Kauf nicht zustande kam und dadurch meinem Gewährsmann freie Hand gegeben wurde. Er wünschte



Salvator-Kolleg Sennelager bei Paderborn

dann dem Hause Gottes Schutz und Segen und versicherte uns des Wohlwollens der höchsten kirchlichen Behörden.

Pfarrer Dr. Wurm führte dann unter den Worten: *omne trinum perfectum* folgendes aus: Das Soldatenheim sei ihm als Pfarrer stets ein Dorn im Fleische gewesen. Warum, das liege klar auf der Hand. Die Protestanten betrachteten das Hohenzollernhaus so recht als ein Bollwerk und Zentrum des Protestantismus im katholischen Paderborner Land. Hier hielten sie ihre Bibel- und Missionsfeste ab und zogen dann mit klingendem Spiel durch Sennelager und Neuhaus nach Paderborn zurück. Vom ersten Augenblick, da er durch P. Hubert Kunde von dem Vorhaben der Salvatorianer erhalten, habe er der Sache das größte Interesse entgegengebracht. Wie sehr er aus tiefstem Herzen als Priester und vor allem als Pfarrer von Neuhaus Gott dafür danke, daß aus diesem Bollwerk des Protestantismus nun ein Bollwerk, eine Segensstätte katholischen Glaubens und Lebens entstanden sei, könne er in Worten gar nicht schildern, wir könnten es ihm aber als Priester in etwa nachfühlen. Er freue sich aber auch, daß durch diese Gründung ein Teil seiner so weit zerstreuten Pfarrei jetzt geordnetere seelsorgliche Verhältnisse bekomme und ihm dadurch mancher weite Ver-  
sehgang gespart werde. Er hoffe, stets in bestem Ein-  
vernehmen mit den

Patres zu arbeiten, und wenn diese etwas benötigten, so mögen sie nur vertrauensvoll in das Pastorat nach Neuhaus kommen, sie würden bei ihm stets einen warmen Freund und Gönner finden. Er übertreibe nicht, wenn er den heutigen Tag als den schönsten Tag seines langjährigen und vielseitigen priesterlichen Wirkens bezeichne. (Was das aus dem Munde eines wissenschaftlich hochstehenden Mannes und glänzenden Redners, als welcher Dr. Wurm bekannt ist, bedeutet, wissen wir zu schätzen. Es ist eine erfreuliche Anerkennung für unsere Gesellschaft und deren neueste Gründung.) Mit herzlichen Segenswünschen und als äußeres Zeichen seiner Anerkennung und seines Wohlwollens überreichte er dann dem Oberrn des Hauses, P. Joannes Baptista Berg, eine eigens zu diesem Zwecke angefertigte goldene Krankenpatene nebst Gefäß mit hl. Öl.

So verlief die Feier in einfacher, aber doch erhabener, schöner Weise. Möge nun Gottes Segen auf allen Mühen, Arbeiten und Sorgen ruhen. Möge der Salvator Mundi, dem das Kolleg geweiht ist, der feste Schutz und Hort der neuen Niederlassung sein und möge Maria, die Mater Salvatoris, uns ihren mütter-

lichen Beistand nicht versagen, damit unserer Gesellschaft jüngstes Kind heranwache und gedeihe zur Freude und Ehre derselben, zum Segen der Kirche Christi und unserem eigenen Heile.“ Soweit der Bericht.

Das neue Kolleg, das dem Heiland geweiht ist, zählt einstweilen 43 Kandidaten. Oberer ist der hochw. P. Johann Baptist Berg. Überdies sind einstweilen die hochw. PP. Floribert, Ildefons, Notker, Raymund und Theodor dort. Die Brüderfrage ist noch nicht endgültig gelöst. Die Küche wurde zunächst von einer unserer chrw. Schwestern besorgt, jetzt übernahm sie Br. Medardus, den die Konfratres in München nicht ohne persönliches Opfer im Interesse des Ganzen dem neuen Kolleg überließen. *Βάλλ' οὕτως!* — Die Adresse des Kolleges lautet: Salvator-Kolleg, Post Sennelager (Westfalen). Von Paderborn ist es mit der Elektrischen und von Klausheide zu Fuß in dreiviertel Stunden erreichbar.

Die Gründung neuer Niederlassungen ist immer mit vielen Sorgen verbunden. Dies gilt ganz besonders für Erziehungshäuser. Nicht nur, daß es eine schwere Aufgabe ist, die Gebäulichkeiten herzustellen oder käuflich zu erwerben, besondere Schwierigkeiten bereitet auch die Bereitstellung des notwendigen Personals. Ein sonst sehr lieber Konfrater meinte, als sein Kolleg diesbezüg-

lich auch in Mitleidenschaft gezogen wurde und eine andere Tätigkeit nach außen event. eine kleine Einschränkung erfahren sollte: „Ob nicht der Vorwurf, daß man zu wenig denke und überlege, auftauchen und schaden könnte?“ Ich entgegnete ihm, wir hörten hier die Glocken aller Kollegien läuten, er aber nur die seinigen, und dies um so mehr, als in seinem Haus an allen Strängen gezogen würde. In der Tat, es ist für die einzelnen sehr schwer, wenn nicht direkt unmöglich, sich von einer Disposition der höheren Oberen Rechenschaft zu geben, da man die ausschlaggebenden Ursachen für gewöhnlich nicht hinreichend kennt. Man bekommt ein ganz anderes Bild, wenn man z. B. im Generalat ist und die Tagespost der einzelnen Kollegien durchgeht. Dies gilt besonders bezüglich der Personalfrage und bezüglich der Entwicklung der Gesellschaft. Manche Maßregeln, die man treffen muß, scheinen auf den ersten Blick ungereimt, sie leuchten aber ein, sobald man die Gründe kennt. Als ich neulich zu einem Kardinal aufs Zimmer kam und mir Se. Eminenz aus der Relation über den Geist einer im Rufe der Heiligkeit gestorbenen Ordensstifterin einen



Salvator-Kolleg in Sennelager bei Paderborn

Sitzend: P. Ildefons, P. Hubert, Dr. Wurm, P. Conrad, Domkap. Bartels, P. Joh. Baptista, P. Notker. — Stehend: P. Jacobus, P. Raymund, Kandidaten, P. Magnus, P. Theodor

Passus vorlas, sagte ich: „Eminenz, tut ein Ordensmann immer den Willen Gottes, wenn er seinen rechtmäßigen Obern gehorcht?“ — „Ja,“ antwortete Se. Eminenz, „vorausgesetzt, daß der Obere nichts Sündhaftes befiehlt.“ „Aber der Obere kann fehlen und wird in vielen Fällen fehlen und den objektiven Willen Gottes nicht treffen.“ — „Gewiß, il Superiore può sbagliare, ma il suddito non sbaglia mai, wie unser Sprichwort sagt; für den Untergebenen ist es der Wille Gottes, daß er gehorche, „obedite praepositis vestris, et subiacete eis.“ — Der Vorfall gefiel mir so, daß ich ihn hier erwähnen wollte. Es kann dieser Standpunkt nicht genug betont werden. Ich zweifle nicht, daß es Fälle geben kann, wo man verpflichtet ist, bei einem erhaltenen Auftrag den Verstand anzuwenden und sich die Gründe zurechtzulegen und eventuell Gegenvorstellungen zu machen. Aber in vielen Fällen, wenn nicht in den meisten, dürfte der blinde Gehorsam, der weder a priori nach den Gründen fragt, noch a posteriori, wenn der Obere trotz der Gegenvorstellungen auf seiner Anordnung besteht, Schwierigkeiten macht, die sicherste Norm sein. Es besteht keine so große Gefahr, daß man entweder selbst oder ein Kolleg zu Schaden komme, „weil der Obere nicht hinreichend denkt“; dieser denkt viel mehr als mancher Untergebene meint. Bevor eine oft unscheinbare Verordnung hinausgeht, saß man sorgenvoll am Tisch und wog das pro und contra ab und suchte sich die Folgen zurechtzulegen, und wo da einer sich ereifert und die Verantwortung ablehnen zu müssen glaubt, hat der Obere sich längst sagen müssen, daß er in der Sache vor Gott bestehen könne. — Wenn ich indes wiederholt zugab und zugebe, daß nicht nur Untergebene, sondern auch Obere sich täuschten und öfters den wirklichen Willen Gottes nicht träfen, so möchte ich diese Frage doch nicht ex aequo behandeln und sagen, daß hierin gar kein Unterschied bestehe. Vielmehr glaube ich, daß Obere den Willen Gottes leichter erkennen, nicht nur, weil ihnen mehr Handhaben, Indizien zur Verfügung stehen, sondern auch, weil der liebe Gott jedem auch die notwendige Standesgnade gibt und für die Obern überdies auch viel gebetet wird, daß sie die ihnen anvertraute Familie nach dem Willen Gottes zu leiten vermögen. Sollten diese Gnaden und Gebete umsonst sein? Ich glaube es nicht. Der Hauptgrund, warum man mitunter verschiedener Meinung ist, liegt darin, daß oft ein Kolleg oder eine Tätigkeit eingeschränkt oder eine Kraft aus einer Tätigkeit herausgenommen werden muß, weil die Entwicklung, oder sagen wir das Gesamtwohl der Gesellschaft solches erfordert, und das leuchtet im einzelnen nicht ohne weiteres ein. Da heißt es dann oft, seinen Verstand ein wenig zum Opfer bringen, und überdies den allgemeinen Grundsatz zu beherzigen, daß jeder um so segensreicher wirkt, je vorbehaltloser er sich in den Dienst des Ganzen stellt. Ich empfehle diesen Punkt ganz besonders den Erziehern.

**3. Klausheide.** Das Kolleg hatte unter anderem den Besuch des preußischen Kultusministers Haenisch, der bekanntlich nicht unserem Lager angehört. Nichtsdestoweniger scheint es ihm recht gut gefallen zu haben. Es wird uns darüber berichtet:

„Kultusminister Haenisch, Geheimrat Flücht-

chen aus dem Kultusministerium, der Landrat von Laer des Kreises Paderborn und der Kreisschulinspektor waren heute über vier Stunden hier bei uns. Haenisch interessierte sich für alles, war äußerst liebenswürdig und sprach mit allen Patres, Fratres und Zöglingen eingehend und erhielt namentlich von letzteren Antworten, die ihm klar machten, daß diese Jungen bei uns Schwarzröcken und Ordensleuten kein unglückliches Leben führen. Er verabschiedete sich mit den Ausdrücken größter Zufriedenheit, aber was er bei sich gedacht haben mag!“

**4. Berlin.** Ueber unsere Tätigkeit in Berlin gingen uns von verschiedenen Seiten recht anerkennende Urteile zu, so daß wir gebeten wurden, auch anderswo noch weitere Kräfte zur Verfügung zu stellen, was uns wegen Mangel an solchen leider nicht möglich war. Immerhin wissen wir den moralischen Wert solcher Empfehlungen und Gesuche wohl zu schätzen. Der Stadtmagistrat will uns nunmehr die Verwaltung unseres dortigen Hauses überlassen. Von den 200 000 Mark, die er in das Haus hineinbaute, müssen wir ihm 45 000 Mark auszahlen, der Rest kommt dem Haus und somit uns zugute. Möchte es uns gelingen, bald wenigstens einen Teil des Hauses für unsere Zwecke frei zu machen!

**5. Griesbach.** Unsere dortigen Patres sind beim Volke sehr beliebt. Wegen der großen Teuerung kann man vorerst leider nicht ans Bauen gehen. Wenn wir in Griesbach einmal ein geeignetes Haus mit Räumen für geistliche Exerzitien haben, wird sich die Arbeit der Patres sehr ersprießlich gestalten; auch die Hebung der Wallfahrten wird dadurch bedeutend gefördert werden. Der hochw. P. Sixtus mußte sich einer sehr gefährlichen Brustoperation unterziehen, die, Gott sei Dank, trotz aller Befürchtungen gut verlief. Der hochw. P. Elias hielt auf besondere Bitte hauptsächlich geistlicher Kreise in Oberschlesien soziale Kurse, die sehr gut besucht wurden und die Teilnehmer voll befriedigten.

**6. Wien.** Das Kolleg in Wien X war bisher der Sitz des Provinzialates der österreichisch-ungarischen Provinz. Die Folgen des Krieges ließen eine provisorische Neuordnung rätlich erscheinen, und so wurden die Kollegien sowohl der österreichisch-ungarischen, wie auch der latino-amerikanischen Provinz mit Genehmigung des Hl. Stuhles bis zum nächsten Generalkapitel dem Generalat unterstellt. (Siehe Artikel: Documenta.) Wir empfehlen die endgültige Regulierung der Angelegenheit besonderer Beachtung und gegenseitigem Gedankenaustausch, damit man sich auf dem nächstjährigen Generalkapitel leichter und eher schlüssig wird. Provinzen bieten ohne Zweifel Vorteile, indes hat eine verfrühte Errichtung auch ihre Nachteile. Der Sekretär der Kommission für die Revision und Approbation der Konstitutionen zitierte mir eine Brüdernkongregation, die rund 30 000 Mitglieder zähle und dennoch keine Provinzen habe, statt dessen aber für da und dort Delegierte aufstelle, denen sie die notwendigen Vollmachten erteile und Hilfskräfte bezeuge. Beim heutigen leichten Verkehr, meinte er, seien die Provinzen nicht mehr von der Bedeutung wie früher. Das sind wohl persönliche Ansichten. Andere werden wieder anders denken. Etwas anderes ist es auch, neue Provinzen zu errichten und bereits bestehende aufzuheben. In Wien X. sind zurzeit

9 Patres und 3 Brüder. In Wien II. 7 Patres und 3 Brüder. P. Antonius wurde von Wien X. nach Lochau, P. Maternus von Wien X. nach Wien II., P. Capistran von Wien II. nach Freiburg, P. Andreas von Wien II. nach Lochau, Br. Crispinus von Wien X. nach Meran, Br. Jovinus von Wien II. nach Berlin versetzt.

**7. Obermais.** Dieses Kolleg dient hauptsächlich für erholungsbedürftige Mitglieder, so daß der Personalstand je nach den Bedürfnissen sich ändert. Oberer des Hauses ist zurzeit der hochw. P. Wolfgang.

**8. Temesvár.** Die dortigen Patres sind mit Arbeit überladen und baten dringendst um weitere Kräfte. Wir senden ihnen die hochw. PP. Dominicus und Angelicus, ersteren, da er für die Mission bestimmt ist, nur provisorisch. Allmählich kann man mit Temesvár auch wieder in etwa brieflich verkehren, was lange Zeit unmöglich war. Der hochw. P. Norbert schreibt unterm 3. August: „Wenn wir doch noch zwei Patres hätten; ist es denn gar nicht möglich? P. Paulinus und P. Stephan haben vollauf zu tun in der Franzstadt. Wir erhalten in der Elisabethstadt immer mehr Arbeit, so daß wir auswärts nichts mehr tun können. Zwar haben wir jetzt in den Ferien fünf Exerzitien gehalten in verschiedenen Frauenklöstern, aber damit wird es nun auch zu Ende sein für das ganze Jahr. Und doch gäbe es so viel Arbeit auswärts. Zum Beispiel in fünf Pfarreien sollten wir Missionen halten (deutsch), und wir können nichts tun. Schicken Sie uns doch wenigstens einen Pater, damit wir doch etwas in der Missionsfähigkeit tun könnten. In unserer Kirche haben wir je eine Woche hindurch abends Exerzitienvorträge gehalten (Männer, Frauen, Mädchen), etwas in Temesvár in diesem Maßstabe noch nie Dagewesenes. Bei den Männerexerzitien haben 165 Männer an der Generalkommunion teilgenommen. Allgemein sagte man: So etwas hat Temesvár bis jetzt noch nicht gesehen. Am ersten Freitag in diesem Monat hatten wir 170 Beichten in unserer Kirche. Im ersten Halbjahr hatten wir in unserer Kirche gegen 11 000 Kommunionen. Hier entsteht eine herrliche Tätigkeit sowohl in der Kirche als auch auswärts, wenn wir nur Patres hätten. Schicken Sie uns doch, bitte, Patres; jetzt ist die allergeeignetste Zeit, in der wir gerade Missionen abhalten könnten, da von außen fremde Orden nicht herein können.“

**9. Hamburg.** Die Patres dieses Kollegs geben sich namentlich der Abhaltung von Volksmissionen hin und wirken dadurch viel Gutes, während sie gleichzeitig unsere Gesellschaft bekannt machen. Leider können wir nicht so viele Patres in den Dienst dieses Apostolates stellen als wir wünschten, da wir mit den Bedürfnissen sämtlicher Häuser rechnen müssen. Im neuen Schuljahr wohnen die Scholastiker nicht mehr im bischöflichen Seminar in Passau, sondern auf dem Hamburg und besuchen von da aus das bischöfliche Lyzeum in Passau. Am 24. Oktober erhielten in Passau folgende Fratres die hl. Subdiakonatsweihe:

Fr. Aloysius Scheidl,  
Fr. Anastasius Dubowy,  
Fr. Aquinas Lebduska,  
Fr. Bonaventura Schweizer,  
Fr. Edmund Mayr,

Fr. Guido Hegele,  
Fr. Marcus Ruedel,  
Fr. Severin Kiel,  
Fr. Sigisbert Kraus.

Am 18. Dezember werden ebendieselben, so Gott will, die hl. Diakonatsweihe empfangen.

Am 25. Oktober legten sechs Novizen ihre erste hl. Probe ab:

Fr. Eduard Schweinsberger,  
Fr. Ferdinand Schauf,   
Fr. Franz Xaver Falkenbach,  
Fr. Gebhard Brielmayer,  
Fr. Heinrich Sorg,  
Fr. Willibrord Menke.

Fr. Franz Emmenegger, der mit Fr. Bonaventura von Freiburg nach Hamburg versetzt wurde, erneuerte am selben Tage die einjährigen Gelübde.

Am 11. Oktober, dem Feste Mater Salvatoris, erhielten acht Fratres das hl. Ordenskleid:

Fr. Alfons Federspiel,  
Fr. Canisius Huber,  
Fr. Ethelbert Mai,  
Fr. Gregor Niederer,  
Fr. Ludwig Weiß,  
Fr. Matthäus Laser,  
Fr. Matthias Mahlberg,  
Fr. Romuald Döbele.

Wir wünschen allen einzelnen Gottes mächtigen Gnadenbeistand: qui coepit opus bonum, ipse perficiat. Wir benötigen so dringend weitere tüchtige Kräfte! Als Oberer lernt man die Worte des Heilandes so recht verstehen: Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi. Mögen alle mit der Gnade Gottes getreu voranarbeiten! Wie glücklich ist doch, wer im hl. Ordensstand seine Pflicht erfüllt, wie unglücklich, wer sie vernachlässigt!

**10. Trzebinia.** P. Floribert wurde ad tempus als Lehrer von Trzebinia nach Sennelager versetzt. Im Interesse der Entwicklung unserer Gesellschaft in Polen wäre es dringend zu wünschen, daß das Kolleg und die Kirche in Trzebinia fertiggestellt würden. Seit Ausbruch des Krieges steht der Bau still. Vom Kolleg sind die Fundamente gelegt, von der Kirche steht das Presbyterium. Leider ist bei den heutigen Preisen an ein Bauen nicht zu denken. Hätte man hingegen ausländisches Geld, so würde man trotz der fabelhaften Preise in Anbetracht der Kursverhältnisse bedeutend billiger bauen als vor dem Kriege; kein Wunder, daß alle unsere Kollegien, die bauen sollten, uns um ausländisches Geld angehen. Wir tun diesbezüglich unser Möglichstes. Es ist von großem Nachteil für uns, daß wir in unseren überseeischen Niederlassungen nicht mehr Leute haben; unsere dortigen Häuser hätten sonst für uns eine noch viel größere Bedeutung. Endlich gelingt es uns, wenigstens einige neue Kräfte nachzusenden.

Ich möchte hier einen Gedanken anfügen: So mancher mag seine Bedenken haben, in überseeische Länder zu gehen. Wenn man aber erst einmal dort ist und sich etwas eingelebt hat, was gar nicht so schwer ist, dann lernt man auch diese Arbeitsfelder lieben, und es ist Tatsache, daß die Patres der überseeischen Niederlassungen — keine ausgenommen — ihr Arbeitsfeld ebenso lieben, wie die Patres,

die im Inland arbeiten, das ihrige lieben. Die Oberen täten nicht gut, wenn sie die Furcht vor Versetzungen nach überseeischen Ländern unterstützten; es handelt sich meistens um Furcht vor eingebildeten Schwierigkeiten, manchmal auch um zu große Anhänglichkeit an ein liebgewordenes Arbeitsfeld. Utrumque a malo. Beides war den hl. Aposteln, denen wir nachfolgen sollen, fremd, und unser Ehrw. Vafer ermahnte uns nicht umsonst: Sanctorum Apostolorum vestigia fideliter atque viriliter sequentes! Die Erzieher mögen diesen Worten die gebührende Aufmerksamkeit schenken!

Unsere Patres in Trzebinia arbeiten fleißig in der Aushilfsseelsorge. P. Ceslaus, der am 11. Oktober seine hl. Gelübde erneuerte, ist namentlich in der Erteilung von Exerzitien und Abhaltung von Missionen tätig. Es hat sich ein weiterer junger polnischer Geistlicher zum Eintritt in die Gesellschaft gemeldet, und wenn er vom hochwürdigsten Herrn Fürstbischof die Erlaubnis bekommt, wird er aufgenommen werden. — In Polen haben sämtliche Gymnasien mit dem neuen Schuljahr einen gemeinschaftlichen Unterbau bekommen, so daß in den ersten drei Jahren überall derselbe Unterricht erteilt wird und der Unterschied z. B. zwischen humanistischen und Realgymnasien erst mit der vierten Klasse beginnt. Das bringt uns manche Vorteile. Auch fällt es nicht schwer, den Kandidaten die Kenntnisse der ersten drei Jahre durch unsere Patres beizubringen. Wenn wir nur erst einmal ein fertiggebautes polnisches Kolleg hätten! Wir vertrauen auf Gott, daß auch dieser Plan allmählich zur Ausführung kommt. Es heißt immer abwägen, welches Unternehmen, attentis omnibus, jeweils das dringendste ist. Das zu entscheiden, ist oft nicht leicht. Man kann auch so schwer sagen, was uns die nicht allzu ferne Zukunft bringen wird. Wir leben in einer Zeit der allgemeinen Unsicherheit und der Umwälzungen. Manche meinen, man soll überhaupt nichts unternehmen, es stürze über kurz doch alles zusammen, andere sind der Ansicht, man solle Mut haben und aufbauen helfen. Ich denke, man wird mit Vorsicht vorgehen müssen; allgemeinen Stillstand eintreten lassen, hieße ein sicheres Übel aus Furcht vor einem unsicheren auf sich nehmen. Während wir daher den Stillstand vermeiden, möchten wir uns doch in keine gewagten Spekulationen einlassen; die Verpflichtungen sollen für alle Fälle erträglich sein. Das ist ungefähr unser Standpunkt und dürfte wohl auch den meisten Anklang finden. Der hochw. P. Antonin bemerkt nachträglich in einem Briefe: „Kandidat G., der hier seine Studien begann und jetzt in Sennelager ist, schrieb mir einen interessanten Brief mit Beschreibung und Ansichten des dortigen Kollegs. Muß sehr schön sein! Das berechtigt uns zu der Hoffnung, daß von dem D. . . Regen auch für unser in ultima Thule gelegenes Trzebinia etwas übrig bleibt, damit wir endlich mit dem Weiterbau beginnen und eine größere Anzahl Kandidaten aufnehmen können.“ Speriamo bene!

**11. Jägerndorf.** Der Briefverkehr mit Jägerndorf, das nunmehr zur Tschecho-Slowakei gehört, ist außerordentlich unregelmäßig. Die Patres sind in der Aushilfsseelsorge beschäftigt und halten zum Teil auch Missionen ab. Nähere Berichte liegen aber nicht vor.

**12. Wealdstone.** Der hochw. P. Ignatius wurde von Wealdstone nach St. Nazianz versetzt. Oberer von Wealdstone ist der hochw. P. Gabriel.

Außer ihm sind noch die hochw. Patres Osmund, Victorin und Donatus und Br. Trudo dort. In letzterer Zeit wurden noch drei englische Kandidaten aufgenommen. Die Patres sind eifrigst in der Pastorierung der uns anvertrauten Katholikengemeinde und in der Aushilfsseelsorge tätig. — P. Gabriel sandte noch folgenden Bericht: „Am 14. Juni erhielten wir noch zwei liebe Gäste ganz eigener Art. Joseph und Heinrich sind zwei echte Wiener Kinder, beide 11 Jahre alt. Sie kamen mit etwa 500 Gefährten (alles Kinder von 7 bis 13 Jahren) nach England, um sich hier zu erholen von den Strapazen des Krieges. Daß der Krieg auch die Wiener Kinder hart mitgenommen hatte, konnte man ihnen auf den ersten Blick ansehen. Da von katholischer Seite ein Aufruf erging, Katholiken möchten sich der Kinder annehmen, entschlossen wir uns, zwei Knaben ins Haus zu nehmen — vorerst für ein Jahr. Joseph Zika kommt von Wien X. Bezirk, von der Pfarrei, die von den PP. Salvatorianern geleitet wird, bei denen er auch in Religionsunterricht ging. Der andere, Heinrich Uttenthaler, kommt vom XVII. Bezirk Calvarienberg. Beide sind recht brav und dankbar. R. P. Victorin nimmt sich der Jungen besonders an. — R. P. Osmund besorgt die St. Josephs-Mission und ist eifrig bedacht auf das Wohl der Gläubigen, während meine Wenigkeit sich bemüht, so gut es geht, auch die Gläubiger zu befriedigen. Bruder Trudo als Koch und Gärtner tut sein Bestes, um uns alle, wie er sagt, „auf de Beene zu halte“. — P. Victorin versieht zurzeit die Nachbarpfarrei Pinner; für P. Donatus habe ich eine Aushilfe im Kloster der Canoness Reg. Lat. von der ewigen Anbetung angenommen. So hat er gleich Gelegenheit, sich im Englischen zu üben. — Es freut uns alle, daß es in Rom wieder gut geht. Daß wir die Sakramentskapelle von St. Peter haben, ist wohl zum großen Vorteil der Gesellschaft. Aber ich kann gar nicht verstehen, daß wir in Württemberg noch kein Haus bekommen konnten, wo wir doch so viele Württemberger haben! — In der Wealdstoner Mission und Pfarrei geht es ziemlich gut. Die Schwestern von der hl. Katharina geben die Niederlassung auf, und es ist wahrscheinlich, daß dieselben Schwestern, die in Assam tätig sind, sie übernehmen.“ In einem späteren Brief heißt es: „Die drei Kandidaten sind angekommen und bereits tüchtig am Studieren. Sie machen einen sehr guten Eindruck. Wir teilen uns zu Dritt in den Unterricht. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es gute Salvatorianer werden. Sonst geht es gut, alles hat Beschäftigung. P. Osmund hat vollauf zu tun mit der Pfarrei. Wann werden Sie einmal zu uns kommen? Wir wären jetzt wohl an der Reihe!“

**13. St. Nazianz.** Endlich gelingt es, einige Patres nach Amerika zu schicken. Am 7. Oktober reiste P. Prosper Parente dorthin ab. Am 10. Dezember folgten die hochw. PP. Rudolf, Heribert und Nicolaus und sobald wie möglich weitere drei Patres. Wir hoffen zu Gott, daß es uns gelinge, in den Vereinigten Staaten bald eine zweite Niederlassung zu bekommen. Es ist bezeichnend, daß sowohl St. Nazianz wie Cartagena und Rio denselben dringenden Wunsch äußern, sich auszubreiten: er liegt in der Natur der Sache und würde sich äußern und durchringen, auch wenn wir nichts dazu täten. Es ist keineswegs eine Grün-

dungsmanie, sondern der Druck der Verhältnisse, der normalen Entwicklung, der sich da geltend macht. Ein Bericht des Kollegs mit Bildern kam zum Teil fast unleserlich an; er trug auf dem Umschlag den Vermerk: „Reçu dans cet état Naufrage.“ Die Bilder sind durch das Meerwasser unbrauchbar geworden. Der Bericht beginnt: „Mit 27 Klerikerkandidaten wurde am 10. September 1919 das neue Schuljahr eröffnet. Die hauptsächliche Tätigkeit der Patres besteht in der Verwaltung der Provinz, der Erziehung und des Unterrichtes der Kandidaten, Novizen und Scholastiker, in Seelsorge, Vereinstätigkeit und Schriftstellerei. Gleichzeitig beteiligen sich die Patres am Hilfswerk für Notleidende in Deutschland und Oesterreich. — Die Brüder beschäftigen sich mit häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten. Br. Nazarius nimmt sich überdies kräftig der Verbreitung unserer Schriften an.“ Einem eingelaufenen Berichte entnehmen wir folgende Zeilen:

„Am 19. Juni ward unserem Kolleg die Freude zuteil, den hochwürdigsten Herrn Bischof von Green Bay, Paul P. Rhode, zu Gast zu haben. Der hochwürdigste Herr kam am genannten Tage abends 6 Uhr in seinem Automobil in St. Nazianz an. Mit einem herzlichen „Gelobt sei Jesus Christus!“ begrüßte er die Mitglieder des Hauses, die ihn an der Pforte erwarteten. Noch an demselben Abend erteilte er den Fratres Simon, Emmeran, Willibald, Landelin, Beda und Winfried die Tonsur. Darauf folgte heiliger Segen.

Nach dem Abendessen wurde eine kurze Empfangsfeier veranstaltet, bei welcher einer der Scholastiker den hohen Gast im Namen der ganzen Kommunität willkommen hieß. Die Kandidaten verschönernten die Feier durch Gesang.

Am Sonntag, den 20. Juni, morgens halb 8 Uhr, holten die sechs Ordinanden den hohen Kirchenfürsten von seinem Zimmer ab und begleiteten ihn in unsere Kirche. Es begann die heilige Messe und nach dem Kyrie erteilte der hochwürdigste Herr den oben genannten Fratres die beiden ersten niederen Weihen. Es war dies das erstemal, daß in unserer Klosterkirche hl. Weihen erteilt wurden. Möge die Feier in Zukunft recht oft wiederholt werden.

Der hochwürdigste Herr konnte jedoch nicht sehr lange in unserer Mitte verweilen, denn er mußte noch am selben Tage in dem benachbarten Manitowoc die heilige Firmung spenden.

Auch der 21. Juni war für das Kolleg ein Freudentag. Der Ehrwürdige Bruder Nazarius Wallny feierte nämlich sein silbernes Professjubiläum. Zur Hebung der Feierlichkeit sangen die Kleriker während der hl. Messe einige Marienlieder. Nach der hl. Messe war sakramentaler Segen.

Mit sichtlicher Freude empfing Br. Nazarius im Laufe des Tages die Wünsche der einzelnen Mitglieder des Hauses. Die Scholastiker gratulierten ihm zusammen und verehrten ihm ein kurzes englisches Gedicht. Der Laienprofessor Mr. Brown und Mr. Smoll, unser Gast, beschenkten ihn mit einer ungefähr 30 cm. hohen Statue der Unbefleckten Empfängnis. Zugleich hielt Mr. Brown eine kurze Ansprache und dankte dem liebgewonnenen Bruder für die überaus gute Bewirtung, die ihm und überhaupt allen Gästen des Hauses von seiten aller Brüder, besonders aber vom Jubilar, geboten worden sei.

Die Kandidaten hatten schon tags zuvor ihrem geliebten Krankenwärter gegenüber ihre Dankbarkeit an den Tag gelegt. Sie riefen den guten Samaritanen in ihr Rekreationszimmer. Einige von ihnen hielten kurze Ansprachen in deutscher und englischer Sprache. Andere trugen der Feierlichkeit angepaßte Gedichte vor. Damit aber jeder etwas zur Feier beitragen würde, sangen alle zusammen aus voller Kehle einige Festeslieder. Im Bewußtsein, dem Bruder eine Freude bereitet zu haben, verließen sie am Jubiläumstag morgens ihre Alma Mater und kehrten heim, um ihre Ferien im Kreise der Angehörigen zu verbringen.

Abends um 6 Uhr veranstalteten die Brüder unter sich eine kurze Festlichkeit.

Am 8. September war der hochwürdigste Herr Bischof Rhode wieder im Kolleg und erteilte den Fratres Simon, Landelin, Willibald, Emmeran, Beda und Winfried die letzten zwei niederen Weihen.

Am gleichen Tage wurden vier Klerikernovizen eingeleidet:

Fr. Friedrich Dorn (Amerikaner),  
Fr. Arthur Heup (Amerikaner),  
Fr. Matthäus Ernst (Rheinpfälzer),  
Fr. Lambert van Bever (Belgier).

Die Pfarrstelle von St. Nazianz wurde vom hochw. P. Epiphanius übernommen. Die Angabe über den Personalstand im neuen Schuljahr steht noch aus.

**14. Cartagena.** Am 8. Dezember reisten die hochw. PP. Macarius, Ephrem und Rembert und Br. Acatius von Amsterdam nach Cartagena ab. Der hochwürdigste Herr Bischof von Cartagena, Mons. Brioschi, war unlängst hier in Rom und bat dringendst um weitere Kräfte. Als ich ihm erwiderte, daß ich gerne diene, wenn wir nur mehr Kräfte hätten, erwiderte er: Sie müssen Ihre Kräfte nicht so sehr zählen, als vielmehr wägen. Sehen Sie, wir haben jetzt sieben Ihrer Patres in Cartagena, diese sieben arbeiten aber für vierzehn! Des weiteren machte ich folgende Bemerkung: „Exzellenz, die schwierigen Zeiten, in denen wir leben, nötigen mich leider, besonderes Gewicht auch auf das finanzielle Moment zu legen. Wir müssen alles aufbieten, um unsere Erziehungshäuser über Wasser zu halten, denn das ist unser Lebensnerv; und darum muß ich heute leider auch darauf sehen, wo die Leute mehr verdienen und uns dementsprechend helfen können. Wenn ein Student jährlich ein paar hundert Mark Pension zahlt, was will das heute sagen, wo eine einfache Matratze 1200 Kronen kostet!“ Der hochwürdigste Herr gab mir recht, meinte aber, die Patres könnten auch in Cartagena viel verdienen und unsere Erziehungshäuser unterstützen; die Reisespesen für die Patres wolle er tragen. — Wir senden also weitere vier Kräfte nach Cartagena und hoffen zu Gott, daß an erster Stelle recht viel zur Förderung der Sache Gottes gewirkt wird und daß uns sodann aus dem vermehrten Personal auch mehr und mehr materielle Hilfe zuteil werde. Mein Standpunkt ist diesbezüglich dieser: Es ist gut, wenn ein Arbeitskolleg für die Pension eines Zöglings aufkommt. Aber bis es auf diese Weise Hilfe bekommt, vergehen Jahre. Statt dessen ist es besser, man unterstützt nach Kräften die Erziehungshäuser und die Oberen stellen ihm dafür fertige Kräfte zur Verfügung, und sie

werden das um so lieber tun, wenn sie sehen, daß die Kollegien nicht nur Kräfte verlangten, sondern auch finanziell etwas leisten. — Das gilt nicht nur für Cartagena, sondern für alle Häuser.

In Cartagena haben wir jetzt zwei Niederlassungen, eine bei der Dreifaltigkeitskirche, die andere in Piè de la Popa. Hier mußte zu diesem Zwecke gebaut werden. Cartagena bzw. Columbien wäre ein reiches, ergiebiges Arbeitsfeld, in dem sehr viel Gutes gewirkt werden könnte. Nach Ankunft der neuen Kräfte wird voraussichtlich im Gebiete des Rio San Jorge (des St. Georgsflusses) eine neue Niederlassung gegründet. Mons. Brioschi möchte uns das ganze Gebiet übertragen. Er meinte, mit vier Kräften könnte man die Arbeit beginnen. Der San Jorge ist 375 Kilometer lang und mündet in den Cauca, einem Nebenfluß des großen Magdalenenstromes. Um von Cartagena in das Gebiet des San Jorge zu kommen, muß man deshalb zunächst den Magdalenenstrom hinauffahren. Seit den Tagen des hl. Petrus Claver ist kein Priester mehr in diese Gegend gekommen! Nun sind Ordensschwestern hingezo gen, um den Leuten wenigstens Religionsunterricht zu erteilen. Wie sie berichten, wahren die Leute noch die alten Überlieferungen, aber mit vielen, vielen Irrtümern vermischt. Die Schwestern bitten um des Namens Jesu willen um Priester. Möge in der Sache der Wille Gottes geschehen; es handelt sich um ein wirkliches Missionsgebiet, und es heißt hier den heiligen Glauben neu beleben und verbreiten!

**15. Rio de Janeiro.** Die hochw. PP. Fidelis und Egbert sind glücklich in Rio angekommen. Am 15. Dezember reisten die hochw. PP. Serapion und Dionys dorthin ab, denen um Ostern herum ein dritter Pater folgen wird. Den hochw. P. Cunibert hielten wir einstweilen in Berlin zurück, wo wir desgleichen geeignete Kräfte benötigen. Die Patres von Rio empfehlen dringendst eine zweite Niederlassung in Brasilien. Eine solche wurde nunmehr in Bello Horizonte angefangen. Die hochw. PP. Robert und Laurentius haben am 15. August d. Js. das Werk begonnen. Bello Horizonte ist die Hauptstadt des Staates Minas Geraes (spr. Minasch Geraisch) und zählt nach Herder (Brasilien 1903) rund 40 000 Einwohner. Wir wurden von den holländischen Redemptoristen, die daselbst tätig sind, eingeladen, einen Stadtteil zu übernehmen, der bisher zu ihrer Pfarrei gehört. Eine Kirche ist bereits fertig, nur fehlt zum Teil noch die innere Ausstattung; eine zweite (vorläufig ein Saal von 25×10 Meter) ist im Bau. Möge der liebe Gott zu dem Werk seinen Segen geben, daß es zustande komme und zu seiner größeren Ehre erblühe und Früchte trage! Ein Pater schreibt in einem Briefe: „Wenn Ew. Hochwürden auf finanzielle Hilfe von hier rechnen, dann ist das einzige Mittel das, kleinere Niederlassungen gründen an Orten, wo kein Kapital für Kirchen- und Hausbau vonnöten ist. An Anerbieten fehlt es nicht.“ In einem anderen Briefe heißt es: „Gerade vom finanziellen Standpunkt aus sollte man in Brasilien mehr Häuser gründen. Hätten wir nur deren ein halbes Dutzend; ein auch nur bescheidener Beitrag von jedem, was könnte er nicht helfen!“ Diese Gedanken sind wohl zu beachten; nicht des Geldes wegen, denn am Geld als solchem liegt uns wahrhaftig nichts, aber des Guten

wegen, das für die Sache Gottes gewirkt werden kann, wenn wir die Gesellschaft voranbringen und Leute aufnehmen können; daran liegt uns viel, sehr viel. Zur Ehre des Kollegs von Rio sei es aber gesagt, daß es auf unseren Appell kräftig reagierte und uns von seinem ersparten Gelde einen ansehnlichen Betrag zur Verfügung stellte.

**16. Assam.** Nachdem nunmehr auch unsere Brüder von der englischen Behörde in ihre Heimat zurückbefördert wurden, ist unsere Mission ganz in fremden Händen und wir müssen abwarten, welche Wendung die Angelegenheit der deutschen Missionen überhaupt nimmt. Die Alliierten zeigen wenig Geneigtheit, an ihren Beschlüssen etwas zu ändern; immerhin wäre es wohl unangebracht, alle Hoffnung auf eine Rückkehr aufzugeben. Die Propaganda bot uns ein neues Arbeitsfeld in China an. (Siehe Artikel Documenta.) Wir baten sie, die Sache noch etwas aufzuschieben, da wir keine neue Mission annehmen könnten, ohne die bisherige endgültig abzutreten, was wir nicht ohne weiteres tun zu sollen glaubten. Andererseits erstehen den deutschen Missionären und Missionsgesellschaften da und dort, namentlich auch in Amerika, nicht zu unterschätzende Freunde, die es sich angelegen sein lassen, einen Wandel der Dinge herbeizuführen und sich der Hoffnung hingeben, etwas zu erreichen. Unterm 25. Juli schickte mir der hochwürdigste Präfekt unserer Mission, P. Christophorus Becker, einen Brief, in dem ihm von kompetenter Seite geschrieben wurde, daß ein amerikanischer Monsignore namens Kelley in Sachen der deutschen Missionen nach Rom komme; ob er nicht nach Rom reisen wolle, um dem Mons. Kelley (da er die Sprache und Verhältnisse dort kannte) behilflich zu sein; Monsignore Kelley steige im Hôtel de Russie ab. Der hochw. P. Präfekt erklärte sich bereit, falls dem Monsignore seine Hilfe erwünscht sei. Ich begab mich in das Hotel und trug dem hochw. Herrn die Angelegenheit vor. Er war sehr freundlich und sagte, er werde dem hochw. P. Präfekten die Reise zahlen, falls er komme, aber die Sache eile, und ich müßte, wenn ich für die Reise sei, telegraphieren. Da es mir schien, daß die Angelegenheit Unterstützung verdiene, telegraphierte ich dem hochw. P. Präfekten und dieser kam alsbald in Rom an und hielt sich hierselbst 14 Tage auf. Er leistete dem hochwürdigsten Monsignore nicht geringe Dienste und dieser zeigte sich darüber sehr befriedigt. Es wurden auch nicht zu verachtende Erfolge erzielt. Zum Schluß luden wir Mons. Kelley noch zu Tische ein. Er nahm die Einladung trotz seiner vielen Arbeiten an, versprach uns dauerndes Wohlwollen und etwaige Hilfe in Fällen, wo wir glaubten, daß er etwas für uns tun könne. Wir gaben ihm die Namen der Patres an, die nach St. Nazianz reisen sollten und keine Einreiseerlaubnis bekommen konnten. Schon bald nach seiner Ankunft in Amerika schrieb er, daß er die Eingabe gemacht habe und die amerikanische Vertretung in Berlin bevollmächtigt sei, die Pässe zu vidimieren. Während wir für die deutschen Missionen im allgemeinen arbeiteten, glauben wir, auch unserer Sache einen nicht zu unterschätzenden Gönner in den Vereinigten Staaten gewonnen zu haben. — Der hochw. P. Präfekt hatte dann auch noch Privataudienz beim Hl. Vater, wovon im Missionär berichtet wurde. Desgleichen enthält die Januar-Nummer (für 1921) einen kurzen Bericht über Assam.

**17. Nachtrag aus dem Mutterhaus.** a) Unsere Adresse: Rom ist nunmehr auch in Postbezirke eingeteilt worden. Wir gehören dem dreizehnten an. Man schreibe also bei Briefadressen **Rom 13**. Die Briefumschläge tragen gewöhnlich folgenden Stempelvermerk: *Pregate i vostri corrispondenti di agguirere all'indirizzo il numero del quartiere postale.* — Telegramme an das Mutterhaus adressiere man an die „*Salvatoriani Roma Borgo Vecchio 165*“. Für eine abgekürzte Adresse müßten wir monatlich eine hohe Taxe zahlen, was sich nicht lohnt.

b) **Fremdenaufnahme.** Da wir bis jetzt nur über den ersten Stock verfügen, bitten wir alle Kollegien dringendst, niemandem, der nach Rom kommt, Wohnung oder Pension bei uns zu versprechen oder auch nur in Aussicht zu stellen. Wir könnten im günstigsten Fall mit dem *Mezzanino* dienen, aber auch das hat seine großen Schwierigkeiten und empfiehlt uns wenig. Was Pension anbelangt, so ist es sehr schwer, Lebensmittel zu bekommen, und überdies ist es natürlich auch nicht wünschenswert, daß wir zu oft bei Tisch und in der Rekreation Auswärtige haben; eine Trennung ist aber unter den derzeitigen Verhältnissen nicht gut möglich. Was wir sonst für Fremde tun können, tun wir sehr gern, und es freut uns, wenn wir dadurch einem Kolleg oder der Gesellschaft als solcher nützen können. Neulich war der erste deutsche (Kölner) Pilgerzug hier. Der hochw. P. Clemens beteiligte sich an der Führung, und die Leute waren sehr befriedigt. Überdies gingen wir Sr. Exzellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Schulte nach Kräften an die Hand. Er kam wiederholt zu uns und wir arbeiteten zusammen. Dergleichen hatten wir ihn einmal beim Abendessen zu Gast und unterhielten uns teils deutsch, teils italienisch auf das angenehmste. Der hochwürdigste Herr zeigte sich von allem sehr befriedigt. Wir wollten ihn noch bei seiner Abreise von Rom am Bahnhof begrüßen, fanden aber den Bahnsteig infolge der Abreise höherer Regierungspersonen gesperrt und sandten dafür Sr. Exzellenz vom Bahnhof eine Karte zur Entschuldigung nach. In seiner Antwort heißt es unter anderem: „Hochwürdigster und lieber P. General: Ihre Karte mit der Mitteilung, daß Ihnen und dem verehrten P. Ogerius der Zugang zum Bahnhof versperrt worden und so das persönliche Abschiednehmen unmöglich gemacht worden ist, erhielt ich heute. So wird mir noch einmal ganz lebhaft vergegenwärtigt, wie lieb und gut Sie mit Ihren hochw. Mitbrüdern gegen mich in den römischen Tagen gewesen sind. Ich bleibe stets in Ihrer Schuld; wenigstens will ich ein dankbarer Schuldner sein, wenn ich auch die ganze Dankesschuld nicht abtragen kann. Gott lohne Ihnen Ihre Güte!“ Es folgen dann geschäftliche Sachen und zum Schluß die Worte: „Gott schütze und segne Sie in Ihrem wichtigen Amte! Mit diesem Herzenswunsche möchte ich Sie grüßen. Vielleicht darf ich auch bitten, Ihren hochw. Mitbrüdern meinen Gruß zu entbieten. In Liebe und Verehrung Ew. Paternität ergebenster † Karl Joseph.“ Ueberdies folgte noch sein Bild mit der Widmung: „in besonderer Dankbarkeit“. Derartigen Arbeiten gehen wir daher keineswegs aus dem Wege, sondern helfen, wo wir helfen können. Wir wissen gar wohl, von welcher Bedeutung das Wohlwollen der Personen, mit denen

wir zu tun haben, ist, und es ist nur zu wünschen, daß wir solidarisch eintreten, um es uns zu erwerben, bzw. zu erhalten. Es sei auf das oben (B. I S. 235) diesbezüglich Gesagte hingewiesen.

Der hochwürdigste Herr Erzbischof gratulierte uns dann noch zur Übertragung des Dienstes in der Sakramentskapelle von St. Peter an unsere Gesellschaft, worin er eine große Ehrung der Gesellschaft erblickt, und zur Eröffnung des neuen Kollegs zu Sennelager; er bedauere nur, daß letztere nicht in seine Amtszeit (als Bischof von Paderborn) gefallen sei.

c) **Kalendarium.** Der hochw. P. Bruno, der seit ein paar Jahren trotz seines sehr schlechten Gesundheitszustandes mit lobenswertem Fleiß das Kalendarium unserer Gesellschaft zusammenstellt, schrieb uns, daß die Jesuiten in Anbetracht der so sehr hohen Herstellungskosten ihr Kalendarium unter Anwendung von Konventionszeichen in wesentlich kürzerer Form herausgäben. Im ersten Jahre hätte es den Patres nicht gefallen wollen, aber jetzt seien sie schon ganz daran gewöhnt; ob wir dieses Beispiel nicht nachahmen sollten. In Anbetracht der großen Herstellungskosten fanden wir es für gut, wenigstens einen Versuch zu machen. Im Verlaufe des Jahres wird sich dann herausstellen, ob sich die Beibehaltung empfiehlt.

**18. Salvator - Verlag.** a) **München:** Da der hochw. P. Fridolin wegen stark angegriffener Gesundheit dringendst einer radikalen Kur bedurfte, übertrugen wir die Leitung unseres Verlages in München dem hochw. P. Anselm, der sich der Aufgabe, wie die übrigen dortigen Mitbrüder, mit großem Interesse hingibt. Trotz der sehr schwierigen Zeiten gehen, dank der Anstrengungen von seiten der Redaktion und der Administration, die Schriften gut ab. Der Missionär zählt rund 13 000, das Manna 54 000 Abonnenten. Die 100 000 Apostelkalender (à 2.20 Mk.) sind zu früh ausgegangen; dergleichen die 35 000 Salvator-Kalender (à 2 Mk.); es erscheint eine zweite Auflage. Die Salvator-Kalender erweisen sich gleichzeitig als ein praktisches Mittel, Wohltäter zu gewinnen und die gewonnenen zu erhalten; das Manna-Kalenderchen (à 60 Pfg.) gefällt ebenfalls sehr, und es fällt nicht schwer, über 100 000 Stück abzusetzen.

b) **Freiburg:** In Freiburg arbeitet namentlich der hochw. P. Bertin im Schriftenverlag. Br. Massäus verbreitet die Schriften in der Schweiz. In Anbetracht der Kursverhältnisse fanden wir es für angebracht, überdies noch die ehrw. Brüder Celsus und Romanus in der Schweiz reisen zu lassen. Sämtliche Brüder empfehlen namentlich die Verbreitung des „Missionär“, der den Leuten gefalle und den sie gern bestellten. Nur schade, daß er infolge der hohen Preise so reduziert und andererseits der Preis auf 8 Mark gebracht werden mußte; die Zeitverhältnisse sind einer intensiven Propaganda außerordentlich ungünstig. Um so mehr muß man sich freuen, wenn doch etwas erreicht wird.

c) **St. Nazianz:** Der dortige Verlag gibt das Manna und den Mannakalender in englischer und den Apostelkalender in deutscher Sprache heraus. Auch dort sind die Herstellungskosten sehr hoch. Die Schriften haben indes viel besseres Papier und sind reichhaltiger ausgestattet als uns dies

hier möglich ist. Das Manna kostet 50 Cents, der Mannakalender 25 und der Apostelkalender 35 Cents.

Wie man sieht, wird auch durch das **Preßapostolat**, das dem Ehrwürdigen Vater so sehr am Herzen lag, tüchtig gearbeitet. Über Bücher nächstens!

Ich empfehle diesen Punkt allen Patres auf das allerdringlichste. Mir hat es immer in der Seele leid

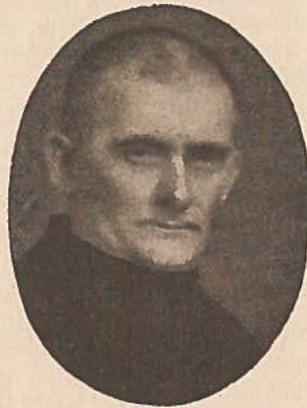
gegan, wenn ich sah, wie einer hätte mit der Feder tätig sein können und es nicht tat. Seien wir keine *servi pigri*! Arbeiten wir, solange es Tag ist, und hüten wir uns, über Mangel an Arbeit zu klagen, denn ein solcher Mangel existiert nicht. Wollte Gott, wir hätten statt dessen mehr Zeit und könnten sie ganz in seinen Dienst stellen!

## Fratres defuncti

### P. Parmenas Rukop.

Am 28. April d. Js. rief der liebe Gott in Cartagena unseren hochw. Mitbruder, den P. Parmenas Rukop, zu sich. Geboren zu Leobschütz in Oberschlesien am 13. Juni 1867, trat P. Parmenas im Jahre 1892 in unsere Gesellschaft ein. Er hatte in der Welt bis zur Obersekunda absolviert und sich dann auf Drängen seiner Eltern einem praktischen Berufe gewidmet. In einer katholischen Buchhandlung, in der er angestellt war, kamen ihm gute Bücher, namentlich auch zwei, die über den Beruf handelten, in die Hände, die in ihm den Wunsch, Ordensmann zu werden, weckten. Der Entschluß reifte mehr und mehr, und er wurde endlich in unsere Gesellschaft aufgenommen. Im Jahre 1894 legte er die hl. Gelübde ab und am 19. November 1898 erhielt er in Rom vom verstorbenen Kardinal Cassetta die hl. Priesterweihe. Als Priester war er namentlich im Meraner und Hamburger Kolleg tätig. Da er von sehr schwächlicher Gesundheit war, war ihm in mancher Beziehung Schonung geboten. Er war von tiefer Frömmigkeit und eiferte für die Zierde des Hauses Gottes.

Gelegentlich der Visitation im Jahre 1916 bekannte er dem P. Visitor, daß es ihn am meisten störe, wenn er in der Kirche, sei es bezüglich der Reinlichkeit, sei es bezüglich der Zeremonien, etwas wahrnehme, was den kirchlichen Vorschriften und der Würde des Gottesdienstes zuwiderlaufe. Derartiges erscheine ihm geradezu unerträglich und er würde sich in einem Kolleg, wo man es diesbezüglich fehlen ließe, geradezu unglücklich fühlen. Er ging hierin wohl mitunter fast zu weit. Lernen wir hiervon von ihm *pro decore domus Dei* nach Kräften einzutreten! Im Jahre 1919 kam der hochw. P. Patritius auf den Hamburger und erzählte von dem großen Priestermangel in Columbien und suchte die dortigen Patres für das dortige Arbeitsfeld zu begeistern. P. Parmenas glaubte, die notwendige Kraft zu haben, um sich dem dortigen Apostolate widmen zu können, und faßte den Entschluß, sich zu melden, namentlich auch, um im Dienste der Aussätzigen tätig sein zu können. P. Patritius, der die Anforderungen kannte, glaubte nicht, daß P. Parmenas diesen gewachsen sei, und suchte ihn von seinem Vorhaben abzubringen. P. Parmenas fühlte aber ein derartig starkes Verlangen, daß er dringend bat, man möge ihn nach Cartagena gehen und sich dem besagten Apostolate hingeben lassen; was endlich geschah. Am 17. Januar 1920 schiffte er sich mit den hochw. PP. Patritius, Oth-



P. Parmenas Rukop †

mar und Engelbert in Amsterdam ein. Bald befiel ihn heftiges Unwohlsein und man fürchtete für sein Leben. Immerhin überstand er die Meerfahrt. Am 5. Februar kam man in Cartagena an. Der hochw. P. Othmar berichtet in einem Brief: „Einige Tage las P. Parmenas noch die hl. Messe, allein, es ging schwer. Da ihn das Fieber nicht verließ, so mußte er schließlich im Bette bleiben. Nun meinte er, vielleicht wäre es besser, wenn er ins Hospital zu den Schwestern ginge. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt. Aber auch da war keine Aussicht auf Genesung. Fast ein Vierteljahr hielt er tapfer Widerstand, bis am 20. April eine Verschlimmerung eintrat. Gleich gingen zwei Patres hin und blieben in der Nacht dort. Von da an ließen wir ihn weder bei Tag noch bei Nacht allein. Er lag ruhig da, kein Jammern, kein Seufzen war vernehmbar, obwohl er sich bereits wund gelegen hatte. Auf die Frage, wie es gehe, gab er die Antwort: „So wie man's verdient hat!“ Die letzten zwei Tage konnte er nicht mehr sprechen, verstand aber alles, was man sagte. Versehen mit den hl. Sterbesakramenten, verschied er am 28. April

mit vollem Bewußtsein bis zum letzten Augenblick.

An demselben Tag holten wir ihn heim in unsere Kirche. Er lag offen im Sarge, umgeben von frischem Grün, Kränzen und Lichtern. Abwechselnd hielten wir bei ihm die Totenwache. Die Kirche wurde nicht geschlossen, und fortwährend kamen die Gläubigen und beteten und wachten an seiner Bahre bis zum Morgen. Die Leichenfeier hielt der hochwürdigste Herr Generalvikar selbst. Den Gesang übernahmen die Alumnus des Priesterseminars. Der Leichenzug glich mehr einem Festzug. Erst Ministranten mit Kreuz und Kerzen, die Schulknaben der Pfarrei in weißem Anzug, dann Scharen weißgekleideter Mädchen, geführt von Ordensschwestern; endlich der Ordens- und Weltklerus mit dem Sarg, dem sich eine große Menge Volkes anschloß. Auf dem halbstündigen Weg zum Friedhof wurde das Toten-Officium gesungen, was in der Tropensonne, die ihre Strahlen kerzengerade heruntersenkt, keine Kleinigkeit ist. Erst bevor der teure Verstorbene in die Wandgruft geschoben wurde, kam der Deckel auf den Sarg. (Man pflegt nämlich hier die Priester offen zu Grabe zu tragen.) Wer hochw. P. Parmenas je einmal das hl. Meßopfer feiern sah oder sonst mit ihm in Verkehr kam, der merkte wohl, daß er nicht zu den Alltagskindern zählte. Nach der hl. Messe konnte er gleich eine Stunde unbeweglich mit gefalteten Hän-

den und geschlossenen Augen danken. Und wenn man erwägt, was er alles gelitten und mit welcher heroischer Geduld er alles hingenommen hat, so darf man annehmen, daß der Himmel einen Salvatorianer mehr zählt. R. I. P.“

### Br. Alfons Rodriguez Übler.

Ein weiteres Opfer verlangte der lb. Gott von uns, indem er am 12. Juni d. Js. den ehrw. Br. Rodriguez zu sich rief. Br. Rodriguez wurde am 14. April 1861 zu Pilgramshof in Bayern geboren. Vom 17. bis zum 28. Lebensjahr war er in Amberg beschäftigt, namentlich als Expeditor der „Amberger Volkszeitung“. Er lernte in Amberg unseren Ehrwürdigen Vater kennen und entschloß sich nach längerer Prüfung, als Laienbruder in unsere Gesellschaft einzutreten. Dies geschah im Jahre 1889. Am 4. Oktober 1890 legte er die hl. Gelübde ab. Unsere Gesellschaft war damals neun Jahre alt und hatte mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen; ganz besonders war dies im Mutterhause der Fall, das bis dahin alle Lasten der Heranbildung unserer Leute zu tragen hatte. Br. Rodriguez wurde deshalb zunächst vom Mutterhaus als **Sammelbruder** benutzt, wozu er infolge seines ausgedehnten Bekanntenkreises und seiner persönlichen Eigenschaften sich nicht wenig eignete. Da jedoch inzwischen mit der Errichtung eines neuen Erziehungshauses in **Lochau** begonnen wurde, was neue große Anforderungen an die Gesellschaft stellte, wurde Br. Rodriguez im Jahre 1894 dem Lochauer Kolleg als **Sammelbruder** zugeteilt, dem er in dieser Eigenschaft bis zu seinem Tode, also 24 Jahre lang, angehörte. Er leistete auf finanziellem Gebiet außerordentlich viel und erwarb sich dadurch um das Lochauer Kolleg nicht geringe Verdienste. Möge ihn der liebe Gott dafür belohnen! Sein persönlicher Charakter machte ihm das Ordensleben und speziell den hl. Gehorsam nicht gerade leicht. Gott weiß, wieviel Opfer ihm der hl. Gehorsam kostete! Es war interessant, ihn in den späteren Jahren gelegentlich darüber erzählen zu hören. Hat ihm einerseits sein ausgeprägter persönlicher Wille den Gehorsam nicht wenig erschwert, so half ihm dieser andererseits oft bedeutende Schwierigkeiten mutig überwinden. Mehr als einmal erlebt man Fälle, wo gutmütige Charaktere sich allmählich mehr und mehr gehen lassen und schließlich ganz energielos werden, während heftige sich fortgesetzt selbst überwinden und trotz aller Schwierigkeiten und Reibereien Bedeutendes leisten. Es ist die **Selbstüberwindung**, die uns mit der Gnade Gottes zum Sieg verhilft, und diese können wir mehr von heftigen als von **phlegmatischen** Temperamenten lernen.

Ueber die letzten Tage des Br. Rodriguez berichten folgende Zeilen der Krankenschwester Bibiana Sor. D. S.: „Sobald er ins Krankenzimmer kam, schloß er gänzlich ab mit der Welt. Es fiel ihm sehr schwer, in das Krankenzimmer zu gehen, aber sein energischer Wille siegte bald über diese natürliche Schwäche. Eines Tages, als ich in das Krankenzimmer kam, erhob er sich und redete mich also an: „Schwester Oberin! Ich stehe am Ende meines Lebens, bin krank und elend und bitte Sie, pflegen Sie mich mit einer Liebe und Aufopferung, die Sie in christlichem Sinne einem Menschen erweisen, der sie beleidigt hat. Ich weiß, ich habe ihnen manche bittere Stunde bereitet. Ich bitte Sie um Verzeihung und

bitte, es auch den andern Schwestern zu sagen, mir alles zu verzeihen und viel für mich zu beten.“ Er wollte in meiner Gegenwart von nichts anderem reden als von der großen Güte Gottes gegen uns armselige Menschen und von seiner eigenen Schwäche. Oft sagte er: Am meisten tut mir der Gedanke an den Mißbrauch so vieler Gnaden, womit der Heiland mich überschüttet hat, leid. Bis zu seinem letzten Augenblick hatte er klaren Verstand und Erkenntnis über seine von Kindheit begangenen Fehler, und Tugend genug, sie offen zu bekennen. Seine Krankheit brachte es mit sich, daß er von quälendem Hunger und Durst gepeinigt wurde, indem er alles sofort wieder erbrechen mußte. Dieser Zustand hätte ihm den täglichen Empfang der hl. Kommunion unmöglich gemacht, wenn er sich nicht heroisch überwunden hätte, während der Nacht nichts zu sich zu nehmen. In dieser Hinsicht war er ein Muster des Gehorsams. Während seiner ganzen Krankheit nahm er niemals etwas zu sich zur Linderung seines Zustandes. Klagen und Jammern kannte er nicht. Voll und ganz ergeben in den heiligsten Willen Gottes litt und starb er. Wie gerne wäre er im Maimonat gestorben! In der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni rief er laut: „Auch dieses Opfer bring ich gerne: Nicht im Mai, sondern im Juni zu sterben, wenn es Gottes Wille ist.“ Im Juni ließ einer der hochw. Patres ein Herz-Jesu-Bild an seinem Bette aufhängen. Einige Tage zuvor hatte er viel zu leiden; auch innerlich. Das Herz-Jesu-Bild brachte eine vollständige Umwandlung. Bei Tag und bei Nacht betete er zum heiligsten Herz Jesu: Ich vertraue ganz und gar auf dich; auf deine große Barmherzigkeit vertraue ich; auf dein bitteres Leiden und Sterben vertraue ich; durch deine unendlichen Verdienste rette mich armen Sünder.“

Das **Fronleichnamsfest** war ein ganz bedeutungsvoller Tag für ihn. Tags zuvor war er sehr unruhig, hatte auch sehr starkes Erbrechen bis abends 10 Uhr. Da trat eine plötzliche Ruhe ein. In der Frühe um 1 Uhr rief er mich und sagte folgendes: „Schwester Oberin, ich habe jetzt zwei Stunden betrachtet, und da kamen mir folgende Gedanken: Von großer Bedeutung ist der Tag der hl. Taufe, der Tag der ersten hl. Kommunion und für mich besonders der Tag, wo ich mit 17 Jahren ewige Keuschheit gelobte, und der Tag, als ich mich entschloß, als armer Bettelbruder in unsere Genossenschaft einzutreten. Aber ein großer Tag für mich ist das heutige Fronleichnamsfest. Bitte, geben Sie mir das **Profesßkreuz** und machen Sie mir um dasselbe ein Kränzchen von weißen und roten Blumen. Wenn der Priester mit dem Allerheiligsten kommt, werde ich die Taufgelübde erneuern und Sie werden mit mir das Herz Jesu, die liebe Muttergottes, meine hl. Patrone und den ganzen himmlischen Hof bitten, alle mögen bei meinem himmlischen Vater Fürbitte für mich einlegen und meine Bitte erhören und das Opfer annehmen, das ich im Interesse des Hauses bringen möchte. Wenn es der Wille Gottes ist, so möchte ich noch einige Jahre mit den neuen Patres arbeiten und alles gutmachen und besser machen wie früher. Ist es nicht Gottes Wille, daß ich länger lebe, so möchte ich mich heute dem Heiland zum Opfer bringen, und wenn es sein heiligster Wille ist, für die teuersten Interessen Gottes heute in früher Morgenstunde ganz allein sterben.“ Es nahte aber das Ende des Tages und nun blieb ihm nur das

Herz Jesu-Fest als Hoffnungsstern. Je näher dieses kam, desto freudiger wurde er gestimmt, so daß ich einmal sagte: „Ehrw. Bruder, ich meine je näher der Tod kommt, desto freudiger werden Ihre Gesichtszüge!“ Am Herz Jesu-Fest empfing er zum letztmal die hl. Kommunion. Mittags gingen wir Schwestern zu ihm, um uns zu verabschieden. Er gab uns eine kleine Ermahnung. „Liebe Schwestern, ich werde heute sterben. Ich bitte Euch um Verzeihung, beten Sie viel für mich. Bleibet treu Eurer Genossenschaft, Euren hl. Regeln und haltet treu Euer Gelübde. Ich danke Euch für alle mir erwiesene Liebe, und Sie, Schwester Oberin, bitte, verlassen Sie mich nicht, bis ich die Augen schlicße.“ . . . Das Herz Jesu-Fest brachte nichts Besonderes; er war freudig gestimmt und erwartete bei vollem Bewußtsein die Stunde der Erlösung. Der hochw. P. Superior war im Laufe des Tages nicht zu Hause. Oft fragte er: „Ist hochw. P. Superior noch nicht zu Hause?“ Er wollte nicht in seiner Abwesenheit sterben. Abends kam hochw. P. Superior und blieb bis gegen Mitternacht am Krankenbette; auch hochw. P. Trudpert war anwesend. Der Kranke hatte furchtbare Schmerzen. Gegen 4 Uhr kam hochw. P. Trudpert wieder. Um 5 Uhr ging ich in die hl. Messe und sagte: „Ehrw. Bruder, ich gehe jetzt in die Kapelle und werde für Sie die hl. Messe aufopfern um eine glückliche Sterbestunde.“ Lächelnd wie gewöhnlich, sagte er: „Ich bitte schön darum“ und winkte noch mit der Hand, als ich ging. Sofort nach der hl. Messe eilte ich an das Krankenbett und fand den Kranken schon ganz ruhig und dem Tode nahe. Hochw. P. Trudpert betete die Sterbegebete. Während dessen kam Hochw. P. Superior und die übrigen Patres und Brüder, welche eben abkommen konnten. Nach ungefähr zwanzig Minuten starb er ruhig und sanft am Samstag nach dem Herz Jesu-Fest.“ R. I. P.

## Nova et Vetera

Ipsi fidem vocant.  
Tacitus, Germ. 24.

Ein treues Herz bleibt stark in Mut und Hoffen,  
Wird's auch vom Sturm der Leiden hart getroffen:  
: Sein Glaube hebt es siegend himmelwärts. :  
Drum wünsch' ich mir, wenn Leiden mich umstürmen,  
Wenn Wolken sich um meinen Himmel türmen,  
Ein treues Herz, ein treues Herz.

Ein treues Herz beharrt im festen Lieben,  
Wenn andre Täuschung auch und Undank üben,  
: Es lächelt mild auch bei dem tiefsten Schmerz. :  
O könnt' ich doch solch Kleinod mir bewahren;  
Erquickung beut uns noch in späten Jahren  
Ein treues Herz, ein treues Herz.

Ein treues Herz wird, wenn es Spötter kränken,  
Sich nimmer doch von seinem Heile lenken  
: Und fest steh'n bei der Frevler frechem Scherz :  
O möcht' es doch der Vater mir gewähren.  
Als Demantkrone trägt der Prüfung Zähren  
Ein treues Herz, ein treues Herz.

**1. Cappella del SSmo. Sacramento della Basilica di S. Pietro a Roma.** „Convenzione tra la Ven. Arciconfraternita Palatina del SSmo. Sacramento e dei SS. Michele e Magno, eretta nella Patriarcale Basilica Vaticana, e la Società del Divin Salvatore per la custodia e il culto della Cappella del SSmo. Sacramento nella stessa Basilica, e della Ven. Chiesa dei SS. Michele e Magno nel Borgo S. Spirito.

Volendo l'E.mo Cardinale Arciprete ed il Revmo Capitolo della Patriarcale Basilica Vaticana assicurare stabile conveniente e decoroso culto alla Cappella del SSmo Sacramento nella medesima Basilica, data in custodia, per benigna concessione dei Sommi Pontefici Paolo III e Gregorio XIII, alla Ven. Arciconfraternita dei SS. Michele e Magno in Borgo S. Spirito, sotto l'alta protezione del Sommo Pontefice Benedetto XV., e dell'E.mo Signor Cardinale Raffaele Merry del Val, Arciprete della medesima Patriarcale Basilica Vaticana, e Protettore della stessa Ven. Arciconfraternita, in virtù di speciali facoltà concesse dal Regnante Sommo Pontefice alla S. Visita Apostolica, costituita con Atto della Segreteria di Stato di S.S. il giorno 9 Novembre 1919, la predetta S. Visita deliberava affidare la custodia ed il culto della Cappella del SSmo Sacramento nella Basilica Vaticana alla Società del Divin Salvatore, che con riconoscenza accetta; e perciò sono convenuti oggi l'Ilmo e Revmo Monsignor Giovanni Battista Nasalli Rocca Arcivescovo di Tebe, Elemosiniere Segreto di S.S. e Canonico Vaticano, Visitatore Apostolico, con i Monsignori Giovanni Battista Parolin e Nicolò d'Amico, Canonici Vaticani e Convisitatori, ed il Revmo P. Pancrazio Pfeiffer, Superiore Generale della Società del Divin Salvatore, per stipolare la seguente Convenzione, che riguarda la custodia e il culto della Cappella del SSmo Sacramento nella Basilica Vaticana.

1. La Società del Divin Salvatore, avendo accettato la custodia e culto della Cappella del SSmo Sacramento nella Basilica Vaticana, deputerà un Religioso sacerdote, per esercitare l'ufficio di Cappellano, che si dovrà trovare tutte le mattine nella medesima Cappella, all'ora di apertura della Basilica, celebrarvi la S. Messa (applicazione libera), ed amministrare ai fedeli la SSma Eucaristia, e vi rimarrà nei giorni feriali fino alle ore 11, e nei festivi fino al mezzodì, fatta eccezione in quei giorni che ci saranno Solenni Funzioni Pontificie, o straordinarie ceremonie capitolari.

2. La stessa Società deputerà un Religioso laico, per esercitarvi l'ufficio di Chierico, che dovrà sempre accompagnare in cotta, ed aiutare il Sacerdote nell'amministrazione della SSma Eucaristia, ed avrà la cura di tener sempre decente e decoroso, e con attenta e continua pulizia l'altare del SSmo Sacramento ed accessori, non che mantenere l'ordine e la decenza della Sagristia, negli Armadi, e degli Arredi sacri e della Biancheria, e della Cera ed altri accessori per il culto.

3. Il Cappellano ed il Chierico terranno aperta la Cappella del SSmo Sacramento ogni volta che il Sommo Pontefice con il Sacro Collegio dei Cardinali e la Corte Pontificia si reca a visitare la Basilica Vaticana, e così pure quando vi si recasse il Sommo Pontefice solo o il solo Collegio dei Cardinali.

4. Il Cappellano e il Chierico si dovranno trovare nella Cappella del SSmo Sacramento nel tempo dei Vespri solenni per l'incensazione dell'altare, e così pure nei primi e secondi Vespri della SSma Trinità, Titolare della Cappella.

5. Il Cappellano e Chierico avranno cura di tener accese No 6 Candele come nei due precedenti articoli, così pure nella intiera giornata per le sacre Stazioni, Festa della SSma Trinità, e durante l'Esposizione del Santissimo in forma di Quarantore, per l'Avvento, Quinquagesima e Pentecoste.

6. Saranno accese No 6 Candele, quando si celebrano nella Basilica i Matutini Solenni in piviale, e nelle Feste degli Apostoli, in tempo della Messa Solenne e Vespri; nelle prime Domeniche del mese, quando vi è la Processione con il SSmo Sacramento, e quando solennemente si porta il S. Viatico agli infermi in Parrocchia; e così parimente nel possesso dei Capitolari.

7. Resteranno accese No 6 Candele nella Esequie dei defunti Sommi Pontefici, tanto Novendiali che Anniversarie.

8. Nei primi Vespri parati delle principali solennità dell'anno, dovranno ardere No 6 Ceri all'altare del SSmo Sacramento, in tempo di Vespero e Compieta.

9. Nel periodo del precetto pasquale ogni mattina arderanno sull'altare No 4 Ceri, fatta eccezione di quei giorni che ne debbono ardere sei.

10. Sarà cura del Cappellano trasferire con il rito prescritto nel Giovedì Santo le Sacre Particole dalla Cappella del SSmo Sacramento in quella delle S. Reliquie, e collocarle nel S. Ciborio ivi preparato, e riportarle di nuova il Sabato Santo nella stessa Cappella.

11. Il Cappellano si troverà presente dopo le processioni con il SSmo Sacramento nelle prime Domeniche del mese e nell'ottavario del Corpus Domini, per la reposizione del SSmo Sacramento nel Ciborio.

12. Quando il Sommo Pontefice celebrerà la Messa Solenne nella Basilica Vaticana il Cappellano, coadiuvato dal Chierico, avrà cura di ornare l'Altare con Ceri per l'Esposizione del SSmo Sacramento, ed in tutte le altre occasioni che ne riceverà gli ordini dall'Autorità Ecclesiastica.

13. Il Cappellano avrà cura e sollecitudine d'invitare i sacerdoti, che devono fare l'Ora di Adorazione al SSmo Sacramento, esposto solennemente in forma di Quarantore, e nell'Ottavario del Corpus Domini.

14. Il Cappellano si troverà presente nelle Novene e Tridui, che si eseguiranno nella Basilica Vaticana, per esporre e per la reposizione del SSmo Sacramento dell'Eucaristia.

15. Il Cappellano nella occasione del S. Viatico agli infermi della Parrocchia dovrà preparare gli arredi e paramenti sacri per il Canonico celebrante.

16. La Cera, Olio, Vino, Ostie, Parati Sacri, Biancheria ed altro necessario al Culto saranno forniti dalla Sagristia della Basilica Vaticana, come da relativa Convenzione tra il Revmo Capitolo Vaticano e la Ven. Arciconfraternita del SSmo Sacramento e dei SS. Michele e Magno.

17. Sarà eseguita esatta consegna degli Arredi sacri, Sacri Paramenti e Biancheria ed altri accessori, con relativo Inventario (A) al Rev. Cappellano e Chierico, dei quali ne assumeranno la cura e la manutenzione (a spese del Rmo Capitolo Vaticano).

18. Per la Festa della Cattedra di S. Pietro ed in quella del Principe degli Apostoli la Ven. Arcicon-

fraternita del SSmo Sacramento nella Basilica Vaticana offrirà a titolo di regalia per l'opera prestata al culto e custodia della Cappella, alla Società del Divin Salvatore la Somma di Lire Cinque Cento per ciascuna solennità, ossia in totale di Lire Mille.

19. Il Cappellano e Chierico con prontezza e puntualità, e per la parte, che a ciascun spetta, dietro richiesta dei fedeli, cureranno l'amministrazione del Sacramento Eucaristico compiendo il S. Rito con decoro e pietà, che torni di necessario e dovuto ossequio all'Augustissimo Sacramento e ad edificazione per il pubblico.

Si accetta e si approva la presente Convenzione:

Roma, nel Palazzo Vaticano, il 24 Agosto 1920.

(firm.) † Giovanni Battista Nasalli Rocca, Arc. di Tebe, Visitatore Apostolico.

(firm.) Giovanni Battista Parolin, Canc. Vaticano, Convisitatore Apostolico.

(firm.) Nicolò d'Amico, Canc. Vaticano, Convisitatore Apostolico.

(firm.) P. Pancrazio Pfeiffer, Superiore Generale della Società del Divin Salvatore."

**2. Genehmigung des Salvator-Kollegs in der Senne (Westfalen):** „Paderborn, den 24. August 1920. Der geplanten Niederlassung der Salvatorianer im Hohenzollernhaus in Sennelager stehen diesseits Bedenken nicht entgegen. Ich begrüße sie vielmehr von Herzen und wünsche Ihnen dazu Gottes reichsten Segen, daß Sie als vornehmlichsten Zweck bei dieser Niederlassung ins Auge fassen, solchen katholischen Jünglingen, die erst spät ihren Beruf als Ordensleute und Priester erkennen, zu helfen. Ihr Werk ist um so verdienstlicher, als solche Spätberufene nur unter den größten Schwierigkeiten zum Ziele kommen können und andererseits in vielen Fällen von ihnen der Religion und der Kirche große Dienste geleistet werden, wenn sie einmal ihr Ziel erreicht haben. Der Bischof (gez.) Caspar.“

**3. Provinzen.** „Rom, den 11. Juli 1920. In Christo geliebte Mitbrüder! Wie bereits in den Annalen angedeutet wurde, war es infolge des Kriegsausganges notwendig geworden, an eine Neuorganisation unserer Provinzen zu denken. Bezüglich der bisherigen Österreichisch - Ungarischen Provinz ergaben sich vor allem drei Möglichkeiten:

1. Die Provinz bis zum nächsten Generalkapitel in der bisherigen Form weiterbestehen zu lassen;

2. sämtliche Häuser der Provinz dem Generalate zu unterstellen;

3. die Kollegien Deutschösterreichs der deutschen Provinz anzugliedern und die übrigen vorerst dem Generalate zu unterstellen.

Wie rememberlich, holten wir zuerst das Gutachten der einzelnen Häuser der Provinz ein. Nach Rom zurückgekehrt, besprachen wir diese verschiedenen Gutachten in der Generalkonsulta und setzten uns sodann mit der S. Congregatio de Religiosis ins Benehmen. Nachdem wir dem hochwürdigsten Herrn Sekretär der Hl. Kongregation die verschiedenen Möglichkeiten und die Gutachten der Häuser dargelegt hatten, meinte er, der obenerwähnte zweite Modus wäre der beste; wir sollten in diesem Sinne ein schriftliches Gesuch einreichen. Das geschah, und wir erhielten unter dem 10. Juli d. Js. folgendes Rescript:

„Nr. 3939/20. Beatissime Pater! Pater Pancratius Pfeiffer, Superior Generalis Societatis Divini Salvatoris, ad pedes Sanctitatis Vestrae provolutus, humillime supplicat, quatenus Sanctitas Vestra benigne concedere dignetur, ut Collegia Provinciarum Austro-Hungaricae et Latino-Americanae eiusdem Societatis immediate Generalati subiecti et Patres Collegiorum, voce activa fruente, pro binis Provinciis ternos delegatos, secreta per schedas electos, ad Capitulum Generale mittere possint. Ratio est, quod Collegia Provinciae Austro-Hungaricae post dirutum Imperium Austro-Hungaricum difficulter sub regimine provinciali manere possint. Sperare vero licet, fore, ut paulatim praesentes rerum vicissitudines novae quaedam et stabiles formae subsequantur, ita ut in proximo Capitulo Generali praefatae duae Provinciae facilius pro opportunitate et aequitate constitui valeant. Et Deus etc. Vigore facultatum a SSmo Domino Nostro concessarum, S. Congregatio Negotii Religiosorum Sodalium praeposita, benigne pro gratia annuit juxta preces, et proximum Capitulum Generale provideat. Contrariis quibuscumque non obstantibus. Datum Romae, die 10 Julii 1920. Theodorus Card. Valfrè di Bonzo, Praef. Vinc. La Puma, Subsecr.

Es werden also hiermit alle Kollegien der bisherigen Oesterreichisch-Ungarischen Provinz bis zum nächsten Generalkapitel unmittelbar dem Generalate unterstellt. Dasselbe gilt bezüglich der Kollegien der Latino-Amerikanischen Provinz, weil wir vorerst nicht in der Lage sind, die italienischen Häuser mit den notwendigen Leuten zu versehen. Die einzelnen Häuser wollen die Zwischenzeit benutzen, um seinerzeit dem Generalkapitel unter Berücksichtigung der weiteren politischen Entwicklung und sonstiger Erfahrungen geeignete Vorschläge machen zu können. (L. S.) P. Pancratius Pfeiffer, Generalsuperior SDS. P. Ogerius Bartsch SDS., Generalsekretär.“

**4. Missionsangebot.** „S. Congregazione De Propaganda Fide — Oggetto: Circa nuovo campo di missione in Cina. Roma, 17 Giugno 1920. Revmo Padre! In seguito alla visita Apostolica compiuta in Cina, sono

allo studio vari progetti di divisione di vicariati. Per offrire ai suoi missionari un nuovo campo di lavoro, questa S. C. di Propaganda penserebbe di affidare alla sua benemerita congregazione qualcuna delle nuove missioni da erigersi, prima però di farle proposte concrete, lo scrivente Segretario della detta S. Congregazione, in esecuzione degli ordini di questo Emo Cardinal Prefetto, la prega di esprimere il Suo parere in proposito. Intanto ben volentieri profitta dell'incontro per augurarLe ogni bene Di V. P. Revmo Devmo Servo C. Laurenti, Segretario.

Al Revmo P. Pancrazio Pfeiffer, Superiore Generale della Società del Divin Salvatore.“

**5. Messprivileg.** „N. 2397/20. Beatissime Pater! Procurator Generalis Societatis Divini Salvatoris, ad pedes Sanctitatis Vestrae provolutus, humiliter implorat prorogationem Rescripti concessi die 31 Martii 1915, quo concedebatur: 1. Ut Societas Divini Salvatoris quasvis Missas celebrandas accipere possit, exclusa studiosa collectione, etiamsi fore praevideat, ut eas per suos Sacerdotes celebrare nequeat, sed aliis persolvendas tradere cogatur. 2. Ut obligationibus Missarum celebrandarum, exceptis urgentibus et iis, quas accepit vel statim, vel statis diebus persolvendas, infra sex menses, satisfacere possit. 3. Ut pro administratione SS. Missarum, quas aliis celebrandas dabit, in beneficium Collegii Romani quatuor centesimas stipendiorum partes retinere possit. Et Deus etc. Ex audientia SSmi diei 15 Junii 1920. SSmus D. N. Benedictus PP. XV, referente infrascripto Card. Praefecto Sacrae Congregationis Negotii Religiosorum Sodalium praeposita, benigne annuit pro gratia, ac propterea mandavit committi Revmo Patri Superiori Generali dictae Societatis, ut petitam enunciatam Indulti prorogationem, pro suo arbitrio et conscientia juxta preces concedat in omnibus, servata forma et tenore praecedentis concessionis. Romae, die, mense et anno ut supra. (L. S.) Theodorus Card. Valfrè di Bonzo, Praefectus. M.M. Serafini Ab. O. S. B., Secretarius.“

## Gedankenaustausch

Vom hochw. P. General

**1. Pflichterfüllung.** Vom berühmten englischen General Nelson wird gesagt, daß er vor der Schlacht bei Trafalgar die Parole ausgegeben habe: „England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tut“; und die Engländer siegten. Ich hob wiederholt hervor, daß das Gleiche auch für uns gilt; die Gesellschaft erwartet, daß jeder von uns seine Pflicht tut. Wir erreichen nur etwas, wenn die einzelnen ihre Pflicht erfüllen, und das gilt vom ersten bis zum letzten. Ich kann das nicht genug betonen. Wie leicht ist die Regierung, und wie viel kann geleistet werden, wenn jeder gewissenhaft seine Pflicht erfüllt! Und wie störend und nachteilig ist es, wenn auch nur einer sie vernachlässigt! Dabei muß immer wieder hervorgehoben werden, daß es die **hl. Ordensgelübde** sind, um die sich unsere Pflichten hauptsächlich bewegen, und es heißt sehr auf der Hut sein, will man hierin nicht auf Abwege geraten.

Bezüglich des ersten Gelübdes ist es leider Tatsache, daß die Welt trotz aller Nöten immer anspruchsvoller wird und leider auch Ordensleute anzustecken droht. Soweit diesbezüglich Geistliche in Betracht kommen, muß gesagt werden, daß Ordensgeistliche, die die hl. Armut gelobt haben, vielfach größere Anforderungen stellen als Weltgeistliche. Nehmen wir uns vor diesem Geist in acht! er ist dem Geiste unserer Gesellschaft entgegengesetzt. Wir sollen paupertatis amatores sein. Ich mache auf die hl. Armut bz. der Kleidung, Nahrung und persönlichen Bequemlichkeiten aufmerksam.

Bezüglich des zweiten Gelübdes droht uns ratione sacri ministerii die besondere Gefahr, daß die Frauenwelt dem Priester vielfach zu sehr nachläuft und sich auf tausenderlei Weise an ihn herandrängt. Dem Scheine nach ist es Eifer, im geistlichen Leben voranzukommen, in Wirklichkeit aber

vielfach reine Sinnlichkeit. Wieviele Skandale würden vermieden, wenn sich diese Frauenspersonen wie die Männerwelt auf den Beichtstuhl beschränkten und dort ihre Sache kurz und bündig abmachen! Statt dessen müssen sie den Priester außerhalb des Beichtstuhles aufsuchen und sich mit ihm über alle möglichen und unmöglichen Gewissensfragen beraten. Wo dies nicht geht, setzt ein endloser, gefährlicher Briefwechsel ein. Die Folgen sind Zeit- und Portoverschwendung, Verstöße gegen die hl. Armut, die Disziplin (Briefkontrolle!) et alia peiora. Man kann diesem gefährlichen Verfahren, dem namentlich junge Priester leicht zum Opfer fallen, nicht scharf genug entgegentreten, selbst auf die Gefahr hin, daß ab und zu wirklich fromme Seelen etwas zu kurz kommen; hoc permittitur, non intenditur. Ich gebe jenen Hausobern und Kommunitäten recht, die mit allem Nachdruck gegen diese Brief- und Sprechzimmer-Seelenleitung Stellung nehmen. Vestigia terrent. Es ist dies im wohlverstandenen Interesse der Pönitenten, der Seelsorger und der Kommunitäten. Indicasse sufficiat! Der Sinn, in dem dies geschrieben ist, dürfte allen klar sein. Nicht erprobte, von der Kirche gutgeheißene Askese, sondern schädliche Auswüchse sind gemeint, und es ist unschwer, diese zu erkennen.

Bezüglich des dritten Gelübdes gilt ähnliches: der Gehorsam war von jeher schwer. Sich selbst, seinen eigenen Willen, seine Bequemlichkeit, seine Neigungen, seine Anhänglichkeiten überwinden, ist keine leichte Aufgabe. Wir haben diesbezüglich noch manches zu verbessern. Erst wenn wir unsere Privatwünsche zum Opfer bringen und uns namentlich auch bezüglich der Arbeit und des Arbeitsfeldes vorbehaltlos dem Obern zur Verfügung stellen, können wir von Gehorsam sprechen. Die Größe des Gehorsams zeigt sich eben im Opfer, und je größer dieses ist, desto größer und verdienstvoller ist auch der Gehorsam. Dies ist auch der Gedanke, der dem hl. Paulus vorschwebte, wo er vom Gehorsam des Heilandes schrieb: Factus est obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Die Steigerung ist klar. Wie wird dieses Beispiel absoluten Gehorsams am Tage des Gerichtes die Unbotmäßigkeit und die Bequemlichkeit so vieler Ordensleute beleuchten und verurteilen! Lernen wir doch vom Heiland! — Oben (B. 1, S. 136) zitierte ich diesbezüglich auch ein profanes Wort, das gefeierte Epigramm des Simonides: Wanderer, kommst du nach Sparta etc. Müller schreibt in seiner Geschichte der griechischen Literatur B. 1: „Niemand ist Heldenmut mit mehr ruhigem Selbstbewußtsein und in so stiller, prunkloser Größe ausgesprochen worden.“ Nach meinem Dafürhalten müßte es statt Heldenmut Gehorsam heißen, diesem gilt das Lob. Die alten Philosophen pflegten in ihren Disputationen gern einen Dichterspruch zu zitieren und ihn auf die Richtigkeit zu prüfen. (Plat. Prot. 26.) Unsere jungen Leute tun gut, wenn sie das Beispiel nachahmen und in ihren Lektüren nicht bei der schönen Form stehen bleiben, sondern den Inhalt, den Gedanken prüfen. Mögen auch die Lehrer darauf hinarbeiten, daß das ethische Element beachtet und in den Dienst unserer Sache gezogen wird; obiges ist gleich ein Schulbeispiel: *κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι*. Was will das sagen?

Um auf den Gegenstand zurückzukommen, ist es üblich, daß der Obere in schwierigeren Fällen den Untergebenen fragt, ob er Bedenken vorzubringen habe. Es ist gut, diese dann zu äußern; nachdem sie aber geäußert sind, soll man die Entscheidung dem Obern überlassen. Wer es nicht tut, sondern sich selbst sucht, wird auch sich selbst finden, aber für gewöhnlich nicht zu seinem Vorteil; denn es ist nun einmal Tatsache, daß der Ordensmann nur dann ruhig ist, wenn er weiß, daß er im Gehorsam steht und im Gehorsam arbeitet. Selbst wenn der Erfolg nicht gerade der gewünschte ist, wird er beruhigt sein, da der Obere die Verantwortung übernommen hat, sein Verdienst bleibt ungeschmälert. Ich entnahm während des Krieges einem englischen Blatt ein frappierendes Beispiel. Das gewaltige englische Unternehmen gegen die Dardanellen mißlang; die Soldaten opferten ihr Blut und Leben umsonst. Die Heimat widmete ihnen aber folgenden Nachruf: These are the souls to whom — High valor gave glory undying. Ich notierte mir das Wort; es verdient in Bezug auf Form und Inhalt alle Beachtung. — Ich wiederhole: Bedenken, namentlich bezüglich Gesundheit, dürfen, ja müssen in manchen Fällen angebracht werden; aber Kleinigkeiten vorbringen oder sich dem Gehorsam hartnäckig widersetzen, ist nicht in Ordnung; das eine ist Zimperlichkeit, das andere Ungehorsam; beides aber eines Ordensmannes unwürdig. „Beachte,“ sagt Sokrates zu seinem Freunde Kriton, „daß es nicht so sehr darauf ankommt zu leben, als vielmehr gut zu leben. (Plato, Kriton 8.) — Pflegen wir in der Gesellschaft den Geist des Gehorsams! nicht durch Anlehnung, sondern durch Gegenwehr werden wir den Übeln der Zeit steuern. *Contraria contrariis curantur*.

2. **Demokratie.** Mit dem Gehorsam hängt ein anderer Punkt zusammen: dem einen oder anderen möchte es fast scheinen, als nähmen wir mehr Stellung zugunsten der Untergebenen als der Vorgesetzten. Das liegt nicht in unserer Absicht. Und auch die hier niedergelegten Grundsätze sollen nur den in den Konstitutionen niedergelegten Geist fördern. Ich wünschte nicht, daß einer Superior würde, dem die von den Konstitutionen verlangten Eigenschaften abgingen. Ich wünschte indes auch nicht, daß Obere ohne Not allzu lange im Amt blieben, oder, wenn ihre Amtszeit vorbei ist, in die Rolle eines Untergebenen sich nicht mehr fügen könnten, das wäre desgl. gegen die Konstitutionen. Was ich wünsche und bezwecke ist einzig, daß kein Mitglied ohne Not „ausrangiert“ oder von einem Kolleg auf das andere „abgeschoben“ wird, daß alle die Konstitutionen gewissenhaft beobachten, also gute Ordensleute sind (denn unobservante Leute kann man nicht als Wächter der Disziplin aufstellen, abgesehen von allem andern, fehlte ihnen die notwendige Autorität), daß sich alle gediegene Kenntnisse und ein gesundes praktisches Urteil aneignen, so daß die Obernwahl und der Obernwechsel mehr und mehr erleichtert wird. Wenn ich auch die Kenntnisse und das Urteil betone, so liegt das in der Natur der Sache; nur kluger, nicht aber blinder Eifer wird den Zweck erreichen. Man muß sich mitunter als Oberer geradezu in acht nehmen, daß man einen Gedanken nicht deshalb verwirft, weil man seinem

Urheber dies oder jenes vorwerfen könnte. Der hl. Augustin schreibt im 1. Buche der Retraktionen (c. 4): *In his sane libris (Soliloquiorum) non approbo quod in oratione dixi: Deus, qui nisi mundos verum scire noluisti. Responderi enim potest, multos etiam non mundos multa scire vera.* Ähnlich geht es auch uns, indem wir sagen: Ach, das hat der gesagt, und glauben, damit sei die Sache von vornherein erledigt. Geschieht es, daß eine Ansicht durchdringt, die von einem nach außen nicht ganz auf der Höhe stehenden Ordensmann vertreten wird, im Gegensatz zu einem anderen, der ihm diesbezüglich überlegen scheint, so will das nicht sagen, daß man für weniger observante mehr eintritt, sondern einzig und allein, daß man in diesem Falle die Ansicht des einen für die richtigere hielt, und das kann passieren. Dadurch tritt man der Tugend des einzelnen in keiner Weise zu nahe, vielmehr hat das mit der Tugend des einzelnen häufig wenig oder gar nichts zu tun. Was die praktische Seite solcher Urteile anbelangt, so zitierte ich gelegentlich ein Wort Geibels: „Man soll kein Leben auf Gefühle bauen, — Die mit den Dingen nicht im Einklang sind; — Das Herz ist wandelbar, — Die Dinge bleiben.“ Bei allem müssen wir uns doch in letzter Instanz fragen, ob ein Vorschlag praktisch durchführbar und nützlich ist, ich meine nützlich ad finem consequendum.

**3. Mitteilbarkeit.** Ein Mitbruder klagte, daß manche Obern zu verschlossen seien, man erfahre zu wenig; auch erwarte man vom Obern gelegentlich, wenn nicht einen Brief, so doch einen Gruß; nicht selten stelle es sich überdies heraus, daß Grüße gesandt, aber nicht übermittelt werden. — Ich schrieb wiederholt, daß ich es für sehr nützlich halte, sich gegenseitig mitzuteilen, was sich auf die Gesellschaft bezieht, und was anstandslos mitgeteilt werden kann. Es genüge dieser nochmalige Hinweis. — Den einzelnen Briefe zu schreiben, ist infolge der vielen Arbeit vielfach nicht möglich; man müßte andere Pflichten vernachlässigen oder aber seine Gesundheit direkt ruinieren. Schreibt man aber dem einen und dem andern nicht, dann gibt das auch Unannehmlichkeiten. Persönlich habe ich mich entschließen müssen, meine diesbezügliche Korrespondenz auf die Beantwortung von Briefen zu beschränken und statt dessen auch an Namens- oder Jubiläumstagen der betreffenden im Gebete zu denken; das Diarium erleichtert dies. Überdies sende ich den einzelnen gelegentlich offizieller Briefe Grüße, und diese sollten natürlich übermittelt werden, sonst haben sie keinen Zweck. Anderen Obern geht es vielleicht ähnlich, und nicht nur Obern, sondern nicht selten auch Untergebenen. Wir leben in Zeiten, wo außerordentlich viele Nebenarbeiten mitverrichtet werden müssen, die eine große Mehrbelastung bedeuten. Also Geduld und gegenseitige Nachsicht! Hierher gehört auch ein Punkt, den wir in die Konstitutionen aufnehmen, daß nämlich die Obern ihre Konsultoren möglichst auf dem laufenden erhalten. Wiederholt geschieht es, daß Konsultoren Fragen stellen oder Probleme vorlegen, über die wir längst dem Obern per longum et latum geschrieben haben und wovon wir glaubten, daß alle unterrichtet seien. Das ist mitunter unangenehm und kann auch nachteilige Folgen haben. Bei uns ist es Gewohnheit, daß Briefe, die keine für den General-

obern allein bestimmten oder zu reservierenden Mitteilungen enthalten, unter allen Konsultoren zirkulieren, so daß alle auf dem laufenden erhalten werden. Ich glaube, daß sich dieser Brauch empfiehlt.

**4. Andachten der Gesellschaft.** Als ich neulich mit Kardinal Bisleti und einem anderen Ordensmann dem Tiber entlang ging, begegnete uns Mons. Giambene, der frühere Substitut der hl. Ablaßkongregation, mit dem ich gut befreundet war. Nach gegenseitiger Begrüßung sagte ich ihm: „Monsignore, wenn Sie Papst wären, wieviel Ablässe würden Sie mir auf daß Stoßgebet Jesu Salvator Mundi, miserere nobis geben?“ „Cento giorno toties quoties“ lautete die prompte Antwort. Ich blieb noch einen Augenblick stehen und sprach mit ihm; er meinte, diesen Ablaß bekommen Sie sicher. Als ich den Herrn Kardinal und seinen Begleiter einholte, wandten sich beide um und der Kardinal sagte: „Aber wirklich, das wäre ein guter Gedanke; machen Sie eine Eingabe, als General können Sie das.“ Sein Begleiter fügte hinzu: „Es wäre wirklich ein zeitgemäßes Stoßgebet: Salvatore del Mondo! veramente è lui che ci deve salvare.“ — Ich entgegnete, daß wir eben erst unsere Konstitutionen neu geordnet hätten; diesen schlossen sich dann die Bräuche an, da kämen besonders auch unsere Andachten in Betracht, alles brauche eben Zeit. — Gelegentlich fiel die beanstandende Bemerkung, daß in der Gesellschaft die Andacht zur Muttergottes abnehme. Ist dem so? Solange unsere Gesellschaft *Societas Catholica Instructiva* hieß, hatte sie keinen Titular, sondern nur Patrone, und an erster Stelle die Muttergottes als Königin der Apostel. Es war selbstverständlich, daß ihre Verehrung unter unseren spezifischen Andachten die erste Stelle einnahm. Als wir aber den schönen Namen Gesellschaft des Göttlichen Heilandes erhielten, war es ebenso selbstverständlich, daß die Verehrung des Heilandes an die Spitze treten mußte. In diesem Sinne halte ich also die erwähnte Bemerkung für richtig; das Gegenteil wäre nicht verständlich und wohl auch nicht korrekt. Diese Rangordnung wird auch in den gemeinschaftlichen Übungen zum Ausdruck kommen, und ich glaube, daß das in Ordnung ist und auch der Natur der Sache entspricht. Überdies bin ich der Überzeugung, daß unser Titular und unsere heiligen Patrone nicht nur schöne, sondern auch überaus zeitgemäße Andachten bedingen. (Ich schrieb hierüber Bd. 1, S. 222 u. ff.) Dabei halte ich es für selbstverständlich, daß die Andachten auch dem Zwecke und der Natur der Gesellschaft angepaßt werden. Ich hielt es auch diesbezüglich für einen Mißgriff, wollten wir Andachten vorschreiben, die in den wenigsten Häusern gehalten werden könnten. Wir haben diesbezüglich vielleicht nicht immer die glücklichste Hand gehabt, und auch der Ehrw. Vater meinte wiederholt, es bedürfe bei Einführung solcher Uebungen größter Vorsicht. Was indes die innere Andacht der einzelnen anbelangt, so ist es sehr schwer, hierüber ein allgemeines Urteil zu fällen, und es wäre auch verfehlt, sich diesbezüglich einzig auf äußere Bräuche zu stützen. Es wurde auch hervorgehoben, ob Erzieher mitunter nicht dadurch fehlen, daß sie die Leute einseitig auf die pünktliche Verrichtung der gemeinschaftlichen geist-

lichen Übungen einstellen und den Wert des privaten Gebetes zu wenig betonen. Wenn das der Fall wäre, wäre es ein Fehler, der nicht ohne schädliche Folgen bleiben könnte. Man müßte auf das Wort des Heilandes hinweisen: „Du aber, wenn du befest, gehe hin etc.“ Es ist sehr wichtig, daß die einzelnen sich gern auch privatim mit Gott beschäftigen und in freien Augenblicken sich zu ihm wenden, und auch in diesem Sinne die Richtigkeit des Wortes an sich erfahren: *Non enim habet amaritudinem conversatio illius, nec taedium convictus illius, sed laetitiam et gaudium.* (Sap. 8.) Mit einem Routinenmensch, einem *homo gregarius*, ist noch nicht alles getan. Oft leiden solche an angeborenem Hang nach Bequemlichkeit, und was Tugend schien, war mehr als einmal das gerade Gegenteil. Die wahre Frömmigkeit erschöpft sich nicht in der pünktlichen Verrichtung gemeinschaftlicher geistlicher Übungen. Ich habe schon früher einmal erwähnt, daß namentlich Erzieher sich in acht nehmen sollen, ihren Alumnen Bräuche, auch wenn diese per se tadellos sind, als besonders wichtig zu empfehlen und einzuschärfen, falls vorauszusehen ist, daß sie im Durchschnitt nicht beibehalten werden. Besser, einen Brauch nicht einführen, als einen eingeführten wieder aufgeben; letzteres bedeutet Rückschritt, und jeder Rückschritt wirkt schädlich; schuld ist aber dann in radice, wer den Brauch einführt. Ich möchte hier nur einen konkreten Fall erwähnen. Die einen meinen, sämtliche Mitglieder sollen neben ihrem Ordensnamen noch den Namen Maria als Zeichen unserer Verehrung der Muttergottes tragen; andere, man solle sich auf den Ordensnamen, der von den Konstitutionen vorgeschrieben werde, beschränken; wieder andere, man solle den Gebrauch des Familiennamens einführen. Die Folge hiervon ist, daß die einen teilweise als lax oder doch suspekt, die anderen als hyper bezeichnet werden. Ist das im Interesse der Gesellschaft? Ich glaube nicht; vielmehr bin ich der Überzeugung, daß derlei Dissonanzen der Gesellschaft schon außerordentlich geschadet haben, ja daß die größten Schäden, die wir in der Vergangenheit erlitten, oft in mehr oder weniger geringfügigen Dingen ihren Ursprung hatten. Derlei Schäden können in etwa verhindert werden, wenn man an die Obern recurriert und diese ohne Rücksicht auf Personen entscheiden, wie sie es vor Gott für recht halten. Das Gegenteil würde eben zu dem führen, was in verschiedenen Orden leider eintrat, daß es Zweige gibt *strictioris et laxioris observantiae*, und ich glaube, daß das für keinen Orden wünschenswert ist. Unser Ehrw. Vater gebrauchte den Satz: *Aut sint ut sunt, aut non sint*; aber es wäre verfehlt, wenn wir ihn in zweifelhaften oder nebensächlichen Dingen anwenden wollten, er wirkte wie Sprengpulver. Zum angeführten Falle möchte ich allerdings bemerken, daß ich die Abschaffung des Gebrauches des Ordensnamens keineswegs als eine Kleinigkeit betrachten würde. Persönlich ziehe ich (ganz abgesehen von unseren Konstitutionen) den Gebrauch des Ordensnamens vor, a) weil er unter fremden Nationen bequemer ist und auch die Nationalität nicht gleich verrät, b) weil er mir ästhetisch schöner als ein vielfach nichtssagender Familienname zu sein scheint (ich erinnere an einen *P. Cristoforo* in Manzoni's *Promessi Sposi* und an *Fra*

*Laurence* in Shakespeares *Romeo und Julia*); unschöne oder unpassende Ordensnamen können von Obern vermieden werden, unschöne oder unpassende Familiennamen aber nicht; und wieviele gibt es von letzteren! c) weil Ordensnamen im Gegensatz zu den Familiennamen religiösen Klang haben. Wahr ist, daß im amtlichen Verkehr aus dem Gebrauch des Ordensnamens oft bedeutende Schwierigkeiten entstehen. Um diese zu vermeiden, empfiehlt es sich, in Dokumenten neben dem Taufnamen auch den Ordensnamen anzugeben. In den meisten Fällen kann das anstandslos geschehen, ohne daß man sich dadurch einer Urkundenfälschung schuldig macht.

### 5. Praxis und Gutachten anderer Ordensleute.

Die Praxis anderer Ordensleute bietet oft wünschenswerte Fingerzeige. Bindend darf sie jedoch nicht ohne weiteres für uns sein. Dasselbe gilt bezüglich der Gutachten, die man von anderen Ordensleuten bekommt oder einholt. Jede religiöse Gesellschaft hat eben ihr eigenes Kolorit, und wenn es uns, die wir in der Gesellschaft leben, trotz vielen Überlegens oft schwer wird, das Rechte zu entscheiden, wie schwer muß es einem Auswärtigen fallen, in solchen Fällen einen Rat zu geben. Ich würde einem fremden Ordensmann nicht leicht raten, wie er sich zu seinen Ordensangelegenheiten verhalten soll, sondern ihn lieber an seine Obern verweisen; setzt er da seine Ansicht nicht durch, so steht der Weg an die hl. Kongregation offen, gelingt es ihm auch da nicht, dann steht es mit seiner Angelegenheit doch ziemlich bedenklich.

### 3. Ordensgeist.

Unser Ehrw. Vater hätte es bekanntlich gern gesehen, wenn unsere Gesellschaft ein wirklicher Orden geworden wäre. Der Hl. Stuhl will aber keine neuen Orden, sondern nur religiöse Genossenschaften bzw. Gesellschaften approbieren. Hiermit hingen manche Änderungen zusammen, die eine Ablegung ursprünglicher Schärfen bedeuteten. Unsere Gesellschaft bekam so den Charakter einer religiösen Genossenschaft, der zwischen dem eines eigentlichen Ordens und dem des Weltklerus liegt und den heutigen Bedürfnissen, für die sie gegründet ist, wohl sehr entspricht. Die Gesamtheit der Mitglieder scheint diesen Geist erfaßt zu haben, und Stimmen, die über Gebühr zum streng Monastischen oder zum Weltklerus hinneigen, sind mehr oder weniger Ausnahmen. Immerhin wären m. E. die noch bestehenden Divergenzen nachhaltiger geschlichtet worden, wenn die zur Zeit des Experimentes der Konstitutionen gemachten Erfahrungen zu Lebzeiten des Ehrw. Vaters hätten verwertet werden können. Daß das Experimentum keine bloße Formalität bedeutet und die Erfahrung berücksichtigt werden muß, sehen wir neuestens auch daraus, daß der Hl. Stuhl, abgesehen von unseren Vorschlägen, sogar noch das Urteil der Bischöfe, in deren Diözesen ein Institut Niederlassungen hat, hören und an der Hand eines genauen Disziplinarberichtes selbst nachprüfen will, ob der Zweck des Institutes in Ordnung ist und die vorgeschriebene Lebensweise praktisch eingehalten werden kann. Und deshalb sagten wir von Anfang an, daß bei Revision der Konstitutionen unser Standpunkt nicht der sein müsse, einfach alles Gegebene bestehen zu lassen, sondern vielmehr der, nichts ohne Not zu ändern, und wir verstanden unter Not

einen Grund, der der Wichtigkeit der einzelnen Änderungen entspricht. Wer sich an einer derartigen Entwicklung der Gesellschaft stößt, kennt die Geschichte der Orden und religiösen Genossenschaften nicht und stellt an die Gründer Anforderungen, die billigerweise nicht gestellt werden können. Der Ehrw. Vater machte in diesem Sinne gelegentlich einmal die sehr richtige Bemerkung: „Ich habe das Schema der Gesellschaft vom lieben Gott doch nicht schriftlich bekommen!“ Mich erinnern Leute, die diesen Standpunkt einnehmen, immer an die *Palas Athene*, die, wie es heißt, gewappnet in voller Jugendkraft dem Haupte des Zeus entsprang. *Ne quid nimis!* — Hier möchte ich aber eine Bemerkung nicht unterdrücken: Das Beste wäre m. E., wenn alle den besagten richtigen Mittelstand einnähmen. Wenn das aber nun einmal nicht möglich sein sollte, dann neigte ich persönlich mehr zu jenen, die den strengen Ordensstand fast über Gebühr betonten, als zu jenen, die sich zu stark dem *Weltpriesterstand* näherten; ich halte ersteren Standpunkt für den gesünderen und zuverlässigeren, und ich würde lieber mit solchen Leuten Häuser gründen.

**7. Treue.** Unser ehemaliger *Visitor* Mgr. Antonio, damals Provinzial in seinem Orden, machte mir seinerzeit anlässlich des Austrittes einiger Mitglieder, die *Weltpriester* wurden, die Bemerkung: „Diese Austritte frappieren mich, die deutsche Treue ist doch sonst sprichwörtlich.“ Die Gesellschaft war noch in der Entwicklung, und Mgr. Antonio mußte später selbst gestehen: es dürften beiderseitig tausenderlei Gründe dazu beigetragen haben. Daß wir auch manche gute Kraft ohne Not verloren haben, unterliegt keinem Zweifel. Nicht wenige arbeiten auch heute noch segensreich und haben unserer Gesellschaft ein dankbares Andenken bewahrt. Es ist auch möglich, daß der eine oder andere wieder Mitglied wird. Der frühere *Fra Lorenzo Manganeli*, ein Italiener, den manche noch in Erinnerung haben, sandte uns neulich 2000 Lire als Entschädigung für die Unkosten, die er uns verursacht habe; leider sei sein Gehalt zu armselig, um zurzeit mehr zu leisten. — *Fra Luigi Principe*, ebenfalls *Pfarrer*, der leider neulich nach kurzer Krankheit starb, schickte uns desgleichen alljährlich seinen Beitrag als Förderer. — *P. Philipp Schütz* sandte 100 Doll. mit der Bitte, daß der Ehrw. Vater oder sein Nachfolger drei hl. Messen in seiner Meinung lese, und es könnten verschiedene, zum Teil noch weitergehende Beispiele angeführt werden. Wenn ich die diesbezüglichen Erinnerungen in mir auftauchen lasse, geht es mir fast wie dem Dichter: „Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage, — Und manche lieben Schatten steigen auf; — Gleich einer alten halbverklungenen Sage — Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf; — Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage — Des Lebens labyrinthisch irren Lauf — Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden — Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.“ Es waren auch frohe Tage, die wir in den ersten Zeiten verlebten; wir waren mit lieben Mitbrüdern zusammen. Es kam aber das praktische Leben mit seinen Härten und Schwierigkeiten, und da wurde leider mehr als einer „vom Glück getäuscht“ und „um schöne Stunden“, die wir im Ordensstand verleben, gebracht. Heute würde ich nicht mehr

austreten, heißt es so oft. — Unsere Obern und Erzieher können diesem Punkte nicht genug Aufmerksamkeit schenken; namentlich junge Leute lassen sich nur zu leicht vom Schein des Glückes täuschen. Ich nahm unter *Nova et Vetera* ein Wort über das treue Herz auf. Seien wir treu dem Heiland, treu der Gesellschaft, treu uns selbst. Unser Vorschlag, die Gelübde ganz besonders dem Heiland, unserem Führer (*dux*) zu machen, fand seinerzeit, als wir an den Kongregationen der Riten und Religiösen diesbezüglich anfragen ließen, lebhaften Beifall. Wir erinnerten uns der alten Soldaten, die ihrem Feldherrn (*imperator*) den *Fahneneid* schwuren (*sacramentum dicere*, nannten sie es) und bei ihm in allem Ungemach aushielten. *Eia milites Christi!* — Seien wir dem göttlichen Heiland treu, indem wir unsere Versprechen halten, die Geschenke, von denen ich oben (Bd. 2, S. 13) schrieb, *haec dona, haec munera*, nicht zurückfordern. Der Heiland erwidert sie uns in hundertfältiger Weise. Ich dürfte nochmals auf das dort gebrauchte Bild des hl. Opfers, als eines Bildes unseres Lebens, hinweisen: erwähnen die *Secreta* unsere Gaben, so weist uns die *Postcommunio* nicht minder auf die Gaben Gottes hin. „Was will Opfern anderes sagen als den Göttern Geschenke darbringen, und Beten, als etwas von ihnen erbitten?“ fragt *Platon* (*Eutyphron*. 17). Leider gehören wir zu leicht zu denen, die zur Zeit des Friedens dem Heiland folgen, *tempore tentationis* aber zurücktreten, die sich ihm am Tage der Probeß Gott zum Opfer darbringen, am Tage der Prüfung ihr Opfer aber zurückfordern. — Wir sind auch uns untreu, indem wir uns selbst täuschen und eitlen Freuden und falschem Glücke nachlaufen und uns um das wahre Glück bringen. „O möcht' es doch der Vater mir gewähren! als *Demantkrone* trägt der Prüfung Zählen ein treues Herz, ein treues Herz!“ —

**7. Omnibus rationibus et mediis.** Es gingen mir wiederholt Briefe zu, wir sollten ganz besonders die *Volksmissionen* betonen, man könne durch sie so viel Gutes wirken. Von anderer Seite wird gebeten, die *Patres* „nicht aus den Schulen herauszuziehen“, die Unwissenheit in Religionssachen, selbst auch in Bürgerschulen, sei geradezu unglaublich. Was soll man dazu sagen? Ich hob wiederholt hervor, die Gesellschaft als solche benütze alle Mittel, welche die Liebe Christi einbebe, sie betone aber in besonderer Weise die religiöse Aufklärung, da unser Ehrw. Vater vom Gedanken ausgegangen sei, die religiöse Unwissenheit müsse als eine der Hauptursachen der religiösen Gleichgültigkeit und sittlichen Verkommenheit angesehen werden, und daß er die Gesellschaft gegründet habe, um namentlich der religiösen Unwissenheit, diesem Grundübel, entgegenzuarbeiten. Ich könnte jetzt nach meiner Rückkehr ins Mutterhaus und Einsichtnahme der *Archivakten*, wenn es notwendig wäre, für das früher (Bd. 1, S. 212 u. ff.) Gesagte Belege anführen: In der ersten Ausgabe unserer *Konstitutionen* (1882) heißt es: „*Finis Societatis Apostolicae Instructivae est fidem catholicam ubique terrarum . . . propagare, defendere atque corroborare. Exercendo igitur magisterio ecclesiastico tum verbis tum scriptis, id assequi intendit, ut omnes homines magis magisque cognoscant Deum solum verum et quem misit, J. Ch., sancte vivant, animasque salvent.*“

In der zweiten Ausgabe (1884): „*Finis huius Societatis est institutione religiosa Regnum Dei defendere, propagare ac dilatare.*“ (Der Sperrdruck ist im Original). Ich könnte auch ein lateinisches Zirkular zitieren, das im Jahre 1881, wohl schon vor dem eigentlichen Gründungstage, gedruckt wurde und den bezeichnenden Titel trägt: *Ad Honorem Dei Omnem Scientiam Habentis*. In diesem heißt es, daß es Aufgabe der Gesellschaft sei (*Societatis est*), „dem Gebete, das unser Herr Jesus Christus vor seinem Leiden an seinen ewigen Vater richtete, nachzukommen (*morigerare*): Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, *Jesum Christum.*“ Und, um noch weiter zu greifen, die Empfehlung des Kardinals Hergenröther, die für die junge Gesellschaft damals von so großer Bedeutung war, lautet: „*Quum Societas Catholica Instructiva sub patrocinio B. V. M. Reginae App. a piis sacerdotibus ad propagandam, defendendam et vivificandam fidem fundata iam praeclaros fructus ediderit atque uberiores in dies promittat: ea sacerdotibus et fidelibus magnopere commendanda et fovenda videtur. Romae, d. 13. Jan. a. 1883.*“ Diesen Zeugnissen könnten zahlreiche andere beigelegt werden. Wenn in der dritten und den folgenden Ausgaben der Konstitutionen statt des *finis proximus* der *finis remotus*, die *sanctificatio proximi* angegeben wird, so ändert dies an der Wahl der Mittel zur Erreichung des Zweckes der Gesellschaft nichts, und auch in diesen Ausgaben heißt es, daß die Gesellschaft alle Mittel, die die Liebe Christi eingibt, benützt *ad Deum Patrem et quem misit Jesum Christum et Spiritum Sanctum omnibus et ubique annuntiandum et glorificandum.* — Mit Rücksicht hierauf muß zugegeben werden, daß die Bitte, die Patres in der Schule zu lassen, auch vom Standpunkt der Gesellschaft als solcher per se gerechtfertigt ist, indem der Religionsunterricht der Natur unserer Gesellschaft entspricht, ihr außerordentlich homogen ist. Nichtsdestoweniger ist der Religionsunterricht in der Schule nur eines der vielen Mittel, die wir anwenden „*ad Deum annuntiandum*“, und die Entscheidung, welches Mittel wir jeweils am meisten betonen und anwenden wollen, hängt von den gegebenen Umständen ab, ich möchte sagen, wie die Wahl der Medizin von der Krankheit, und da muß zugestanden werden, daß gegenwärtig, nach der ungeheuren Weltkatastrophe, die Völker geradezu betäubt sind und aufgerüttelt werden müssen, was anerkanntermaßen ganz besonders durch die Volksmissionen erreicht wird. Sie scheinen uns daher momentan eines der ersten und dringendsten Mittel zu sein; es müssen die Eltern gewonnen werden, und sie müssen vielfach auch gewonnen werden, daß sie ihre Kinder in der hl. Religion überhaupt unterrichten lassen. Für die Volksmissionen spricht dann noch ein rein äußerer, fast egoistischer Grund: gut abgehaltene (ich sage gut abgehaltene) Volksmissionen gewinnen uns neue Berufe, Freunde und Wohltäter *et quod est magni, ne dicam summi momenti, bonam famam, cui acquirendae et conservandae haud scio an unquam satis facere possimus.* Es genüge die Andeutung, *scientibus loquor.* Eigens betonen möchte ich, daß auch in den Volksmis-

sionen die religiöse Aufklärung eine Hauptrolle spielen soll. Die Volksmissionäre sollen den Heiland und seine Lehre verkünden, so und nur so werden sie segensreich wirken. Durch Verkündigung der Lehre des Heilandes werden sie das Salz der Erde. Solche Predigten und Vorträge werden auch vom Volke, das diesbezüglich ein sehr richtiges Gefühl hat, als Wohltat empfunden. Die Zuschriften, die ich diesbezüglich bekomme, beweisen das auch a posteriori immer mehr, und wenn ich hier ab und zu ein diesbezügliches Urteil anführe, geschieht es nicht, um die Missionäre vor anderen zu loben, das wäre nicht nur für sie, sondern auch für den Schreiber kleinlich und abgeschmackt, sondern es geschieht, um zu zeigen, welcher Weg der richtige sein dürfte. Ich glaube auch nicht, daß ein Missionär dieserhalb hochmütig wird oder zu der Ansicht kommt, er stehe schon im Zenith: in praxi merkt jeder nur zu sehr, wieviel ihm noch zu verbessern übrig bleibt, und unter sich sagen sich die Missionäre deutlich genug, was jeder nachfeilen soll. Und was ich von den Missionären sage, gilt für jede andere Tätigkeit. Sehr sympathisch berührt mich der Gedanke, den Missionen und Exerzitien die Begriffe *salus, salvare, Salvator* zugrunde zu legen, sie sind fruchtbringend und für uns außerordentlich passend. Als ich nach Rom zurückkam, galt einer meiner ersten Besuche dem Lateran, der Mutterkirche der Christenheit. Wie freute ich mich, als ich hoch oben über dem Haupteingang das Mosaikbild des Heilandes in Medaillonformat nach Art unseres Wappens wieder erblickte! wie auf den dortigen alten christlichen Sarkophagen alles dem Heiland entgegengeht! wie dann in den übrigen alten Basiliken hoch in der Apsis das Bild des Heilandes thront und seine heiligste Mutter und die hhl. Apostel auf den Heiland hinweisen! Alles dieses läßt unser Programm in hellstem Lichte erscheinen und muß uns begeistern, mit ganzem Herzen an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten. Alle unsere Bestrebungen, unsere Arbeit wie unser Gebet, müssen in letzter Instanz dem Heiland gelten!

**8. Vorbereitung auf das Apostolat.** Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorbereitung unserer jungen Leute auf das Apostolat von größter Wichtigkeit ist; der Erfolg hängt damit auf das engste zusammen. Ich möchte hier die Vorbereitung bezüglich des Verstandes streifen. Die Bildung des Verstandes, die wissenschaftliche Bildung, ist ein sehr schwieriges Problem, nicht nur bei uns, sondern allgemein. Ich komme hier viel mit Kardinal Bisleti zusammen, der bekanntlich Präfekt der Hl. Kongregation für Seminare und Universitäten ist, die sich mit den Studien des Klerus zu beschäftigen hat. Wenn man in etwa Einblick gewinnt, was in dieser Beziehung gearbeitet wird, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, sei es im allgemeinen, sei es in den einzelnen Ländern im besonderen, und was die hl. Kirche diesbezüglich erstrebt, dann berührt es peinlich, wenn man mitunter wahrnimmt, wie manche sich in so wichtigen Fragen ein apodiktisches Urteil erlauben oder Anforderungen stellen, die von kompetenten Leuten längst als Utopien erkannt und als solche ausgeschaltet worden sind. Das dürfen wir uns ein für allemal merken: Die Erfahrungen, die der Heilige Stuhl aus allen Ländern und aus allen Gebieten des In- und

Auslandes, aus den in- und ausländischen Missionen, aus katholischen und akatholischen Ländern in den Bereich seiner Betrachtungen und Bestimmungen ziehen kann, lassen unsere geringfügigen persönlichen Erfahrungen geradezu verschwinden. — Wir haben sowohl bezüglich der humanistischen wie bezüglich der philosophischen und theologischen Studien die *Canones* des neuen *Jus can.* in unsere Konstitutionen aufgenommen. Gründliche philosophische und theologische Bildung ist da die Hauptsache, und das gilt, wie ich schon öfters hervorhob, für uns noch ganz besonders, wenn wir die religiöse Aufklärung in besonderer Weise betonen wollen; ne caecus caecum ducat et ambo in foveam cadant! Die humanistischen und sogenannten exakten Wissenschaften sind für uns Hilfswissenschaften, ich sage für uns, denn weltliche Gymnasien oder Lyceen oder technische Schulen haben einen anderen Zweck. Unser Endzweck ist ja nicht, gute Lateiner oder gute Griechen oder tüchtige Physiker, Astronomen oder dergl. heranzubilden, sondern tüchtige Arbeiter für den Weinberg des Herrn. Wir haben, um ein Wort der neuen Verfassung des Deutschen Reiches zu gebrauchen, „die gemeinschaftliche Pflege einer **Weltanschauung** (i. e. der katholischen) uns zur Aufgabe gemacht“ (ib. Art. 137), das müssen wir stets vor Augen behalten. Es ist eine ebenso hohe als schwierige Aufgabe, hingehen zu einem und ihm sagen: *Indicabo tibi, o homo, quid sit bonum, et quid Dominus requirat de te* (Mich. 6), ist weit schwieriger als einen Satz des Homer übersetzen oder eine algebraische Gleichung lösen. Wir sollen auch Gelehrten sagen: *Scis, quae recta sit linea: quid tibi prodest, si quid in vita rectum sit ignoras?* (Seneca, Ep. 88.) Das sind keine leichten Aufgaben, und wer einmal in der Praxis steht, wird sich seiner diesbezüglichen Schwächen bald, aber sehr bald, bewußt werden. Platon gehört wohl zu den größten Geistern aller Zeiten: „*Aristoteles longe omnibus — Platonem semper excipio — praestans et ingenio et diligentia,*“ urteilt Cicero (*Tusc. 1, 10*), und auch er bekennt, wie ich schon einmal zitierte, die Erkenntnis des Guten ist die höchste Erkenntnis, und gerade diese sollen wir haben und anderen mitteilen. Wir müssen daher studieren und uns über die religiösen Fragen klare Begriffe verschaffen. Daß wir den Wert der religiösen Aufklärung, der *sacrae litterae*, voll und ganz erkannten! Wie begeistert würden wir uns unserer Aufgabe widmen! Der hl. Hieronymus schreibt so richtig an den hl. Paulinus bez. des Logos des hl. Johannes und seiner Bedeutungen: *Hoc doctus Plato nescivit: hoc Demothenes eloquens ignoravit. Perdam, inquit, sapientiam sapientium, et prudentiam prudentium reprobo* (Ep. 2, 2) und 2, 14, wo er den hochbegabten jungen Paulinus zu sich nach Palästina einlädt, um mit ihm an Ort und Stelle den heiligen Wissenschaften zu obliegen: *Macte virtute: qui talia habes rudimenta (i. e. eine solche wissenschaftliche Vorbildung), qualis exercitatus miles eris? O si mihi liceret istiusmodi ingenium non per Aonios montes, et Helidonis vertices, ut poëtae canunt, sed per Sion et Itabyrium, et Sina excelsa ducere: si contingeret docere, quae didici, et quasi per manus mysteria tradere scripturarum: nasceretur nobis aliquid, quod docta Graecia non haberet.* Der hl.

Hieronymus hat wohl nicht übertrieben, noch von sich und seinem Freund eine zu große Meinung gehabt. — Ich unterhielt mich unlängst mit einem gebildeten Protestanten, der gern Religionsstunden genommen hätte, um, wie er glaubte, katholisch zu werden. Er erzählte mir, daß er in einem (wissenschaftlich sehr hochstehenden) Kloster zu Gast gewesen sei und vom Obern auf seine Bitte um einen Lehrer die Antwort bekommen habe, er hätte keinen, es fehle ihm an Kräften; die jungen Herren (die zum Teil schon Priester waren) seien noch nicht hinreichend bewandert und belesen. Ich approbierte diese Redeweise, und das bringt mich auf den Hauptpunkt: Da meint einer: Erhalten unsere Leute auch eine sachgemäße, entsprechende Bildung? Wenn wir unsere Leute sechs bis acht Jahre *Humaniora*, zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie studieren lassen und Sorge tragen, daß Lehrer und Schüler das leisten, was billigerweise von ihnen erwartet werden kann, dann ist die Bildung unserer Leute eine sachgemäße und entsprechende; das will sagen, unsere Leute haben bei ihrer Weihe eine Wissenschaft, die per se jeder Priester haben soll und die sie nachher an der Hand der praktischen Erfahrung und durch Lesung von einschlägigen Werken zu erweitern und ergänzen haben. Es ist wünschenswert, daß sie für spezielle Tätigkeit, wie Heidenmissionen, Volksmissionen und soziales Wirken eigene Anweisungen erhalten, und wir haben diesbezüglich Vorkehrungen getroffen; desgleichen daß jene, die in den klassischen Sprachen etwas weniger zu leisten haben, dafür eine lebendige Sprache, in der sie später mutmaßlich wirken müssen, lernen. Viel weiter kann man aber nicht gehen, ohne den Hauptunterricht zu stören. Jene, die meinen, es sei dies ein ungenügendes, planloses Studium, verkennen den wirklichen Gehalt der philosophischen und theologischen Wissenschaften, gleichzeitig auch die Leistungsfähigkeiten der einzelnen, und geben sich Utopien hin. Ist man einmal Priester, dann ist eigentlich erst der Rohbau unseres wissenschaftlichen Gebäudes fertig. Der junge Priester muß sich dann an die Ausschmückung seines Baues machen, und er wird gut tun, wenn er sich dabei von älteren *Confratres* etwas sagen läßt; *experientia optima magistra*. Nicht alles a priori wissen und verstehen wollen! Wer aber die Alumnen mit allem möglichen und unmöglichen Wissen vollpropfen will, der mutet ihnen Unmögliches zu und er erfährt zuletzt, was das italienische Sprichwort sagt: *chi troppo abbraccia, nulla stringe*, und den Schaden trägt der Schüler und gleichzeitig die Gesellschaft; daher das bekannte Wort: *timeo virum unius libri*. Heute noch danke ich dem lieben Gott, daß ich mich seinerzeit fleißig dem eigentlichen Fachstudium hingab, wengleich dafür manche Nebenstudien aufgeschoben werden mußten. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben; und ich denke, andern wird es ähnlich gehen bzw. gegangen sein. Meine persönliche Erfahrung verdanke ich zunächst dem klugen Rate guter Mitbrüder, die mich warnten, in den Studienjahren alles mögliche zu betreiben. Als ich das dritte Jahr der Philosophie glücklich hinter mir hatte, ging ich mit einem griechischen und lateinischen Buch zu einem in diesen Fächern wohlbewanderten Mitbruder und fragte ihn, wie ich es anstellen solle, um mich in diesen Sprachen weiter

auszubilden, ich möchte dies jetzt mit aller Kraft tun. Er überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Sie sind jetzt Doktor der Philosophie. Schön; aber glauben Sie nicht, daß Sie deshalb schon ein allseitig gebildeter Philosoph seien. Ich rate Ihnen zunächst, möglichst wenig auf Ihren Dokortitel zu pochen, denn dreijähriges Studium, selbst wenn Sie es intensiv betrieben haben, ergibt ziemlich mäßige Kenntnisse. Was die Sprachen anbelangt, so rate ich Ihnen, sich vorerst nur mit der lateinischen Sprache eingehender zu beschäftigen; Sie können ein ziemlich guter Philosoph sein, ohne ordentlich Griechisch zu verstehen, nicht aber, ohne ordentlich Latein zu verstehen; wenn Sie aber beide Sprachen gleichzeitig betreiben, werden Sie in keiner etwas leisten; fürs Griechische finden Sie vielleicht später Zeit. Das ist mein Rat.“ Ich war bezüglich der Sprachen nicht wenig enttäuscht, und es kostete mich große Überwindung, mein griechisches Buch beiseite zu legen; ich tat es aber doch, nach dem Satz: *peritis in arte oportet credere*. Wenn ich heute zurückdenke, kann ich nur sagen, daß mir der Rat außerordentlich nützte, und deshalb wollte ich ihn zum Nutzen anderer weitergeben. — Und noch ein Gedanke, mit dem ich schließen möchte: Wiederholt macht sich die Klage geltend, man habe nicht die genügende Zeit zur Ausbildung gehabt; der Gedanke wird dann auch an andere, nicht zu deren Nutzen, weitergegeben. Es ist richtig, daß wir in früheren Jahren die humanistischen Studien zu kurz machten. Über den Grund dieser *per se* schädlichen Maßnahme schrieb ich oben (B. I S. 242). Ebenso richtig ist aber auch, daß es nicht wenige unterließen, sich später weiterzubilden und das Versäumte nachzuholen. Und die es versäumten, beschwerten sich später am meisten. Gewiß hatten nicht alle dieselbe Gelegenheit bezw. Möglichkeit. Aber wenn man die Arbeiten, die jeder zu leisten hatte, und die Verhältnisse, in denen er lebte, ins Auge faßt, findet man, daß die Unterlassung bezw. der Unterschied doch mehr auf Mangel an festem Willen und vernünftiger Zeitausnützung als auf objektive Unmöglichkeit zurückzuführen ist. Ich habe jene Zeiten auch miterlebt und war von jeher für gründliche Studien, aber es hat mir stets mißfallen, wenn man nach Jahren immer wieder diesen Defekt hervorhob; die Betroffenen hätten im Laufe der Jahre das Versäumte längst zur Genüge nachholen können. Das ist die Überzeugung, die ich an der Hand der Beobachtungen gewonnen habe. Ich meine also, man sollte diese Frage endgültig begraben und statt dessen — jeder an seiner Stelle — nach Kräften voranarbeiten. Es ist auch durchaus nicht notwendig, daß man in jedem humanistischen Fach alles *ad unguem* nachholt. Wer könnte inmitten der vielen anderweitigen Arbeiten auch nur alles behalten! Überdies: wer kennt und unterschreibt nicht Ciceros bekanntes Wort: *mos est hominum, ut nolint eundem pluribus rebus excellere!* Der eine wird auf diesem, der andere auf jenem Gebiete mehr bewandert sein und es wird dies hauptsächlich von seiner Beschäftigung abhängen. Es wächst der Mensch nicht nur mit seinen Zielen, sondern auch mit seiner Beschäftigung. Und man darf sagen, daß, wer in seinem Amte, auf seinem Posten den Anforderungen entspricht, genug unterrichtet und weise ist. Endlich:

viel kommt darauf an, daß man mit seinem Talent zu wuchern versteht, daß man es zu verwenden weiß. Der Durchschnittsmensch steht auf einer nicht sehr hohen Stufe der wissenschaftlichen Bildung. Der hochw. P. Bonaventura selig erzählte uns, sein Pastoralprofessor hätte immer wieder ermahnt: „Meine Herren, sie können sich die Leute nicht dumm genug vorstellen“ (um nämlich den rechten Predigtton zu treffen). Wenn man Schillers Werke liest, möchte man staunen, wie er, gedrückt von Krankheit und Sorgen aller Art, bei einem Lebensalter von nur 46 Jahren so vieles leisten konnte. Aber er schreibt an Goethe: „Mein Bedürfnis und Streben ist, aus Wenigem viel zu machen, und wenn Sie meine Armut an allem, was man erworbene Kenntnis nennt, einmal näher kennen sollten, so finden Sie vielleicht, daß es mir in manchen Stücken damit mag gelungen sein. Weil mein Gedankenkreis kleiner ist, so durchlaufe ich ihn eben darum schneller und öfter und kann eben darum meine kleine Barschaft besser nutzen und eine Mannigfaltigkeit, die dem Inhalte fehlt, durch die Form erzeugen. Sie bestreben sich, Ihre große Ideenwelt zu simplifizieren, ich suche Varietät für meine kleinen Besitzungen. Sie haben ein Königreich zu regieren, ich nur eine etwas zahlreiche Familie von Begriffen, die ich herzlich gern zu einer kleinen Welt erweitern möchte.“ Tragen wir dieses beachtenswerte Geständnis auf unseren Gegenstand über, so möchte ich sagen, laßt uns, anstatt über Mangel an Kenntnissen zu klagen, das Vorhandene gut ausnützen und, wo möglich, durch täglichen, wenn auch noch so bescheidenen Neuerwerb erweitern. Der Heiland sagt: **Negotiamini!**

**Nachtrag.** Gestern abend (8. Dezember) wurde in unserem Mutterhaus der Vereinssaal: *Salone Divin Salvatore* feierlich eröffnet. Die Feier dauerte zwei Stunden, von 6 bis 8 Uhr abends, und verlief sehr schön. Leider konnte der Saal nicht alle fassen, die der Feier beiwohnen wollten. Die Hauptpersönlichkeit unter den Teilnehmern war Se. Eminenz Kardinal Merry del Val, Erzpriester der Basilika von St. Peter. Sodann waren Vertretungen aus dem Vatikan, vom Vikariat, vom Kapitel von St. Peter und von verschiedenen Vereinen sowie vom Ausschuß der Diözesanvereine erschienen. Die Musikkapelle der päpstlichen Gendarmen trug der Reihe nach Stücke von Schubert, Capocci, Perosi, Santanera, Gounod und Crisanti, dem Maestro der Musikkapelle, vor; sie erntete wohlverdienten Beifall. Mitglieder des Studentenzirkels der Pfarrei von St. Peter trugen Gedichte vor, darunter ein lateinisches, das der Redemptoristenpater Reuß, der mit drei Mitbrüdern desgleichen erschien, eigens für die Feier verfaßt hatte und das mit den Worten beginnt:

*Haec, quae nos hodie sociabilis excipit Aulia,  
Christo Soteri iure dicata fuit.*

*Petri clavigeri spectat vicina sepulcrum  
Cuius apostolicum munus et ipsa gerit.*

*Namque salus hominum, vitam paritura perennem,  
Hic agitur, Virtus hic sua regna tenet.*

*Nostris in templis quod agit suggestus, id Aula  
Continuat; coeptum firmat et auget opus.*

Reden hielten überdies Mgr. de Angelis, Pfarrer von St. Peter, Kardinal Merry del Val und der Repräsentant der Giunta diocesana, Signor Grossi-

Gondi. Das zahlreiche Auditorium, Herren und Damen aus der Pfarrei von St. Peter und aus der Stadt, darunter auch eine Schwester und eine Nichte Pius X. sel. Andenkens, die Herzogin Mondragone als Vertreterin der Damenvereine, die Kapläne der Anima und von Campo Santo, spendeten reichlichen Beifall. Se. Eminenz hielt von der Bühne herab eine packende Rede an die Studenten, denen er die Pflege des religiösen Lebens und namentlich auch die Anerkennung der rechtmäßigen Autorität, den Gehorsam empfahl. Ein beachtenswerter Satz lautete: *l'ubbidienza è la virtù dei forti!* Das gilt wohl nicht nur für den einzelnen, sondern auch für Genossenschaften, denn Gehorsam macht sie stark. Gleichzeitig traf ein längeres Schreiben Sr. Eminenz des Kardinals Gasparri ein, der im Auftrage des Hl. Vaters allen Anwesenden den Segen des Hl. Vaters sandte und dem Pfarrer von St. Peter mitteilte, daß es dem Hl. Vater zu großer Genugtuung gereiche — *è riuscita di viva soddisfazione al Santo Padre* —, daß die Bemühungen des Pfarrers, für die pfarrseelsorgliche Vereinstätigkeit passende Räume zu finden, endlich von Erfolg gekrönt worden seien. Der Inhalt des Schreibens wurde von den Anwesenden mit großem Applaus aufgenommen. Die Bühne machte sich sehr gut. Es ist jene, die seinerzeit der hochw. P. Bertrand selig für Portorecanati herstellen ließ. Links von der Bühne stand zwischen Blumen das Bild des Hl. Vaters, rechts das Wapen unserer Gesellschaft. Letzteres wurde eigens für den Saal von Prof. Gagliardi (siehe über diese Familie Apostelkalender 1897, S. 108) nach dem Bilde des Heilandes auf dem Salvatorkalender 1921 in der Größe von 1 : 1 m hergestellt. Es machte sehr guten Eindruck. Kopien dieses Bildes eignen sich vorzüglich für unsere Kollegien, sei es als Altarbilder für die Hauskapellen, sei es später in Mosaikarbeit über den Portalen. Eine Kopie in der Größe des Originals kostet 300 Lire. Es liegt mir viel daran, daß sich unsere Kollegien auch in ihrer Ausschmückung als Kollegien des Heilandes, des Salvator, präsentieren,

und ich empfinde es immer als störend, wenn in einem Kolleg dieser Charakter gar nicht zum Ausdruck kommt, statt dessen aber alle möglichen Bilder und Statuen nach dem guten oder weniger guten Geschmack einzelner kunterbunt Aufnahme finden. Ich empfehle diesen Punkt der Aufmerksamkeit der Lokalobern, die es zunächst angeht. — Der offizielle Titel des Saales, wie er in Email auf der Eingangstüre Borgo Vecchio 162 zu lesen ist, lautet: Salone **Divin Salvatore** per le associazioni della Parrocchia di S. Pietro in Vaticano.

Als die Feier vorbei war, bat ich den mir von früher her gut bekannten Maestro Crisanti, er möge auch unsere Räume zur Erinnerung an unsere großen Toten, den Ehrwürdigen Vater und hochw. P. Bonaventura selig, inauguriere und ein passendes Stück oben bei uns vortragen. Trotzdem es schon spät war und verschiedene der päpstlichen Gendarmen im Vatikan den Nachtdienst antreten mußten, ging er doch gern auf die Bitte ein. Im Nu waren die Vorkehrungen getroffen und bald erklangen im gut eingerichteten Vorraum der Zimmer des Ehrw. Vaters und des hochw. P. Bonaventura selig die herrlichen Weisen des *Cantabo Domino* von Perosi. Es war wie ein Nachruf an unsere teuren Toten. Anwesend waren außer uns noch Mgr. Caccia Dominioni aus dem Vatikan, Mgr. Ugolini, Präfekt der vatikanischen Archive, der seinerzeit mit dem Ehrw. Vater Arabisch studierte, der Pfarrer von St. Peter und einige weitere Persönlichkeiten. Endlich kamen wir zum feierlichen Segen, und es war  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, als die Feier und Gelübdeerneuerung zu Ende war. Wie die Auswärtigen, so waren auch wir von der Feier des Tages außerordentlich befriedigt. Wenn der liebe Gott seinen Segen dazu gibt, wird der Saal zu seiner Ehre beitragen. Auch wird das katholische Vereinsleben der Pfarrei von St. Peter so mit unserem Haus und unserem Titular, dem göttlichen Heiland, in Verbindung gebracht, was uns erwünscht ist und verschiedentlich nützen kann.